

7.1. Erstes Jahr: Philosophisches Denken und Methoden
Hoger Instituut voor opvoedkunde, VII-de olympiadeaan, 25 2020 Antwerpen
Einführung in die Philosophie (1987/1988)

7.1.2. Teil II, S. 151 bis 300

Inhalt: siehe S. 400

WDM 149

Théodule Ribot (1839/1916; Philosoph; Experimentalpsychologe), *La psychologie des sentiments*, Paris, 1917-10, 171/182 (*Les sentiments et l'association des idées*), lehrt uns, dass der Geist, verstanden als Wertkapazität (WDM 74), auch eine Rolle (aktive 'Funktion') sowohl beim Abrufen von Erinnerungen als auch bei den 'Assoziationen' von Gedanken spielt.-- Ribot fährt fort: "Man weiß, dass die Assoziation von Gedanken (Gedankeninhalten und allgemeiner von Bewusstseinsinhalten) auf zwei grundlegende Gesetze reduziert wurde: das Gesetz der Kontiguität und das Gesetz der Ähnlichkeit". (O.c.,171).

Es ist sofort klar, dass "Kontiguität" (Aneinanderreihung, angrenzend, benachbart) kollektiv ist und dass "Ähnlichkeit" eine distributive Struktur aufweist.

Ribot führt weiter aus, dass diese Gesetze eher beschreibend als erklärend sind. Dennoch enthüllen sie - so Ribot - "quelque chose en sus" (etwas 'darüber'). Mehrere Theoretiker haben auf einen "Einfluss, souvent latente, mais efficace" (oft versteckt, aber wirksam) hingewiesen, der wiederum auf eine unbewusste Kohärenz (kollektiv strukturiert) hinweist. Im Vorgriff auf Freud spricht Ribot dann von "Übertragung durch Kontiguität" und "Übertragung durch Ähnlichkeit".

Ribot's Anwendungsmodelle.

(1) Ähnlichkeitsübertragung (distributive Struktur).

"Eine Mutter kann plötzlich ein Gefühl der Sympathie in sich aufsteigen spüren, und zwar für einen jungen Mann, der ihrem Sohn ähnelt oder, einfacher gesagt, der im gleichen Alter ist.

Die Erklärung für viele dieser Fälle liegt in "einem unbewussten Zustand, den man nicht so leicht begreifen kann". Aber wenn dieser Zustand ins Bewusstsein zurückkehrt (der Wille spielt dabei mit, aber sehr indirekt), erhellt er das Ganze.

So gibt es auch Angstreaktionen, die als 'instinktiv' bezeichnet werden, die aber durch eine etwas tiefer gehende Beobachtung auf einen ähnlichen Erklärungsgrund zurückgeführt werden können". (o.c., 177).

(2) Kohäsionsübertragung (kollektive Struktur).

"Der verliebte Liebhaber überträgt das Gefühl, das ursprünglich durch die Person seiner 'Geliebten' hervorgerufen wurde, auf ihre Kleidung, ihre Möbel, ihre Wohnung. Aus demselben Grund kühlen der Neid ('Eifersucht'), der Hass, ihren Zorn an den unbelebten Gegenständen, die dem 'Feind' gehören.

In den absoluten Monarchien wird der Kult des Herrschers auf seinen Thron übertragen, die Embleme (op.: Signifikanten) seiner Macht, mit einem Wort, alles, was aus der Ferne oder aus der Nähe mit seiner Person einhergeht". (o.c.,176).

WDM 150.

Ein psychoanalytisches Analogon (etwas Ähnliches).

Charles Baudouin (1893/1963; Psychoanalytiker) berichtet in seinem sehr bemerkenswerten Werk *L'Âme et l' action (Prémises d' une philosophie de la psychanalyse)*, Genf, 1969- 2, 44; 46, über anwendbare Modelle aus seiner jahrelangen kinderpsychoanalytischen Arbeit in Genf. Wir zitieren sie, weil sie in unserem Zusammenhang lehrreich sind.

(1) - Anwendbares Modell 1.

Jemand, über den Baudouin in seinen "Études de psychanalyse" ausführlicher schreibt, Berthe genannt, litt einst an einer Armneuralgie (eine Art Nervenschmerz). Die Psychoanalyse der Tendenzen (Tendenzen im Sinne von Werten) zeigte Baudouin, der kein Fanatiker der typisch freudschen Form der Tiefenpsychologie ist, dass Berthe unbewusst die Situation ihrer Klassenkameradin nachahmte (= erster kollektiver Zusammenhang), die - man höre genau hin - denselben Vornamen hatte und mit der sie sich identifizierte (wieder: der identitive Zusammenhang, WDM 82).

Das, womit sich Berthe in ihrer Klassenkameradin "Berthe" identifizierte, war ausnahmsweise nicht ihre Person, sondern ihr "Glück".

a.1. Eine "Krankheit" am Arm hatte "Berthe" eine Dosis Freizeit verschafft, die es ihr ermöglichte, eine "entwickelte" Person (Frau) zu werden. Genau das mobilisierte in "Berthe" ihren Neid (im gesunden Sinne): Berthe wollte, wie ihre "Berthe", eine "entwickelte Frau" sein. Das ist die Wertedeckung, die unbewusst (unausgesprochen, unvernünftig, unreflektiert) "funktioniert" hat.

a.2. "On saisit, tout de suite, le raisonnement par analogie" (Man begreift sofort den Analogieschluss, vgl. WDM 140), der einen zur Identifikation und zur pathologischen Nachahmung getrieben hatte. (o.c.,44).

b. Baudouin fügt hinzu, dass:

(i) die Erinnerung an "Berthe" und ihren Arm gehört zu Berthe's streng individueller Sphäre, aber

(ii) dass der unbewusste Mechanismus, durch den diese Erinnerung "funktioniert" (verursacht), indem er - buchstäblich - das Symptom "produziert", zu dem gehört, was Baudouin mit den Tiefenpsychologen "eine primitive Schicht" in Berthes Unbewusstem (wie übrigens bei praktisch allen Menschen) nennt. In Baudouins Absicht gehört also offenbar auch das analoge Denken, das der Armneuralgie zugrunde liegt, zu dieser primitiven - un(der)bewussten Schicht.

WDM 151.

Nicht nur der bewusste "Geist" (Verstand/Vernunft), sondern auch irgendwo ein "unbewusster" ("unterbewusster") "Geist" (der anscheinend seine eigene Anwendung von allgemein-logischen Prinzipien in Berthe (in uns allen) am Werk hat.

(2) Anwendbares Modell 2.

Ch. Baudouin, *L'âme enfantine et le pschanalyse*, I (*Les complexes*), Neuchatel/ Paris, 1950-2; II (*Les cas*)/ III (*Les méthodes*), Neuchatel/ Paris, 1951, ist eine wahre Fundgrube an psychologisch-psychoanalytischen Daten und Interpretationen.

In II/III (*Les méthodes*), 162, sagt Baudouin das Folgende.

(a) Das Kind ist kein Miniatur-Erwachsener, sondern eine Vorstufe des Erwachsenseins, die über eigene Mechanismen verfügt.

(b) "Es hat sich gezeigt, dass Kinder - vor allem kleine Kinder - tiefgreifend verändert wurden, nur weil ein oder zwei ihrer Eltern psychoanalytisch wurden, und dies ohne die Notwendigkeit, das kleine Subjekt selbst zu behandeln. -

1. Dies ist erklärbar

(a) wenn zum einen davon ausgegangen wird, dass die Leiden des Kindes noch nicht feststanden, und

(b) andererseits, wenn man davon ausgeht, dass die traumatisierenden (d.h. krankheitsauslösenden) Situationen, die diese Krankheiten hervorgerufen haben, im Wesentlichen vom Lebenszentrum, insbesondere dem familiären Umfeld, abhängen: indem man dieses Lebenszentrum verändert, kann man den gesamten Kontext ('tout le tableau') verändern".

2. Baudouin meint, dass auch die Schule von C.G. Jung (1875/1961; der Individual-Psychoanalytiker) hier eine andere - aber vielleicht gültige - Erklärung vorschlagen kann.

Frances Wickes, The Inner World of Childhood, New York/ London/ Appleton, 1927, 17, sagt, dass es in der frühen Kindheit eine Identität (ontologisch natürlich eine Teilidentität) zwischen dem Unbewussten des Kindes einerseits und dem Unbewussten der Eltern andererseits gibt.

Wickes gibt als Anwendungsmodell ein Kind an, das in seinem Traum einen Konflikt durchlebt, der in Wirklichkeit der Konflikt seines Vaters ist (Wickes, o.c., 26). Ein anderes Kind - so Wickes, o.c., 28 - erlebte ein Gefühl der Unsicherheit (es fühlte sich irgendwo unsicher), -- dies, so Wickes, weil es eine "intuitive Wahrnehmung" (WDM 130: "eins mit allem, was lebt") der objektiv unsicheren Situation seiner Eltern hatte

WDM 152

Baudouin, der sich eher vorsichtig von solchen “irrationalen” Faktoren distanziert, sagt: “Es besteht kein Zweifel: ein Kind versteht irgendwo die Atmosphären seiner Umgebung”. (o.c.,162).

Ob man es nun “intuitive Wahrnehmung” (P. Wickes), “geistige Osmose” (d.h. gegenseitige Durchdringung; ein Begriff von L. Benoist-Hanappier), “mystische Teilnahme” (mit CG. Jung und der Religionswissenschaftler Lucien Lévy-Bruhl (1857/1939; Lévy-Bruhl entdeckte die ziemlich radikale Unterscheidung zwischen dem “kartesischen” (d.h. Aufklärung-Rationalität) und der ‘primitiven’ Mentalität) heißt - nach Baudouin - “die Tatsache, wie unzureichend auch immer die Erklärungen sein mögen, paraît irrécusable et ne doit pas être omis (die Tatsache selbst, wie unbefriedigend auch immer die Erklärungen sein mögen, scheint unmissverständlich und sollte nicht verworfen werden)”.

Entscheidung.

Die Würzburger Schule um Oswald Külpe (1862/1915; gegen Kant aufbegehrender “kritischer Realist”) führte mit ihrer “Psychologie des Denkens und Wollens” (um 1900) die geschickte introspektive Methode ein (die nur von sehr geschickten Psychologen praktiziert werden kann), um “einfache Denkakte” (z.B. “das Ganze, von dem die ‘Tür’ ein Teil ist”, d.h. eine typisch kollektive Struktur) nach ihrer Struktur zu analysieren.

Aus diesem radikal neuen Ansatz des Denkens und Wollens entstand

- a. Die Kölner Schule (Pater Lindworsky und andere),
- b. die Mannheimer Schule (Otto Selz und andere) und
- c. die Amsterdamer Schule (Philip Kohnstamm).

Die gemeinsamen Ergebnisse zeigen, dass wirkliches Denken:

(a) die Ebene der singulären Darstellungen (die der Vorstellungskraft eigen sind), z. B. “die Baumreihe am Eingang der Normal School”.

(b) die Ebene der verblassten - ‘schematisch’ genannten - Repräsentationen der Imagination transzendiert,-- dies, um in die eigentliche Sphäre der allgemeinen Begriffe von distributiv und kollektiv einzutreten (WDM 143). Dieses “Denken” beginnt offenbar schon sehr früh.

WDM 153

II.D. - Harmologie: die antithetische Gleichung.

Natürlich ist nach WDM 82vv jede Beziehung als Analogie (Teilidentität) zu verstehen, entweder als kollektive oder als distributive Analogie.

Bevor wir uns mit der Antithese (oppositio) befassen, ein Wort zu den elementarsten Arten von "Beziehung".

Einführung: Elementare Relationstheorie.

Wir vereinfachen stark, was in der Relationenlogik (WDM 82), begründet u.a. von *Erwin Schröder*, 1841/1902; bekannt z.B. durch seine *Algebra der Logik* (1890/1895) und, noch deutlicher, von Ch. Peirce (WDM 8; 22;-- 14; 27), in mathematisch komplizierterer Form zu finden ist.

Nehmen wir das logistische Startsymbol an:

(a) Einige geben am Anfang ihres "Beziehungskalküls" an: "aRb" (die Beziehung R zwischen a und b),

(b) Andere setzen "r xy" (die Beziehung r zwischen x und y) an die erste Stelle; (c) Wieder andere drücken eine Beziehung durch "B (x y)" (die Beziehung B zwischen x und y) aus.

1) Die "reflexive" Beziehung (Schleife).

In logistischer Hinsicht spricht man von "der Beziehung von a zu sich selbst (zu a)". Dies entspricht, in streng ontologischer Sprache, der totalen Identität von etwas (z.B. dem Zeichen a) mit sich selbst. Der Begriff "Beziehung" bedeutet hier dasselbe wie "innerer Vergleich" (WDM 107). Es ist klar, dass der Begriff "Beziehung" hier ontologisch gesehen metaphorisch verwendet wird: Man spricht im Sinne einer partiellen Identität von etwas, das in Wirklichkeit eine totale Identität ist.

Aber kommen Sie: Nennen wir auch das eine "Beziehung". Aber die grundlegende Beziehung. Es ist dasselbe wie bei den reziproken Verben ("Ich schaue mich an"): Im reinen Denken geht man z. B. vom Symbol a aus, um in einer Schleife zum selben a zu gelangen.

2.a.: Das Verhältnis der Klarheit.

Der Kern der Klarheit ist die (in der logischen Fachsprache so genannte) "Addition (einsilbige Beziehung)". Zum Beispiel in dem Satz "Meine Freundin und ich": Auf beiden Seiten der Beziehung gibt es genau einen Begriff (Freundin, ich).

Nebenbei bemerkt: Man sieht wieder einmal, wie sehr das Kombinieren (WDM 114: pairing) im Mittelpunkt steht.

WDM 154.

Neben der "Addition" gibt es noch das Paar "ein-viel" und "viel-viel". Eine einzige Lehrkraft auf der einen Seite und viele Kinder auf der anderen Seite - das ist eine Beziehung, in der es nur eine Person gibt. Viele Faschisten auf der einen Seite, nur ein Führer (Duce, Führer) auf der anderen Seite, das ist eine "vieldeutige" Beziehung.

Die Anzahl der Begriffe in einem Job kann als "Maß" für den Job dienen.

1. Eine dyadische (zweifache) Beziehung umfasst zwei Begriffe wie z. B. "mein Freund und ich". Ein zweiter (diesmal weiblicher) Begriff bildet mit dem ersten (z.B. Ich) eine Einheit im Moment.

2. Eine triadische, tetradische n-adische Relation kombiniert also drei, vier, (...), n Terme, z.B. "Du gibst mir ein Heft" impliziert eine Triadizität (du, ich, Heft).

2.b.-- Gegenseitige und transitive Beziehung.

(a) Die reziproke (symmetrische) Beziehung liegt vor, wenn die Beziehung der beteiligten Begriffe durch die anderen beteiligten Begriffe beantwortet wird.

Beispiel:

Gegenseitiger Ehebetrug" (ein Begriff, der bekannt ist); "im gegenseitigen Einvernehmen"; "auf beiden Seiten", "Wort und zurück", (in der Naturwissenschaft) "Arbeit und zurück" (Aktion und Reaktion).

Die Beziehung, die von einem ersten Begriff (oder einer Gruppe von Begriffen) ausgeht, wird durch einen zweiten Begriff (oder eine Gruppe von Begriffen) beantwortet. Diese "Antwort" wird als "reziproke Beziehung" bezeichnet: man denke an die Beantwortung von Neujahrswünschen ("Reziproke Wünsche"). Sie bewirkt, dass in einer Beziehung eine Gegenseitigkeit oder "Symmetrie" entsteht.

In der Philosophie der Begegnung, d. h. des gegenseitigen Kennenlernens von zwei oder mehr Menschen, ist die Gegenseitigkeit auf einer tieferen Ebene ein integraler oder wesentlicher Bestandteil. Wenn eine Geste nicht erwidert wird, besteht zwar eine Beziehung, aber es mangelt ihr an Symmetrie oder Gegenseitigkeit, weil das reziproke Element fehlt. Man denke zum Beispiel an eine unerwiderte Liebe. Dort treffen die Menschen nicht aufeinander ("einander" ist das reziproke Pronomen).

(b) Die transitive oder transitive Beziehung liegt vor, wenn zwischen den beteiligten Begriffen ein Zwischenbegriff (oder mehrere Zwischenbegriffe) steht.

In der Mathematik oder Logistik: eine Beziehung, die von a über b nach c führt. Im praktischen Leben gilt: "Die Freunde meiner Freunde sind auch meine Freunde". Oder: "Sie heiratete ihn wegen seines Besitzes (sie - durch ihn - besitzt)".

3. Soziometrie

Jakob Levi Moreno (1889/1974), der Begründer des - übrigens medizinisch gemeinten - Psychodramas, bei dem die DarstellerInnen ihre psychischen oder sozialen Konflikte z.B. durch Schauspielen aufbrechen lassen, um sie zu läutern ("Wachstumsprozess"), hat uns gelehrt, innerhalb der an seinem Psychodrama beteiligten "Gruppe" (der sog. Wachstumsgruppe) darauf zu achten, dass die DarstellerInnen nicht die einzigen sind, die von den Konflikten betroffen sind. Er lehrte uns - innerhalb der "Gruppe", die an seinem Psychodrama beteiligt war (der so genannten Wachstumsgruppe) - auf die Beziehungen zu achten - dyadisch, n-adisch, - reziprok, transitiv - in einer Kommunikations- und Interaktionsanalyse, die Soziometrie genannt wird. Wer in einer solchen Wachstumsgruppe gelernt hat, dieses Beziehungsgeflecht zu untersuchen, weiß, wie sehr die auf den ersten Blick trockenen Begriffe einer "elementaren Theorie der Beziehungen" zum realen Leben gehören und es transparenter machen.

Eine besonders elementare Darstellung der Soziometrie stammt von Ch. Peirce.

In seiner Vorstellung entwarf er ein geschlossenes System, in dem jedes Mitglied entweder Schüler oder Lehrer war, aber so, dass keiner von beiden gleichzeitig beides sein konnte.

So ist ein Kollege eine Relation 'Lehrer/Lehrer', weiter: die Relation 'Schüler/Schüler' ist ein Mitschüler; -- die Relation 'Lehrer/Schüler' nannte Peirce 'Schüler'; die Relation 'Schüler/Lehrer' war also ein 'Lehrer': Ersetzen Sie die umgangssprachlichen Begriffe durch abstrakte Buchstaben (WDM 124: literarisches Kalkül), und Sie haben einen Kern von Beziehungslogistik. Gegenstand der Vereinbarung, unter anderem.

II.D.-- 1.-- Allgemeine Lehre von den Gegensätzen (Antithese).

Dort wird "Variologie" im rein diachronischen Sinne verstanden (Theorie der Veränderung: was sich verändert, ist anders als das, was es vorher war). Derselbe Begriff kann aber auch in einem synchronen Sinn verstanden werden: Er wird dann zur Analyse all dessen, was sich unterscheidet (lateinisch *varia*", was Verschiedenes" bedeutet) - entweder synchron (gleichzeitige Ungleichheit) oder diachron (Veränderung).

WDM 156.

Anmerkung: Aristoteles verwendet unter anderem den Begriff “homoiotropos”, konvergent, ineinandergreifend, um analoge Dinge zu bezeichnen (in diesem Sinne ist “ineinandergreifend” dasselbe wie “analog”). Auf der anderen Seite, “divergierende” Dinge. Die dritte Möglichkeit, die geometrische, sind parallele Daten.

Im weitesten Sinne kann die Wissenschaft von den Unterschieden als “Divergenztheorie” bezeichnet werden.

Die Methode: die Differential- oder Variationsgleichung.

Ein mögliches (aber nicht das einzige) Modell dafür war WDM 91 (Differenzialismus), in dem Denker diskutiert werden, die einseitig all das betonen, was in der Wirklichkeit anders ist (Sein).

Wir denken dabei eher an wirklich wissenschaftliche Formen des “Differenzdenkens” wie die “differentielle” Psychologie, die die Unterschiede zwischen den Klassen von Menschen untersucht. Oder man denkt an “differenzierte Rechte” (Einfuhrzölle, die nicht nach einem gleichen Satz erhoben werden, sondern differenzierend (man schaut auf die unterschiedliche Herkunft der Waren). In der Differentialrechnung führt man (ultra)kleine Differenzen ein.

All dies ist nur möglich, wenn man vergleicht, ständig vergleicht, aber den Unterschied hervorhebt.

II.D.- 2.A.-- Spezielle Widerspruchstheorie: Geschichte.

Eine Theorie der Unterschiede findet sich bereits bei den Sumerern, einem alten Volk (das sich “Kengir” nannte). Sie ließen sich - zwischen 4000 und 3000 - in Sumer nieder, in Städten wie Ur, Lagasch, Uruk und Eridoe.

Sie erfand die Keilschrift. So erwähnt S.N. Kramer, *L'histoire commence à Sumer*, Paris, 1975, 153, dass dieses Volk im heutigen Irak und Iran bereits in Systechien (Oppositionsbirnen) dachte: z.B. die Opposition ‘Sommer/Winter’ als Jahreszeiten, die zusammen mit den Kausalgottheiten Sommer und Winter gedacht wurden, die diese Jahreszeiten regieren.-- Siehe WDM 10: Ex Oriente lux.

Später dachten auch die alten Griechen in Systemen.

So z.B. Anaximandros von Milet (WDM 7),--welcher, neuerdings *Gad Freudenthal, The Theory of Opposites and an Ordered Universe (Physics and Metaphysics in Anaximander)*, in: *Phronesis (A Journal for Ancient Philosophy)* (Assen), endete: Die Ordnung in Form von Gegensätzen begann also früh.

WDM 157

Ein zentraler Lehrsatz der Paläopythagoräer (WDM 13), die die Harmonie (Vereinigung) betonten, waren die “su.stoichiai”, oppositiones, Gegensatzpaare oder “systechies”.

Die grundlegende Dyade war “Identität/Nicht-Identität” (wdm 105; -- 99 (Ordnungs-/Oppositionspaar)). Weitere Dyaden waren:

- (1) Ordentlichkeit / Unordnung,
- (2)a. Form / Formlosigkeit (Gestaltlosigkeit), Festigkeit / Unbeständigkeit;
- (2)b. mathematisch: Geradheit/Krümmung; physikalisch: Licht/Dunkelheit;
- (2)c. Humanwissenschaften: Männlichkeit / Weiblichkeit, Rechtshändigkeit / Linkshändigkeit;
- (3) ethische Güte / Zorn.

Es stimmt, dass viele solcher Differentialgleichungen immer noch eine Dosis Archaismus enthalten; dennoch ist aus ihnen eine Antithese entstanden.

Literaturhinweis : O. Willmann, *Gesch.d.Idealismus*, I, 273.

Entscheidung.

Die Strukturalisten (WDM 93, 148, de Saussure, Lévi-Strauss, Laden, Althusser u.a.) waren offenbar bei weitem nicht die ersten, die ein geordnetes Denken in Gegensatzpaaren praktizierten. Ex Oriente lux!

II.D.-- 2.B.-- *Typologie der Gegensätze.*

Literaturhinweis : Kard. D. Mercier, *Logik*, Louvain/Paris, 1922-7, 107s.

Der Kardinal unterscheidet in neuscholastischen Begriffen einen Plural von “Opposition”.

a. - *Das Widersprüchliche.*

Wir haben diesen Widerspruch bereits ausführlicher diskutiert, WDM 30/33.

Geltendes Modell.

Die Begriffe “weiß/nicht-weiß”, “gerecht/ungerecht” - sie sind als Negative voneinander nicht vereinbar (Inkongruenzverhältnis).

Im Lateinischen werden sie durch “aut” (im Gegensatz zu “vel”) verbunden. -das dilemmatische “oder”, im Gegensatz zu “oder/und”. Zum Beispiel im Bereich der Differenz zwischen “alle” und “keine” (alle nicht). Vgl. WDM 124. Es gibt keinen Zwischenbegriff (ausgeschlossenes Drittel). Der Widerspruch ist absolut.

b.-- *Der konträre (gewöhnliche) Widerspruch.*

Kard. Mercier definiert ihn wie folgt: -- Gegensätze sind die Extreme einer Reihe (Menge) von Elementen, die in ein und derselben “Art” (Menge) zusammengefasst sind. -- Nehmen wir zum Beispiel an, dass die Schattierungen des Lichts in einer Reihe (= Serie) stehen, dann sind ihre beiden Extreme zwei Gegensätze.

Mit anderen Worten: Obwohl sie zur selben Klasse gehören, können sie nicht gleichzeitig existieren.

WDM 158.

Geltendes Modell.

„Weiß“ und „nicht-weiß“ (die Verneinung oder Verleugnung von Weiß):

(a) beide Farben (identischer Satz)), aber

(„Gewissenhaft“ und „skrupellos“ sind beides ethische (= moralische, sittliche) Kategorien (= Grundbegriffe) - die gleiche Menge, - die sich aber gegenseitig verneinen (Nichtidentität).

„Gesund“ und „ungesund“ (ungesund, krank) sind beides medizinische Begriffe (in dieser Hinsicht identisch), aber Negative des jeweils anderen (nicht identisch).

Vergleich.

„Diese Wand ist weiß“ und „Diese Wand ist nicht weiß“ sind widersprüchliche Aussagen.

„Diese Wand ist weiß“ und „diese Wand ist schwarz“ sind widersprüchliche Aussagen. Mit anderen Worten, „nicht-weiß“ schließt „rot“, „blau“, „gelb“, „grün“, „lila“ und auch „schwarz“ ein, -- also eine ganze Reihe von Schattierungen (d.h. Eigenschaftsvielfalt, -- Abwandlungen, „Nuancen“, Schattierungen), die sich in dem Negativ „nicht-weiß“ zusammenfassen lassen. Nur die Gesamtheit der „nicht-weißen“ Schattierungen steht im Widerspruch zu „weiß“. Ein Element dieser Gesamtheit ist nur „contrair“.

c. - Der (kor)relative Gegensatz.

Mercier, o.c., 108, sagt, dass nicht der absolute Ausschluss, sondern die gegenseitige Beziehung (Symmetrie) das Wesen der (kor)relativen Opposition ist. Wo zwei Elemente (Wirkungen),

(a) obwohl unterschieden

(b) und doch nur im Verhältnis zueinander Sinn machen, gibt es eine (kor)relative Opposition.

1. Anwendbares Modell.

Die Vorstellungen von „Vater“ und „Sohn“ sind

(a) Gegensätze („Ein Vater ist kein Sohn“ und umgekehrt),

(b) aber ohne „Vater“ kein „Sohn“ und umgekehrt. Sie befinden sich in einer wechselseitigen Beziehung.

Die Begriffe „doppelt“ und „halb“ (das Doppelte besteht z. B. aus zwei Hälften).

Das Gleiche gilt für die Begriffe „Wissen“ und „bekanntes Objekt“ (es gibt einfach kein Wissen, ohne etwas tun zu können („Objekt“) und umgekehrt). Letzteres gilt für den intentionalen Bereich (WDM 66/70). Und damit weitreichend.

2. WDM 91 hat uns gelehrt, wie stark die (kor)relative Opposition eine ganze Philosophie beherrschen kann: der Monismus zum Beispiel denkt durchweg in solchen Zusammenhängen.

WDM 159

d.-- Der privative oder deprivative Widerspruch.

In der Sprache spricht man von einem "Privatsuffix", z. B. -less (arbeitslos, nutzlos). Oder ein "privates Verb", wie z. B. "einen Apfel schälen" (ihn von seiner Schale befreien).

Die Verneinung drückt bei dieser Art von Widerspruch eine Lücke aus, d. h. das Fehlen von etwas, das normalerweise/idealerweise vorhanden sein sollte.

Anwendungsmodell : "Diese Dame sieht nicht" (sie ist bei der Ausübung des Gesichtsausdrucks einer (aktiven) Funktion (Fähigkeit) beraubt, die normalerweise vorhanden sein sollte).

Kard. Mercier drückt es humorvoll aus: "Ein Stein zum Beispiel kann nicht sehen. Aber anders als beispielsweise der Mensch ist er nicht ohne Sehsinn. Von einem Stein aus gesehen, ist es keine Leere".

Natürlich sind "sehen" und "nicht sehen" widersprüchlich. Aber "nicht sehen" aufgrund einer in der Natur gegebenen Lücke und "nicht sehen" aufgrund einer nicht in der Natur gegebenen Lücke von etwas sind widersprüchliche Gegensätze. Das "Sehen" in Bezug auf ein Naturvermögen und das "Nichtsehen" in Bezug auf ein verstümmeltes (entzogenes) Naturvermögen sind privat gegensätzlich. Vgl. WDM 57.

Entscheidung.

Die Differentialgleichung zeigt, wie mehrdeutig die Verneinung (das Negat), meist mit dem Begriff "nicht verbalisiert", ist.

II.D.-- 3.-- Taseologie (Spannungstheorie).

Tasis" bedeutet im Altgriechischen "Spannung". Das ist eine Form des Widerspruchs. Die betreffenden Elemente sind negativ.

Sowohl das Spiel als auch der Konflikt sind Anwendungen davon. Weil beide eine so große Rolle (Funktion) in der Gesellschaft spielen, ein Wort dazu.

Die Struktur.

Stellen Sie sich zwei Kinder vor, die sich um einen Ball streiten.

Es gibt zwei "Lager", aber nur einen "Einsatz". Im Spiel und im Konflikt, d.h. in der Spannung, fällt auf, dass die Zahl der beteiligten Körper (Kräfte, Spieler, Feinde) größer ist als das, was auf dem Spiel steht (die Einsätze). Kurz gesagt: zu viele Spieler für zu wenige Objekte.

Mechanisches Modell.

In der Mechanik spricht man von Kräften. Angenommen, in einem Feuerberg wirkt eine nach oben gerichtete Kraft, und zwar gegen die Druckkraft der Wände des Feuerbergs. Die nach oben gerichtete Kraft will die Lava hinaus, die Wände wollen die Lava hinein. Der "Einsatz" ist die Lava (nur eine gegebene); die konkurrierenden (konkurrierenden) Kräfte sind mehr als eine an der Zahl. Ergebnis: Spannung.

WDM 160.

Menschliches Modell.

René Girard (1923/2015) ist ein Kulturphilosoph, der - gegen die von ihm als überholt bezeichneten Theorien von K. Marx, P. Nietzsche und vor S. Freud - behauptet, dass das grundlegende, dem Menschen innewohnende Verlangen das Verlangen nach Nachahmung ist. Eine solche Theorie wird "Mimetismus" genannt ("Mimesis" bedeutet im Altgriechischen Nachahmung, Darstellung). Alles menschliche Verhalten wird - so Girard - vom mimetischen Prinzip gesteuert, das von den Menschen (und Theoretikern) missverstanden wird ("méconnaissance") und daher unbewusst bleibt. Doch Freud berührte in einem luziden Moment dieses Prinzip.

Er zitiert Freud: "Der kleine Junge zeigt ein großes Interesse an seinem Vater: Er möchte werden und sein, was sein Vater ist: ja, ihn in jeder Hinsicht ersetzen. Er macht, gelinde gesagt, seinen Vater zu seinem Ideal.

Diese Haltung gegenüber dem Vater (oder jedem Mann im Allgemeinen) hat nichts Passives oder Weibliches an sich: Sie ist im Wesentlichen männlich und lässt sich sehr gut mit dem Ödipuskomplex vereinbaren, den sie mit vorbereitet." So viel zu Freud selbst.

Nun Girard: "Es gibt eine deutliche Ähnlichkeit zwischen der Identifikation (WDM 150: Berthe identifiziert sich mit 'Berthe' und ahmt sie nach) - nämlich die Identifikation mit dem Vater - und dem Wunsch nach Nachahmung: beide bestehen in der Wahl eines Modells (Vorbilds). (...) Diese Wahl kann auf jeden Mann fallen (...), der den Platz einnimmt, der in unserer Gesellschaft normalerweise dem Vater zukommt, den Platz des Vorbilds. (R. Girard, *La violence et le sacré*, Paris, 1972, 250v.).

Der Junge erkennt, dass der Vater ihm den Zugang zur Mutter verwehrt. Seine Identifikation mit dem Vater nimmt daher eine feindselige Färbung an und fällt schließlich mit dem Wunsch zusammen, den Vater zu ersetzen - sogar durch die Mutter. Diese Identifikation ist also von vornherein 'ambivalent'". Dort wiederum Freud selbst.

Girard entgegnet, dass hier eindeutig der Wunsch nach Nachahmung des Vaters am Werk ist, was Freud jedoch entgeht (o.c.,252). Indem er seinen Vater durch seine Mutter ersetzen will, erzeugt er einen Ödipuskomplex.

WDM 161

“Es ist der Vater, der dem Sohn zeigt, was wünschenswert ist - gerade weil er selbst es wünscht (d.h. die Mutter)”. (o.c., 253).

Sehen wir nicht auch hier, dass die Struktur der Spannung (des Konflikts) funktioniert? Zwei Kandidaten, der Vater, der den Sohn anstachelt, und der Sohn, aber nur ein Objekt (Pfahl), die Mutter. Indem der Sohn den Vater in Bezug auf die Mutter nachahmt, gerät er in Konflikt mit dem Vater.

Eine Strukturinvariante.

Sowohl das mechanische als auch das menschliche Modell konvergieren: innerhalb derselben gemeinsamen Situation (konvergenter Aspekt) sind sich gegenseitig ausschließende Tendenzen (Wertbeziehungen), -- auch wenn sie auf Nachahmung beruhen (divergenter Aspekt), -- Tendenzen, die dasselbe Objekt (Einsatz) betreffen (konvergenter Aspekt).

Literaturhinweis : H. Robinson, *Renascent Rationalism*, Toronto, 1975, 171, wo die Struktur des Konflikts beschrieben wird.

Die Unterscheidung zwischen Spiel und Konflikt.

Wenn zwei Fußballmannschaften spielen, bei denen nur ein Ball im Mittelpunkt steht, kommt es zu Spannungen: Ihr Wunsch, diesen einen Ball zu “haben”, gerät in Konflikt mit der anderen Mannschaft, die denselben Ball haben will.

Robinson neigt dazu, widersprüchliche Spannungen bereits im Spiel zu sehen. Bei einem Fußballspiel gibt es jedoch einen Unterschied zwischen einem (manchmal harten) Spiel und einem tatsächlichen Konflikt (bei dem der Schiedsrichter eingreifen sollte). Das Zufügen von Schaden aus Aggression heraus scheint ein wesentliches Element zu sein, um das Spiel vom Kampf zu unterscheiden.

Entscheidung:

(a) Sportveranstaltungen, Entspannungsziele - das sind spannende Aktionen;
(b) Streit, Kämpfe, Kriege - auch das ist Spannung, aber im engeren Sinne konflikthaft.

Anmerkung: Der tiefenpsychologische Begriff “komplex”, d.h. eine Spannung oder Konfliktspannung zwischen mehr als einer Tendenz (Wertproblem), ist eine Art von Spannung: z.B. die Tendenz will ein Lustobjekt, das die moralischen Normen verbietet (ein und derselbe Einsatz, aber ein Lust- und ein Gewissensproblem; WDM 47v.), d.h. zwei Wünsche.

Literaturhinweis

-- Ch. Baudouin, *L'âme et l' action*, Genf, 1969-2, 97/141 (*Esquisse d' une théorie des complexes*);

-- J. Jakobi, *Complexe, archétype, symbole*, Neuchatel, 1961 (Übersetzung von *Complex, Archetypus, Symbol*). Sowohl die Spiel- als auch die Konflikttheorie drehen sich um die Idee der “Spannung”.

WDM 162.

Synchrone und diachrone Spannung.

Literaturhinweis :

-- Ph. Orsini et al, *Les jeux de réflexion*, in: *Science et Vie* 124 (z.B. A. Deledicq, *Comment inventer un jeu?*, a.c.,10/17 (*praxeologie*));

-- J. Gob, *Précis de littérature Française*, Brüssel, 1947, 206s. (L'action).

(a) *Praxeologie.*

Praxis", actio actio (eventual: Handlung), ist der Gegenstand der Praxeologie oder Handlungstheorie. Es ist allen Lebenden sofort klar, dass eine Handlung etwas ist, das man nacherzählen kann. Die Geschichte ist die Darstellung des Handlungsablaufs. Ort und Zeit, -Figuren und ihre Situationen - das sind die vier großen Begriffe der "dramatischen" Struktur ("Drama" bedeutet eigentlich: Handlung).

Dramaturgie ist die Analyse der dramatischen Kunst, die nur eine Art von Handlung ist. Diese Dramaturgie ist also nur eine Teildramaturgie.

Handlungsstruktur (diachrone Spannung).

Schauen Sie sich kurz die klassische Sequenz an.

(a) Es beginnt mit dem Vorknoten ("expositio", Darstellung der Ausgangssituation), der die vier Hauptbegriffe der Struktur in das "Spiel" (Handlung) der Akteure "zerlegt".

(b) Der Knoten ist der eigentliche Einsatz für die Spannung - in der Regel ein spannungsauslösender "Konflikt" (ein Mann verliebt sich z. B. in eine Frau).

(c) Dann folgen die "Peripetien", (d.h. die Wendepunkte oder Wendungen in der Handlung selbst),- z.B. (um den oben erwähnten Knoten weiter zu spinnen) die Frau des verliebten Mannes erfährt.

Übrigens: Die Hauptrolle spielen dabei fast immer die sogenannten Leidenschaften (Triebe), Ausdruck der grundlegenden Sehnsüchte (z.B. der nachahmende Drang, von seinen amourösen Abenteuern erzählen zu können, so wie der Arbeitskollege den Betreffenden in ein Liebesabenteuer verwickeln lässt (der Knoten ist die Anfangsverwicklung, die Peripherien sind nur die Folgeverwicklungen).

Damit sind wir bei WDM 160 (Mimetismus) und sogar bei WDM 150 (Identifikation): halb unbewusst, halb bewusst identifiziert sich unser "Mann" mit seinem emanzipiert handelnden Kollegen.

(d) Die Auflösung ist das Ende der dramatischen Spannung (z.B. hier: unser "Mann" gerät zufällig an eine Frau, die es auf sein Geld abgesehen hat (WDM 155: transitiv), die ihn von seinem Abenteuer "bekehrt" (WDM 48: der große Erzieher, die Notwendigkeit)).

WDM 163.

(b) Kinetik.

Schlagen Sie ein Buch über Mechanik auf, und Sie werden auf analoge Spannungsstrukturen stoßen.

Geltendes Modell.

Kehren wir kurz zu unserem Feuerberg zurück (WDM 159). Der Bericht eines Vulkanologen oder eines beobachtenden Journalisten wird eine identische Grundstruktur haben:

(a) Vorbemerkung: Wo, wann, welcher Feuerberg (z. B. der Vesuv), sein aktueller Zustand, werden in einer Geschichte "berichtet" (die Protokollgeschichte des professionellen Wissenschaftlers, die "dramatisierende" Geschichte des Zeitungsschreibers);

(b) Knoten: Zu einem bestimmten Zeitpunkt beginnt die (aufgrund von Messungen bereits seit einiger Zeit erwartete) Eruption;

(c) Peripetien: jetzt ein brillantes Feuerwerk, dann das stille Ausfließen des Magmas; (d) Auflösung: der Vulkan verstummt.

Anmerkung: "Kinetik" ist die Analyse von "kinèsis", motus, Bewegung (im sehr weiten, philosophischen Sinne von Veränderung (WDM 155: Theorie der Veränderung)).

Anmerkung - Soziometrie. WDM 155 hat uns gezeigt, was Soziometrie sein kann. Es ist sofort klar, dass neben den synchronen Beziehungen auch das diachrone Spannungsfeld - zum Teil - zur Soziometrie gehört: Spannungen entstehen in der Wachstumsgruppe!

Der Unterschied zwischen einer Lüge und dem Verschweigen der Wahrheit, dramatisch betrachtet - zurück zu unserem Mann, der sich mit seinem Kollegen identifiziert.

(1): Die möglichen Haltungen gegenüber seiner Frau lassen sich vielleicht mit Freud auf drei reduzieren.

a) Er kann sein Abenteuer böswillig verschweigen, was einer Unterlassung gleichkommt. Wie Freud sagt (aber er meint das Traumgeschehen): Der Traum hat die Tünche der Zensur (die einige Zeilen eines journalistischen Textes weglässt).

b.-- Er kann das "Gerücht" (dass er ein Abenteuer erlebt) umdrehen: "Ja, aber das muss über meinen Kollegen sein: er erlebt wirklich ein Abenteuer".

c. - Er kann die Wahrheit umdrehen: "Ich bin einfach nicht in das Abenteuer verwickelt, das dein Freund erzählt, als ob es um mich ginge".

Fazit: Wir haben es hier mit einer einfachen Anwendung unserer Typologie der Gegensätze zu tun (WDM 157v.). Der Mann sagt nicht die Wahrheit, er leugnet sie, technisch gesehen.

WDM 164.

(2). - Die ethischen Prüfungen.

(a) kirchlich ist:

(i) Eine Lüge liegt nur dann vor, wenn die Person, die belogen wird (das Opfer), ein Recht (WDM 60v.) auf die Offenlegung der wahren Tatsachen hat,

(ii) während ein "Vorenthalten der Wahrheit" vorliegt, wenn die Person, die die offengelegten Tatsachen erwartet, aber nicht dazu berechtigt ist, die wahren Tatsachen nicht erfährt. Man denke an das Berufsgeheimnis von Ärzten, Lehrern, Nachbarn (auch die Gemeinschaft der Nachbarn ist zur Geheimhaltung dessen verpflichtet, was man z.B. durch das Wohnen nebenan erfährt), Priestern (das berühmte Beichtgeheimnis) und so weiter.

Ein Arzt, der zu seiner Nachbarin sagt: "Sind Sie sicher, dass es Krebs ist, Herr Doktor?", "Nein, Frau Doktor, es ist etwas ganz anderes", "lügt" nicht im streng ethischen (theologischen) Sinne: Er hat Recht, wenn er die wahren Fakten oder die "Wahrheit" verschweigt;

(b) Menschlich, -- im Sinne von "Hypothese" (WDM 60: John of Salisbury) -- Die tatsächlichen Umstände (= "Hypothese") -- Zeit, Ort, -- beteiligte Akteure und ihre Situationen machen die traditionelle kirchliche "Regel" (Verhaltensregel), eventuell, nicht so einfach. Sofort stellt sich die Frage, ob der Mann, der sich aus Rivalität mit einem Schauspielkollegen auf einen "Ausrutscher" eingelassen hat, eine Unterlassung (und damit eine Lüge) begeht (WDM 57; 159).

(i) Angenommen, seine Frau ist ein gefühlsbetontes Wesen, das oft Schwierigkeiten hat, sich zu beherrschen, dann könnte es für den Mann besser (man beachte die Modalität (WDM 54: wahrscheinlich)), d.h. gewissenhafter sein, zu schweigen (in diesem Fall würde er nicht im eigentlichen Sinne "lügen"). Schließlich wäre das Übel, das sich aus der Äußerung ergibt, wahrscheinlich größer als das Gute, das damit beabsichtigt ist.

(ii) Ist die am "Liebesdreieck" beteiligte Frau jedoch "offen für die Vernunft", dann ist die "Hypothese", d.h. die Gesamtheit der praktischen Umstände (= "Kontext" oder "Situation"), radikal anders: In einem solchen Fall wird das Ideal (hier: offenes Gespräch mit seiner Frau, auch wenn dieses Gespräch "schmerzhaft" Elemente für den Mann enthält) realisierbar (Modalität: "möglich"), und zwar auf verantwortungsvolle Weise. Der Mann, der dann (in dieser "Hypothese") etwas vorenthält, "lügt" (im Sinne der Kirche) und begeht eine "Unterlassung" (d.h. er entzieht seiner Frau etwas, worauf sie im Hinblick auf die Ehe Anspruch hat).

WDM 165.

Anmerkung: Nochmals: Entscheidend ist die Gesamtheit, die zum Teil mit den Elementen (hier die Einzelheiten, also die Umstände) gemeint ist.

Allein die vergleichende Methode, die "sammelt" (WDM 107), entweder distributiv oder kollektiv (WDM 88), legt dies offen.

(3) - Die tiefenpsychologische Analyse.

Wir weisen auf einige (nicht alle) Aspekte hin.

(i) Es ist eine Tatsache, dass insbesondere (aber nicht nur) Frauen eine "geistige Osmose" (WDM 152) durchlaufen: Es besteht die Möglichkeit, dass die betroffene Frau im Laufe der Zeit durch "intuitive" Wahrnehmung (WDM 152) eine Art Gewissheit darüber erlangt, dass ihr Mann (immer dieser "ganze Bund"; WDM 151) in eine Affäre verwickelt ist.

Sie bemerkt dies z.B. am 'neuen' Stil des Liebesspiels, an seinen manchmal - im Gegensatz zu früher - verlegenen, niedergeschlagenen Blicken, an seinem späteren Heimkommen usw., -- Details, die zusammengenommen (das berühmte Konvergenzargument von Kard. Newman (John Henry Newman (1801/1890)): wieder: die Konvergenz der Gesamtheit - ihre "Vermutung" bestätigen.

(ii) Das zweite "psychoanalytische" Merkmal ist die Möglichkeit, dass eine Übertragung (WDM 149: Ribot, auch Freud) stattfindet, dieses Mal negativ. Indem sie in nur einem Fall (ihrem) einen Mann (WDM 122: Synekdoche oder Austausch von nur einem mit allen oder fast allen, -- eine falsche Induktion) seine Ehe in Frage stellen sieht, kann die betreffende Frau (man beachte die Modalität) eine Art heimliches Ressentiment ('ressentiment') gegen alle Männer entwickeln, bzw. Sie empfindet Antipathie gegen alles, was ihrem individuellen Ehemann ähnelt.

(iii) Dritter psychoanalytischer Aspekt.

Indem sie Tage, Wochen, Monate, Jahre mit dieser Enttäuschung ("Frustration") lebt, gerät das Innenleben der Frau aus den Fugen: Indem sie sich auf diesen EINEN Aspekt ihres gesamten Lebens konzentriert (d.h. auf ihren Ehemann, der sich auf einen anderen, einen "Rivalen" bezieht), totalisiert sie diese Frustration und stellt fest, "dass ihr ganzes Leben wegen dieser Spitzmaus gescheitert ist". Was ursprünglich ein Komplex war, d.h. eine innere Zerrissenheit in Bezug auf einen Aspekt, wird verallgemeinert und entwickelt sich zu einer Neurose (Nervenkrankheit). Nahrung für Neurologen, Psychiater, Psychotherapeuten, Ärzte im Allgemeinen, Seelsorger und dergleichen.

WDM 166.

Anmerkung: Wir übergehen hier die Frage, die William James (1842/1910; der Pragmatiker) in seinem Werk *The Varieties of Religious Experience (A Study in Human Nature)*, New York, 1902, *Lecture 2 (Circumscription of the Topic)*, 41ff.

In *W. James, Variants of Religious Experience (An Enquiry into Human Nature)*, Zeist/ Arnheim/ Antwerpen, 1963, 27vv - die niederländische Übersetzung - stellt James als Beschreiber persönlich erlebter (und in diesem Sinne "existentieller") Religion die Frage nach dem Unterschied (WDM 155: Verschilkunde) zwischen der spezifisch religiösen und der nicht-religiösen Verarbeitung - insbesondere der bösen und scheiternden Seiten - des Universums.

James stellt fest, dass der religiöse Mensch - im Gegensatz z.B. zur rein aufklärerisch-rationalen Annahme "des großen Erziehers, der 'Notwendigkeit' ist" (WDM 48) - über ein Übermaß an Verarbeitungskraft verfügt. Er typisiert dies folgendermaßen: Während der rein 'moralische' ('humanistische') Mensch sich mit einer (ihm oft als sinnlos erscheinenden) Weltordnung abfindet, "nimmt der religiöse Mensch das Böse" - in diesem Fall: die gescheiterte Ehe - als eine Form des Opfers an (Nederl. vert., 33), -- dies dank einer komplexen Opferbereitschaft, in der

(i) höheres Glück (ii) geringeres Unglück" (ebd.).

Wahre Harmonie der Gegensätze (eine Art von Gegensätzen; WDM 157). Er fügt hinzu: "Keine andere Emotion als das religiöse Gefühl kann einen Menschen in einen solch seltsamen Zustand versetzen". (Ebd.).

Die Frau wird also in diesem Fall aus der Perspektive von James ihr(e) Versagen(e) auf mindestens zwei verschiedene Arten verarbeiten können.

(4) - Die tiefenpsychologische Analyse.

Wir knüpfen noch einmal kurz an WDM 71/73 (transc. truth) an.

Schauen wir uns nun die Seite des "Mannes" an. Sie beruht auf metaphysischer Wahrheit ("Was ist, das ist") und logischer Wahrheit ("Was ich als objektiv wahrnehme, muss ich als wahr akzeptieren"). Aber das Verbergen (Verstecken, Verschieben, Umkehren) seiner Wahrheit, d.h. sein Entgleiten, ist die Domäne seiner ethischen (= moralischen) Wahrheit:

(i) Wenn er nicht wie der "gottesfürchtige und menschenscheue Richter" (WDM 81) lebt, hat er ethische Grundsätze, einschließlich der Unverletzlichkeit der Ehe und der ehelichen Treue (ganz zu schweigen von der "Treue" gegenüber dem gelegentlichen Kleinkind);

WDM 167.

(ii) als Nicht-Nihilist (d.h. jemand, der Wahrheit, Wert und Kohärenz (Einheit) nicht leugnet) weiß er, dass seine Praxis in diesem einen Punkt (oder vielleicht in mehreren) nicht mit seinen Prinzipien übereinstimmt: er lebt ethisch in einer partiellen Existenzlüge.

1. Nun weiß jeder - sicher auch der Psychoanalytiker -, dass die ethische Lüge mit einem Komplex einhergeht, d.h. mit mehreren Werten (Tendenzen), die nicht miteinander übereinstimmen, was zu einer inneren Zerrissenheit führt.

2. Nicht über seinen Ausrutscher Bescheid wissen zu wollen, kann sich von diesem einen empfindlichen Punkt auf so gut wie seinen gesamten Lebensstil erstrecken.

Es beginnt mit der (dreifachen) Verschleierung des einen - nur einen - Punktes, des Ausrutschers. Aber es geht weiter mit einer ganzen Reihe von Lügen und in einigen Fällen echten, schwerwiegenden Lügen, um dieses Schweigen aufrechterhalten zu können. "Ja, mein Kollege ist nach der Arbeit noch zum Plaudern geblieben. Sie wissen schon: im Kondor". "Ach ja: Die Sekretärin des Chefs hat eine Menge Arbeit, die morgen zur Post gebracht werden muss. "Ich muss für meine Arbeit nach Holland fahren, und zwar für drei Tage. Dieser europäische Wettbewerb, der 1992 sehr stark ist, zwingt unser Unternehmen zu expandieren": "Ja, ich weiß: In letzter Zeit spricht man auch über Sie, so wie - Sie erinnern sich - man über mich zu sprechen begann".

"Aber sag mal, kleines Fräulein, ich höre immer mehr von deiner 'Beziehung' zu Hugo. Ich nehme an, es ist wie in meinem Fall: Reden, reden, Mann". "Seien wir ehrlich: Unsere Ehe sieht nicht mehr gut aus. Sie haben schon lange etwas vermutet - von mir, meine ich. Aber das weiß ich wiederum auch von dir: Da ist auch 'etwas', ich meine von Hugo". Weiter: Der "Mann" weiß, dass er erfindet (d.h. dass er verleumdet, d.h. das Böse erfindet). Aber er setzt seine Frau, die ihn verleumdet, schachmatt - mit Dingen, die dem ähneln, was über ihn erzählt wurde (außer der objektiven Wahrheit). Von nun an ist das trennende Element da: Wenn es keine Umkehr gibt, wird es in einer - weiteren - Scheidung enden.

WDM 168.

4. teilen oder ergänzen.

Die Negativitätstheorie spricht neben z.B. der Spannung auch von der Dichotomie.

Ausgangspunkt ist natürlich die gesamte Sammlung oder das gesamte (System). Aber in ihr wird entweder ein Teil (ein objektiv unterschiedener Teil) oder ein subjektiv unterschiedener Teil als getrennt und in sich selbst (abgetrennt) betrachtet,-- insofern als unterschieden (= Differenz) von 'allem, was dieser Teil bzw. Teil nicht ist'. Dies scheint auf den ersten Blick banal zu sein, aber die Beispiele werden Sie eines Besseren belehren.

a.- Der Singular (einheitlich oder individuell).

Etwas, das einzigartig, singular - und in diesem Sinne "singular" - ist, kann nur nach seiner forma (WDM 28), seiner Seinsform, definiert werden. Denken Sie an sich selbst, Sie, die Sie dies lesen: das, was Sie in Ihrer einzigartigen Individualität ausmacht - wie wollen Sie es formulieren (geschweige denn beweisen)? WDM 5v. (Idiographie) lehrte uns, dass alles, was einen Eigennamen hat, von dieser Art ist.

b) Die Form der Kreatur ("forma").

Aber - seltsam - auch die allgemeinen (universellen) Formen des Seins, - auch sie haben ihr eigenes, durch nichts zu unterscheidendes, irreduzibles 'Sein' (Wesenheit, Essenz). Zum Beispiel fällt alles, was nicht rot ist (WDM 5), außerhalb von "allem, was rot ist" (um jetzt bei Husserls kleinem Beispiel zu bleiben),

Anmerkung: In diesem Sinne beruhen auch alle Universalien (WDM 106) auf der Dualität, aber anders als das Einzigartige. Das Einzigartige steht sowohl durch seine allgemeine Seinsform, die es hat, oder gegen alles, was nicht diese Seinsform ist, als auch durch die individuelle Seinsform, die es hat, gegen alles, was innerhalb der Exemplare, die dieselbe allgemeine Seinsform aufweisen, nicht dieses eine, einzige oder einzigartige (singuläre) Exemplar ist.

Die Unterscheidungskraft, die für unser Wissen und Denken so grundlegend ist, steht und fällt mit diesen beiden Arten der Komplementarität.

Nochmals: Die vergleichende Methode zeigt, dass es

(i) einerseits etwas ist (mit allgemeiner und mit individueller Form) und
(ii) **andererseits** der Rest (auch dual), d. h. alles, was die Negation (Verneinung) dieses Etwas ist.

c.-- Figur und Hintergrund.

(1) **Die Menschen** sind mit dem System des Vordergrunds/Hintergrunds vertraut!

(2) Eine Anwendung davon ist das System "Figur/Hintergrund". Das Mädchen, das ich am blonden Strand im Sand spielen sehe, hebt sich mit seinem tiefschwarzen Haar und seiner gebräunten Haut vom sonnenbeschienenen Horizont ab!

WDM 169

1. In der Wahrnehmungspsychologie ist eine "Figur" eine (geometrische) Form, die sich aus einer Gesamtheit herauslöst. So wird die "Figur" zu einem Vordergrund vor einem Hintergrund. Immer innerhalb dieser Gesamtheit.

Musikalisch: Die Melodie in einem Lied, die sich durch Wiederholung ("Refrain") vom Ganzen abhebt, ist das sogenannte "Thema".

Anmerkung: Es ist sofort klar, dass eine solche Figur eine Art von "Gestalt" (Wahrnehmungsform) ist. Was die Paläopythagoreer (WDM 13) beiläufig "Zahl.Form.Harmonie" nennen.

2. *M. van Loggem, Norbert Sillamy, Lexikon der Psychologie, Utr./Antw., 1974, 87v.,* weitet diese Systematik noch aus.

(a) Die Tatsache, dass ein Schüler in der Schule zurückbleibt, ist lediglich die Erscheinung (d.h. der Vordergrund) einer Störung (=Figur), die sowohl den gesamten Gesundheitszustand als auch die gesamte psychosoziale Situation offenbart (beide Aspekte sind der Hintergrund, vor dem die Figur auftaucht).

Anmerkung: Die Strukturalisten würden hier von Oberflächen- und Tiefenstrukturen sprechen, Sillamy sagt: "Der Organismus (des Schülers) funktioniert als ein Ganzes, von dem die Teile, die von Zeit zu Zeit in den Vordergrund treten, nicht (*Anm.:* nicht verstehen: nicht einfach) abgetrennt werden können". (A.c., 88), was eine direkte Anwendung der Systemtheorie ist (WDM 146).

(b) Jede Einteilung lässt sich genau so formulieren: Das Abgetrennte (objektiv, subjektiv, -teil oder -teil) ist die Figur, die sich vom Hintergrund abhebt, das Komplement. Dies ist die Verneinung.

II.D.-- 5.-- Die Harmonie der Gegensätze.

Einführung - Papst Johannes-Paul II. befasste sich am Freitag, 17.05.1985, in der Kathedrale von Antwerpen mit dem "Engagement" der Laien in der Kirche. Er sagte u.a.

"In der Bibel wird die Natur (WDM 12) als eine Kraft mit einem Januskopf gezeichnet:

- (1) Sie kann freundlich zum Menschen sein, ihm zum Beispiel Nahrung geben;
- (2) aber sie kann ihn auch bedrohen, ihm zum Beispiel das Leben rauben".

WDM 170.

-- J. W. Goethe (1749/1832) sagt in seinem *Faust* (1808/1832), I, durch Mefistofeles: "Ich bin der Geist, der immer verneint. Und das zu Recht, denn alles, was entsteht, ist es wert, zerstört zu werden. Deshalb ist es besser, dass nichts entsteht! Alles, was ihr als Sünde und Verderben - kurz gesagt, als das Böse - kennt, ist also mein ureigenes Element.

Was der Papst an allgemein-biblischer Naturphilosophie sagt, vertieft Goethe im obigen Text. Und zwar im Sinne der heidnischen Theologien, von denen wir einige Beispiele anführen.

a.-- S.N. Kramer, *L'histoire commence à Sumer* (WDM 156), 124, sagt: "Obwohl die Sumerer glaubten, dass die großen Gottheiten - insbesondere die Göttin Nansje (= Nanshe) - sich ethisch gut verhielten, glaubten sie, dass dieselben Gottheiten bei der Gründung (*op.*: besser 'Verursachung') der menschlichen Kultur auch das Böse (die Lüge, Gewalt, Unterdrückung) eingeführt hatten.

Insbesondere: Die Liste der "Ichs" (d.h. der Prinzipien (WDM 7: archè, principium)), die von den Göttern erfunden wurden, um den Kosmos (das Universum, die Natur) reibungslos funktionieren zu lassen, umfasste nicht nur Wahrheit, Frieden, Güte, Gerechtigkeit, sondern auch Lüge, Streit, Klage, heilige Furcht.

Warum hatten es die Götter für nötig gehalten, das Böse, die Sünde, das Leid, die Fehlkalkulation zu verursachen und zu begünstigen? (...). Glaubten die Weisen (WDM 10) von Sumer nicht, dass der Wille der Götter und ihre Motive unergründlich seien?

Mit anderen Worten: Was der Papst als Januskopf der Natur (der Naturwissenschaftler) bezeichnet, interpretieren die alten samischen Theologen ("Weisen") als von der Gottheit verursacht - was dem Satan, den Goethe formuliert, sehr nahe kommt.

W.B. Kristensen, *Verzamelde bijdragen tot kennis der Antieke godsdiensten* (*Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der antiken Religionen*), Amsterdam, 1947, 272v.

(1) Geltendes Modell.

Der babylonische Gott Anoe (= Anu), der Universumsgott, "Vater der sieben Götter", ist "ein dämonischer Gott der Totalität" (o.c., 272).

Totalität" bedeutet hier die Dichotomie von Gut und Böse. "In Anu waren alle göttlichen Energien vereinigt.

(a) Er war der universelle Zerstörer:

(2) Von ihm gingen Heil und Unheil aus". (Ebd.).

Seine Natur (= Kreaturform) war "dämonisch" im religiösen Sinne dieses Begriffs.

WDM 171.

Das bedeutet:

a. Sowohl das Gute als auch das Böse, das Heil und das Unheil, entspringen der göttlichen Verursachung,

b. die für unseren fehlbaren menschlichen Verstand oder unsere Vernunft gerade deshalb unergründlich, d.h. unverständlich sind.

(2) Regulierungsmodell.

Kristensen - ein echter Kenner - verallgemeinert: "Diese Art der Götterdarstellung war den meisten alten Völkern bekannt und galt insbesondere für die Beziehung zu den höchsten Gottheiten.

Der "Gott" des Hiob, der griechische Zeus, die doppelte Fortuna in Rom, die indische Varoena (= Varuna), ja sogar ein Ahura Mazda (= Ahura Mazda im Iran bei den Zoroastriern), der beide Himmelsgeister umfasste, zeigen als souveräne Schicksalsbestimmer das Wesen der babylonischen Anoe: Heil und Unheil gingen von ihnen aus, d. h. Untergang und Aufstieg. i. die Gegensätze, die das dauerhafte (Anm.: zu verstehen: das in heidnischer Sicht ewige) Leben der Welt ausmachen und in denen die Babylonier "die göttliche Totalität" sahen.

Der Wille dieser Gottheiten war das Schicksal - die 'Moirai' (der Griechen), - 'göttlich', aber unmenschlich". (O.c., 272v.).

"Die Alten waren sich dieses Widerspruchs im 'göttlichen' Wesen durchaus bewusst". (ebd.).

Anmerkung: Kristensen verwendet den Begriff "göttlich" nicht in einer streng monotheistischen (d. h. biblischen) Weise: Er folgt der Sprache der heidnischen Theologen. "Göttlich" bedeutet "das, was den Göttern eigen ist" (WDM 17: nicht übernatürlich, sondern extra-natürlich).

c.-- C.J. Bleeker, *De Moedergodin in de Oudheid (Die Muttergöttin in der Antike)*, Den Haag, 1960, 27, vertritt die gleiche Position - die Dämonie oder Ambivalenz außerirdischer Gottheiten - auch für die weibliche Gottheit.

(1) Die Figur der Mutter Erde zum Beispiel, die überall verehrt wird, wenn auch in polydämonischer Form (d.h. nach sehr lokalen Religionen, die über die gesamte Urmenschheit verteilt sind), wird von Bleeker mit dem griechischen Begriff "Pan.dora" bezeichnet; "sie, die alles gibt (das Gute (Heil) und das Böse (Unheil))" (o.c., 27). Er erklärt: "Die dämonische Natur der Erdgöttin (...): Sie gibt nicht nur, sondern nimmt auch zurück". (o.c.,28).

(2) Die Erdgöttinnen - Ishtar (Babylonien), Isis (Ägypten), Anahita (Iran, Athen (Hellas), Freyja (Germanien), Kubele (Phrygien -in Kleinasien), Lakshmi (= Lakshmi) und Kali (Indien) - zeigen ebenso wie die ursprüngliche Erdgöttin 'Terra Mater' (lateinisch) oder Dēmètēr (= Demeter,-- griechisch), dass dämonische, d. h. zweiseitige, Gut und Böse (ethischer), Heil und Unheil (eudämonologischer oder schicksalsanalytischer Charakter), für das bloße Auge nicht sichtbar sind.-i. doppelgesichtiger, guter und böser (ethischer), heilsamer und verhängnisvoller (eudämonologischer oder schicksalsanalytischer) Charakter.

WDM 172.

Ein indischer Applikator.

Das Paar Shiva (= Shiva) - Shakti (= Shakti) -- Bleeker, o.c.,133v., entwickelt es summarisch.

(a) *Shakti, d.h. die uranfängliche oder 'selbstgefällige' Kraft*, Energie (E. Wood, *Vedanta Dictionary*, New York, 1964, 171 (Shaktis (Powers)), von Shiva, trägt eine Vielzahl von Namen.

Sie wird Doerga (= Durga) genannt, die Unnahbare (unapproachable) - sie ist 'Jungfrau', Koemari (= Kumari), und doch die 'Frau' von Shiva.

2.-- a. Die heilsame Seite kommt in den Namen Oema (= Uma, die Wohlwollende) und Gauri (die Goldene) zum Ausdruck.

Die unheilvolle Seite, die vorherrscht, kommt in den Namen Kandi (die Wilde, Ungestüme, Unkontrollierte) und Kali (die Schwarze) zum Ausdruck.

a. Als Heilsbringerin ("soteira", Retterin,-- im Altgriechischen) wird sie als attraktive junge Jungfrau dargestellt, die eine blaue Lotusblume in der Hand hält, während sie auf einem Tier (Tiger, Löwe) "steht" (d.h. als Subjekt der tierischen Ebene, in der unsichtbaren und sichtbaren Welt).

b. Als unheilvolle Herrscherin sieht sie in der Kunst wie eine alte, hässliche "Hexe" aus, vierarmig und mit Schlangen geschmückt (wiederum zur Kontrolle des Tieres) und ... Totenköpfe um ihren Hals.

"Kali bekämpft und beherrscht die Dämonen (WDM 66vv.: das edle Joch; Kali, um das Böse bekämpfen zu können, verwandelt sich in eine alte, hässliche Hexe (dieselbe durch dieselbe): (o.c.,134). Mit anderen Worten: diese Muttergöttin-Rolle (aktive Funktion,-- daher ist sie eine 'Funktionsgöttin') kommt besonders in Indien beim einfachen Volk an, das sie gerade in dieser unheimlichen, 'dunklen' Form als Retterin anruft, ja beschwört.-- Achtung: sie ist ein weiblich-mütterliches Wesen. Kein "männlich-tierisches" Wesen.

(b) *Shiva, der typische männlich-tierische Gott*, ist - ebenfalls, aber anders - dämonisch. Er ist sowohl der Spender als auch der Zerstörer des Lebens (WDM 13: Universum-Seele-Substanz))

WDN 173,

1. Einerseits ist Shiva ein Gott der Fortpflanzung und Fruchtbarkeit (was auf Sexualmagie hindeutet).

Andererseits ist er ein Sterblicher, d.h. ein Asket (schief), der sich - halb nackt, mit Asche beschmiert (der Rest des verbrannten Lebens), umgeben von Schädeln - einer Meditation widmet, die die ganze Seele mobilisiert.

a. In der Kunst wird Shiva z. B. als Teilnehmer an orgiastischen (wild-erotischen) Tanzgruppen dargestellt.

b. Oder - auf einem überwältigten Dämon stehend (wiederum die "Exorzisten-" oder Erlöserfunktion; er ist in dieser Rolle ein "Funktionsgott") - Shiva tanzt in einem Kreis aus Flammen. "Das Bild seiner Tätigkeit als Zerstörer der Welt". (Bleeker, o.c.,133).

Anmerkung: Die zirkuläre oder zyklische Auffassung des Universums, die besagt, dass das Universum, einschließlich der menschlichen Welt, manchmal aufsteigt (entsteht) und manchmal fällt (erlischt), ist nur eine Schlussfolgerung aus dem "Dämonismus", der in der Religionsgeschichte verstanden wird. Genau darin manifestiert sich das Übernatürliche ("Göttliche", in Kristensens Sprache).

Anmerkung: Die professionelle Parapsychologie und, in viel stärkerem Maße, der wahre Okkultismus (von dem der Spiritismus nur ein Aspekt ist) untersuchen das Übernatürliche (Paranormale), ja praktizieren es. Es ist daher nicht verwunderlich, dass beide Zweige der phänomenologischen Analyse mit dem Doppelten und Unergründlichen konfrontiert werden, das den Dämonismus kennzeichnet.

Die biblische Bewertung.

Abgesehen von der Natur und dem so genannten "Göttlichen" oder Paranormalen außerhalb der Natur kennt die Bibel das Übernatürliche, d. h. die eine, wahre Gottheit, die sowohl transzendent (alles übersteigend) als auch gleichzeitig immanent (in allem innig präsent) ist.

Hören wir einen Moment lang auf *Genesis 3,1f*.

(a) Wir befinden uns im irdischen Paradies, das einem orientalischen Garten, einem Lustgarten ähnelt. Mit den unvermeidlichen Bäumen.

(b) Die Schlange (der männlich-tierische Typ), die "Gott nicht fürchtet und sich nicht um die Menschen kümmert". (WDM 81; 166), sagt: "(...) Gott weiß, dass an dem Tag, an dem du (Eva, die Frau) es wagst, von dem Baum in der Mitte zu essen (*Anm.:* der kosmische 'Baum; symbolisiert alles, was lebt), deine Augen geöffnet werden und du wie Götter sein wirst, die sowohl das Gute als auch das Böse kennen;

WDM 174.

Man sieht es: Die Bibel beginnt, in einem dämonischen Universum Wurzeln zu schlagen. Die Bibel macht sich - im Gegensatz zu vielen ihrer Zeitgenossen - keine Illusionen über dieses Universum. Sie ist, - von der Schlange, die Gott nicht fürchtet und die Menschen nicht stört, - erdacht und gesteuert (d.h. sie ist das Prinzip davon; WDM 7).

Nicht umsonst bezeichnet Jesus selbst durch *Johannes (12/31)* den Satan als "Fürst dieser Welt" ("Welt" - hier - im kosmischen - weiten Sinne).

Hat Jesus in der ersten großen Konfrontation mit dem "Fürsten dieser Welt" nicht gehört, wie er sagte: "(Der Teufel) führt Jesus auf einen sehr hohen Berg, zeigt ihm alle Reiche dieser Welt mit ihrer Herrlichkeit und sagt: "Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst. (...)"'. (*Matthäus 4:8v.*).

Entscheidung.

Offenbar ist auch die Bibel davon überzeugt, dass der zweigesichtige Dämon der wahre Hintergrund dieser Welt" ist. Genau diese Bibel ist eine Reaktion auf diese brutale Tatsache.

Anmerkung: Wir erinnern uns natürlich an WDM 31, wo wir bereits von einer Art "Harmonie der Gegensätze" sprachen, dem dialektischen Typ. Dies ist nur eine "Säkularisierung" (Übertragung von ursprünglich heiligen (WDM 17) Daten in den profanen Bereich) dessen, was wir gerade dargelegt haben.

Die praktischen Entscheidungen auf der Grundlage der Philosophie der Geschichte.

Das mag alles sehr weltfremd und "theoretisch" erscheinen. Aber hören Sie, was folgt.

Karl Löwith (1897/1973), Weltgeschichte und Heilsgeschehen, in: W. Otto u.a. Anteile (Martin Heidegger zum 60. Geburtstag), Frankfurt am Main, 1950, 150, schreibt:

"So unvorstellbar es zunächst erscheinen mag, dass die radikale Säkularisierung ihren Ursprung in einer religiösen 'Entweltlichung', 'Weltflucht' hat, so würde dies doch nur eine allgemeine Regel der Geschichte bestätigen: Im Verlauf der Geschichte entsteht immer etwas anderes - das Negative - als zu Beginn einer Bewegung beabsichtigt war (...). Die großen Erneuerer der Geschichte bereiten anderen - den Verneinten - die Wege, die sie selbst - die Verneinten - nicht beschreiten".

WDM 175.

Als Anwendungsmodelle für diese “allgemeine” Regel nennt K. Löwith:

(i) **J.J.Rousseau** (1712/1778) bereitete die Französische Revolution (1789/1799) vor; aber er hätte sich in Maximilien de Robespierre (1758/1794; er spielte eine entscheidende Rolle in der Schreckensherrschaft vom Mai 1793 bis zum 27. Juli 1794 - ein diktatorisches System) nicht wiedererkannt.

(ii) **Karl Marx** (1818/1883) bereitete die Russische Revolution (von Februar bis Oktober 1917) vor, in deren Verlauf die Bolschewiki die Macht übernahmen, nachdem sie die in der Minderheit befindlichen Menschewiki auf dem Kongress von 1903 in Brüssel und London besiegt hatten; aber er hätte sich in Wladimir Lenin (1870/1924; dem Begründer des bolschewistischen Marxismus) nicht wiedererkannt.)

(iii) **Friedrich Nietzsche** (1844/1900; WDM 38; 58; 61; 73; 78) bereitete die faschistische Revolution vor (WDM 10; 122; 147); aber er hätte sich nicht in Adolf Hitler (1889/1945) wiedererkannt, der 1942 am Brennerpass dem Duce, Benito Mussolini (1883/1945; italienischer Diktator, der 1919 die faschistische Partei gründete, Verfechter eines “totalitären Regimes”), die Werke von Pater Kentenich übergab. Nietzsche als Geschenk.

Wir können weitere Beispiele hinzufügen.

Z.B. **Wilhelm von Ockham** (1295/1350), der Nominalist. A. Weber, *Histoire de la philosophie européenne*, Paris, 1914-8, 234 behauptet, dass William Occam (eine zweite Schreibweise), der in der Zwischenzeit durch den Roman *Il nome della rosa* (Der Name der Rose; Mailand, 1980;-Grundlage des gleichnamigen Films) von **Umberto Eco** (1932/2016) berühmt geworden ist; Semiologie in Bologna), mit seiner “revolutionären” Aktion, die auf die Reinigung und Erneuerung der katholischen Kirche abzielte, gut gemeint war, aber dennoch dazu führte, dass die Laien (insbesondere einige Fürsten) “das Joch des christlichen Roms” abschüttelten. Was er ursprünglich nicht gewollt hatte.

Ein weiteres Vorbild: **Martin Luther** (1483/1546), der Reformator. Nach **Joseph Lortz**, *Die Reformation in Deutschland*, 1939 - Lortz ist “der Nestor der katholischen Lutherforschung” - war Luther (a) eine tief religiöse Persönlichkeit, (b) die sich ungewollt von der katholischen Kirche distanzierte. Was **Dr. Günther Deschner**, *Luther (Eine Bilanz nach 500 Jahren)*, in: *Bunte* (10.11.1983), 126, stimmt zu: “Nichts war weiter von Luther entfernt als die Gründung einer neuen Ideologie. Auch die Zersplitterung der römischen Kirche war nicht seine Absicht. (...). Sein Erfolg wurde von anderen Kräften genährt: Diese lagen sowohl in ihm selbst als auch in der Struktur seiner Zeit.

WDM176

Drittes Beispiel: **René Descartes** (1596/1650, der Begründer der modernen Philosophie). *C. Forest, O.P., Le cartésianisme et l'orientation de la science moderne*, Liège/ Paris, 1938, 3, sagt: "Der Cartesianismus als System wurde ziemlich schnell aufgegeben.

Dennoch beeinflusste Descartes weiterhin sowohl die modernen Philosophien als auch die modernen Wissenschaften".

Eine der auffälligsten Schlussfolgerungen, die Denker nach Descartes aus seinen Prämissen zogen, waren die Thesen des Materialismus (WDM 37). Darauf erwiderte Pater Forest: "Es geht nicht darum, Descartes die materialistische Interpretation der Wissenschaft zu unterstellen (...). Er blieb bis an sein Lebensende gläubig. Sein Spiritualismus (WDM 37) wird hier nicht in Frage gestellt.

Aber die Ideen, die die Menschen in Umlauf bringen, gehen über das hinaus, was sie vorhergesehen haben: Mit unerbittlicher Logik bahnen sie sich ihren Weg durch die denkenden Köpfe". (o.c.,4).-- Descartes kann also mit Recht als Prämaterialist bezeichnet werden.

Natur und Erklärung.

Die oben genannten Fälle lassen sich vielleicht am besten mit dem Begriff "Umkehrung (in das Gegenteil)" oder zumindest "Umkehrung (in etwas anderes)" charakterisieren. Man erkennt die Struktur der Harmonie der Gegensätze, in einer ihrer Anwendungen.

Nebenbei bemerkt, haben Dialektiker ein scharfes Auge für diesen Umschwung, den Sprung von der These zur Antithese, von der "Bejahung" zur "Verneinung". Wie unterschiedlich auch immer: Die Verneinung, ganz oder teilweise, fällt auf.

"Die Wege der Geschichte, zwischen Ursprung und Ziel, zwischen Absicht und Folge, drehen sich". (K. Löwith verweist auf Aussagen.

(1) *Gianbatista Vico* (1668/1744; *Scienza nuova* (1725), ein Werk über die Geschichtsphilosophie) und *J.B. Bossuet* (1627/1704; *Discours sur l'histoire universelle* (1681),-- beide gläubig, sehen die Hülle als Zeichen der göttlichen Vorsehung. *G.W. Hegel* (1770/1831; WDM 31; 53.1; 70; 91), der Dialektiker, liberaler Protestant, bezeichnet die Hülle als "eine List der Vernunft", verstanden als Universal- oder Welt- und Geschichtsrede, d.h. als jene rationale Kraft, die auf scheinbar rationale Weise sowohl den Kosmos als auch die (Kultur-)Geschichte beherrscht (WDM 7: Prinzip).

WDM 177.

(2) Hegel, der aus seiner Sympathie mit den "Philosophen" (d.h. aufgeklärten Rationalisten) des 18. Jahrhunderts keinen Hehl machte - sogar mit jenen, die die "Sache" des Christentums und des Spiritualismus (insofern dieser einen persönlichen Gott und die persönliche Unsterblichkeit der menschlichen Seele annimmt) am heftigsten bekämpften - hatte einen Schüler, der seinen "Idealismus" in Materialismus verwandelte, Karl Marx (in diesem Sinne führte K. Marx nur den Vormaterialismus Hegels fort - so wie die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts den Vormaterialismus Descartes'). Marx hat lediglich den Vormaterialismus Hegels - durch Argumentation - weitergeführt, wie die französischen Materialisten des XVIII. Jahrhunderts den Vormaterialismus von Descartes weitergeführt haben; vgl. R. Serreau, *Hegel et l' Hégelianisme*, Paris, 1965-2, 26s. (Spiritualismus und Materialismus)).

K. Marx ersetzte vor allem ökonomische Faktoren (WDM 108) durch das, was er als eine imaginäre "Vernunft" (Weltsprache) ansah. Aber auch er sah die Veränderung. Er interpretierte sie als eine Auswirkung der "sozialen Dynamik" (d. h. der Gesamtheit der in einer Gesellschaft wirkenden "Kräfte" (z. B. Klassen)). Ein und dieselbe Realität - die Gesellschaft - weist in einem bestimmten Moment eine "Selbstumkehrung" auf (Umwandlung von etwas in etwas anderes oder in sein Gegenteil). Was Marx unter anderem über die Revolution dachte.

Die Selbstbestätigung der Religion.

Eine schockierende Anwendung der Deckeltheorie bietet uns *Anselm Grün, S.B., Der Umgang mit dem Bösen (Der Kampf der alten Mönche gegen die Dämonen)*, Bonheiden, 1984. Steller stützt sich hauptsächlich auf Evagrius Ponticus (346/399; ein östlicher Mönch und Wüstenvater). Das Werk, das sich im Sinne von C.G. Jung (WDM 151) mit den Erfahrungen und Lehren des Evagrius befasst, beginnt mit der Betonung, dass die Suche nach Gott (ein genuin biblisches Thema) auch der Selbstumkehr unterliegen kann.

(a) Die Erfahrungen der (Wüsten-)Mönche können wie folgt beschrieben werden. "Die Dämonen können einen Menschen so weit kontrollieren, dass er besessen wird. Sie arbeiten an Krankheiten wie Schizophrenie (WDM 103), Epilepsie (Fallsucht), Wahnsinn und Hysterie (Nervenkrankheitstyp).

Die Erzählungen der Mönche beschreiben die unterschiedlichsten Symptome körperlicher Krankheiten, die sie den "Dämonen" zuschreiben: ein Mönch isst seinen eigenen "Dreck" ("Koprophagie"; d.h. das Essen von Exkrementen); ein anderer kratzt und schneidet sich; wieder andere werden von den Dämonen hin- und hergezerrt; einige werden in den Selbstmord getrieben. (o.c.,16).

WDM 178.

Ein bemerkenswertes Beispiel ist weltberühmt: der heilige Antonius der Große (251/356), ein anachronistischer (Wüstenmönch, der allein lebte), der dafür bekannt war, dass er (erotischen) Versuchungen widerstand.

“Antonius ging in die Wüste, um allein für Gott zu leben (...). Aber der Weg - in der Einsamkeit - führt ihn nicht nur in die Gegenwart Gottes, sondern auch in die Gegenwart des Bösen. Der Böse tritt nun offen an ihn heran. Und seine Einsamkeit entpuppt sich als unangenehme Zwietracht mit dem Bösen. Antonius muss den Kampf mit dem Bösen aufnehmen. (...) Die Erfahrung des Antonius ist typisch für das gesamte frühe Mönchtum (etwa vom III. bis zum VI. Jahrhundert)”. (o.c.,9).

(b) Die Mönche haben erfahren, dass ihr Weg zu Gott vor allem zum Kampf mit dunklen Mächten führt (...). Diese “Kräfte”, die sie in ihren Wünschen, Trieben, Motivationen und Emotionen am Werk sehen, nennen sie “Dämonen”.

Sie beschreiben ausführlich die verschiedenen Arten von Dämonen, ihre Techniken und Methoden, um Menschen in ihren Bann zu ziehen”. (o.c.,10).

Entscheidung.

(1) Gott zu suchen, zumindest unter diesen Bedingungen, bedeutet zugleich, mit dem “Geist der Gottesverleugnung” (WDM 170; 173 (der Gott nicht fürchtet und die Menschen nicht stört)) konfrontiert zu werden.

(2) Diese dämonische(n) Macht(en) haben als Prinzip “die Totalität” (und Gut und Böse ineinander verwoben), d.h. die Bejahung und ihre Verneinung oder ihre Antithese.

(3) Wie schon in Sumer (WDM 170) - bis hin zu Jesus (WDM 174), der den gleichen Kampf in der Wüste führte - interpretieren die Mönche ihre Konfliktsituation als durch außerirdische Faktoren (“Wesen”) verursacht, obwohl sie gleichzeitig die Triebe mitverantwortlich machen.

(4) Wenn man die Religionsgeschichte studiert, kann man sich fragen, ob nicht das gesamte religiöse Leben - nicht nur das in der Wüste und das monastische Leben - eine Ansiedlung dieser Art ist.

WDM 179

II.D.-- 5.A.-- *Die Differentialgleichung.*

1. WDM 156 hat uns beiläufig gelehrt, dass man in der Differentialrechnung nicht nur mit Differenzen arbeitet (was als "differential" bezeichnet wird), sondern mit kleinen oder sogar ultrakleinen Differenzen. Eine variable Größe wird nämlich in dem Maße betrachtet, in dem sie eine kleine Zunahme oder eine kleine Abnahme erfährt.

2. *Die Auswirkungen der (schrittweisen) quantitativen Veränderung auf die Qualität.*

A. Es gibt immer noch Menschen, die der Meinung sind, dass die "Quantität" (wie groß sie ist) - manchmal mathematisch ausgedrückt - im Widerspruch zum Sinn des Qualitativen in der Realität steht.

Konsequenz: "Kritik" an der Quantifizierung und an mathematischen Methoden, die qualitative Daten einbeziehen.

B. Aristoteles - in seinen Kategorien (Prädikaten) (WDM 84) - unterscheidet zwar die beiden Eigenschaften/Maße (Qualität/Menge), - trennt sie aber nicht. Er sieht sie als zusammengehörig an ("Harmonie von Eigentum und Maß"). Das wollen wir nun näher untersuchen.

a. - *Die Tropen des Ainesidemos von Knossos.*

Ainesidemos (= Aenesidemus) ist ein Skeptiker, d.h. ein Denker, der den "Skeptizismus" (die Forschung) in den Mittelpunkt stellt, insofern diese Forschung nur zu Unsicherheit und Zweifel führt. Er ist ein "Phänomenist", d.h. er ist der Meinung, dass wir nur "ta fainomena" kennen, also Dinge, die sich uns durch unsere Sinne erschließen: unser Wissen ist rein phänomenal, phänomengebunden; es erreicht nicht das Wesen der Daten.

Er ist auch Heraklitier (WDM 31).

Literaturhinweis

-- V. Brochard, *Les sceptiques grecs*, Paris, 1887-1; 1969-2, 253/298:

-- R. G. Bury, *Sextus Empiricus*, 4 Bände, Cambridge (Mass.), 1961, I (*Umriss des Pyrrhonismus*), xxxvii/x1;

-- J.-P. Dumont, *Aenésideme*, in: D. Huisman, *air.*, *Dict. d. phil.*, 22/24.

(1) *Die Tropen*

Zentral für dieses Kretische sind die sogenannten Tropoi ("Tropen"; Denkweisen - -- WDM 117f.). Diese haben in seinem System den Sinn, zu beweisen, dass sowohl unsere sensorische Erfahrung als auch unser Denken grundsätzlich relativ sind. Das läuft auf einen Relativismus oder eine Relativität hinaus. Wir müssen unser endgültiges Urteil über alles aussetzen ('epoche'), weil wir nichts wissen; im eigentlichen Sinne.

WDM180

(2) Die Tropen oder Meinungsformen beruhen auf:

(i) der eigentliche Gegenstand unserer sinnlichen Erfahrung oder unseres intellektuellen Wissens,

(ii)a auf die Entfernung zwischen diesem Objekt und uns selbst (man nimmt etwas in der Ferne wahr, sieht es aber genau, z. B.),

(ii)b und der Zustand unserer Sinne (ein schlechter Hörer hört nicht, was ein guter Hörer hört).

(3) Quantitative Änderungen am Objekt selbst verursachen - auch sprunghafte - Veränderungen in der qualitativen Wahrnehmung.

(3)a. Distributive Änderungen.

Wenn eine Seinsform (forma; WDM 28) im Bereich unserer Sinne (und zugleich unseres Verstandes (Vernunft)) entweder häufiger oder seltener vorkommt, und zwar innerhalb desselben Zeitintervalls, dann erscheint sie zu jedem beliebigen Zeitpunkt qualitativ anders, und zwar möglicherweise diskontinuierlich.

Geltendes Modell.

A. Sowohl der Komet ("Schweifstern") als auch die Sonne sind Himmelskörper. Dennoch erregt der Schweifstern wegen seiner Seltenheit öffentliches Erstaunen, während die Sonne wegen ihres häufigen Auftretens (hohe Frequenz) keine Sensation ist.

B. Bei uns ist ein Erdbeben selten (und erschüttert das Gemüt); in Kalifornien zum Beispiel, wo es viel häufiger vorkommt, "lernt man, damit zu leben", - die alten Römer sagten: "Assueta vilescunt" (Dinge, soweit sie häufig vorkommen, sind "Tagesgeschäft" (man gewöhnt sich daran)).

Anmerkung: Die Ursache ist hier der Gegenstand der Beobachtung (Himmelserscheinung, Erdbeben), die Wirkung ("Folge") der Eindruck des Geistes. Was Ainesidemos also als Beispiel anführt (und nach ihm der gallische Rhetor (WDM 1; 12; 62) Favorinus von Arles (+80/+160)), ist psychologisch-axiologisch (der Eindruck auf die Seele und das daraus resultierende Werturteil). Das ist nur eine Art von Kausalität.

Anmerkung: Wir können eine Art von Differential skizzieren: einmalig (unique) -- sehr/ ziemlich selten -- (ziemlich) häufig.

(3)b. Kollektive Änderungen.

Eine Seinsform, soweit kollektiv verändert, - z.B. eine Masse - verändert sich qualitativ.

Geeignetes Modell.

(a) Nach Ainesidemos kann ein einzelnes Sandkorn stachelig erscheinen, während viele Sandkörner, die in einer Masse (Haufen) versammelt sind, weich erscheinen können.

Anmerkung: Auch hier handelt es sich um einen psychologisch-axiologischen Effekt.

(b) Eine kleine Dosis Wein z.B. "stärkt die Seele" nimmt allmählich zu, dann schlägt diese Dosis plötzlich (sprunghaft) in ihr Gegenteil um: zu viel Wein z.B. hat plötzlich eine schädliche Wirkung.

Anmerkung: Dies ist natürlich ein biochemisches Beispiel.

Anmerkung -- Vergleiche mit WDM 176vv: hier ist der Wechsel zu etwas anderem, zum Gegenteil, posologisch (Posologie ist Dosierungswissenschaft).

Moralisches Modell.

Nach den ethischen Maßstäben unserer Vorfahren galt das Dekolleté (der untere Ausschnitt eines weiblichen Kleidungsstücks), wenn es nicht zu tief ausgeschnitten war, als moralisch gut, ein zu tiefer Ausschnitt als moralisch unverantwortlich. Manchmal war das Dekolleté "moralisch", manchmal "unmoralisch" (d. h. akzeptabel oder schockierend für das Wertgefühl, d. h. die Entblößung des weiblichen Körpers).

Der Sprung zwischen sittsam und obszön war zwar - einigermaßen - mathematisch ausdrückbar ("Ein paar Zentimeter mehr Stoff würden nicht schaden"), aber immer noch - bis zu einem gewissen Grad - zufällig bestimmt, was wiederum eine neue Art von "Wirkung" bedeutet.

Anmerkung: Differenzialform: (zu tief, tief, gewöhnlich) herausgeschnitten -- (gewöhnlich, wenig, sehr wenig) herausgeschnitten,-- mit, irgendwo an der Bruchstelle, dem Deckel.

Abschweifung.

WDM 127 (der Prozess der Meth.,-- Regulierungsmodell);-- 135 (operative Anwendung),-- sie haben uns gelehrt, was "reduzieren" ist.

Anaxagoras von Clazomenai (Anaxagoras von Clazomenae; -499/-426) gilt als der Begründer der experimentellen Methode, zumindest in ihrer antiken Form.

Literaturhinweis : D.A. Gershenson/ D.A. Greenberg, *Anaxagoras and the Birth of Scientific Method*, New York, 1964-1 (mit einer Einführung von Ernest Nagel, einer Autorität auf diesem Gebiet), 40ff. behauptet, dass man bei ihm im Rahmen des antiken Denkens fast alle Hauptmerkmale unserer heutigen Naturwissenschaften findet. Und vor allem der experimentelle Nachweis.

Ein solcher Beweis ist eine brillante Anwendung der allmählichen quantitativen Veränderung, als Vorzeichen (Ursache), gefolgt von einer plötzlichen (sprunghaften) qualitativen Veränderung.

WDM 182.

“Da Anaxagoras die Luft unter der Erde für fähig hielt, die Erde zu ‘tragen’ (*Anmerkung*: hierin ist er typisch vormodern), war ihm klar, dass jedes Gas einer beträchtlichen Dosis Druck ausgesetzt ist”. Und das nicht nur im Ruhezustand, sondern auch in Form von gewaltigen Erschütterungen. Man denke an den Wind: Obwohl er für den Menschen der Antike unsichtbar war, war die Luft in Bewegung spürbar; in Form eines Sturms war sie sogar zerstörerisch. Vgl. a.a.O., 40.

Anaxagoras war einer der ersten, der den experimentellen Beweis erbrachte, dass Luft, auch wenn sie undurchlässig ist, einer starken Kraft widerstehen kann. Ja, dieselbe Luft, die sich so leicht auflöst, wenn wir durch sie “hindurchgehen”, und die jedem Körper, der durch sie “hindurchgeht”, so wenig Widerstand entgegensetzt

Öffentliche Experimente wurden von Anaxagoras vorgebracht, von denen wir heute noch zuverlässige Berichte haben.

Gershenson/Greenberg, a.a.O., geben, davon, Modell.

1. Er nahm einen Weinbeutel (aus Leder) und drehte den Hals dieses Beutels - allmähliche quantitative Veränderung (Druckerhöhung), bis die komprimierte Luft (Gas) den sehr biegsamen Beutel hart machte. Was, differenziert gesprochen, eine Umkehrung des Gegenteils ist (von weich zu hart).

2. Mit Hilfe von Drucktests konnte er dann nachweisen, dass die Luft im Inneren des Beutels den von außen einwirkenden Druckkräften widerstand, anstatt sie zu durchströmen.

Anmerkung: Gershenson/Greenberg, o.c.940f., beschreiben dann, wie Anaxagoras durch Experimente mit der Klepsudra (Wasseruhr) einen analogen Beweis erbrachte.

Anmerkung: Dies beweist anhand eines antiken Beispiels, dass das Verhältnis “Quantität (Veränderung) / Qualität (Veränderung mit)” mehr als eine rein psychologische Angelegenheit ist: Das Modell ist hier ein natürliches.

Man würde die Anschaulichkeit der Experimente von Anaxagoras verstärken, wenn man den Ledersack bis zum Platzen drückt (der Sprungbruch).

b.-- Die “*productio experimenti*” von Francis Bacon von Verulam (1561/1626).

Francis Bacon (nicht zu verwechseln mit dem mittelalterlichen Roger Bacon) gilt u.a. mit seinem *Novum organum scientiarum* (1620; kurz *Organum*) als Programmierer, d.h. als Gestalter und Führer der modernen experimentellen Methode.

WDM 183

In diesem Zusammenhang entwarf er "Tabellen" (eine Reihe von Regeln) als Leitfaden. Eine davon wird in der damaligen Gelehrtensprache "productio experimenti" (wörtlich: das Vorziehen des Experiments) genannt.

a. Die *baconsche* oder *kausale Induktion*.

WDM 126 (summative (= aristotelische) und amplifikative Ind.); 131 (mathemat. Ind.); 140 (analog. Ind.). -- Sie haben uns bereits eine Reihe von Induktionsarten beigebracht.

Die kausale oder kausale Induktion ist eine Anwendung. Man achtet auf den Zusammenhang 'Ursache/Wirkung' (WDM 85: Handlung/Leidenschaft).

a.-- Die obigen Beispiele (Ainèsidèmos, Anaxagoras) sind Anwendungen dieser Art von Beziehung (WDM 82; 153).

b. Francis Bacon, der offensichtlich (zumindest für diejenigen, die mit der Geschichte der Philosophie und der Wissenschaft vertraut sind) in die Fußstapfen der Scholastik trat, soweit diese aristotelisch war, machte diese Art der Induktion zu einem zentralen Thema.

Konsequenz: Pater Ch. Lahr, *Logique*, 585, bezeichnet diesen Typ als "l'induction vraiment scientifique" (die wirklich wissenschaftliche Induktion).

Die Frage ist: Ist ein einziger nachgewiesener Kausalzusammenhang (minimale summative Induktion) - z. B. ein einziges Mal kocht Wasser unter normalen Bedingungen bei 100° Celsius - auf alle derartigen Fälle verallgemeinerbar?

Die Antwort: die kausale Induktion. Ändert man - so Bacon - allmählich die Ursache (= Vorzeichen), so ändert sich - wenn ein verallgemeinerbarer Kausalzusammenhang besteht - auch allmählich die Folge (= Folge). Der Schwerpunkt liegt hier auf der Verhältnismäßigkeit.

Geltendes Modell.

Das Gesetz (WDM 126 (Extrapolation); 135 (Invariante); 141) besagt, dass das Volumen eines Gases umgekehrt proportional zum Druck ist, der auf es ausgeübt wird.

Die medizinisch häufige Tatsache, dass eine Substanz - z.B. ein Gift - wenn sie allmählich verändert wird, auch eine allmählich oder auch sprunghaft veränderte Wirkung zeigt.

Vgl. Ch. Lahr, o.c., 585 (nicht ohne weiteres proportional, sondern abrupt). Daraus folgert Lahr: Es gibt also Fälle, in denen die Menge ein wesentlicher ("integraler") Bestandteil der Ursache ist.

Geltendes Modell.

(a) Die ultraviolette Strahlung - im Spektrum zwischen den sichtbaren Lichtwellen und den Röntgenstrahlen gelegen - ist eine Strahlung mit einer sehr kurzen elektromagnetischen Wellenlänge (Größenordnung: zwischen +/- 4 x 10⁻⁷ und +/- 5 x 10⁻⁹ Meter).

WDM 184.

(b).1. Die natürliche UV-Strahlung stammt unter anderem von den Sonnenstrahlen. Dank der umgebenden Ozonschicht, in der die UV-Strahlen der Sonne chemische Prozesse auslösen, erreichen diese Strahlen unseren Planeten gefiltert. Da Fachwissenschaftler beobachten, dass die Ozonschicht allmählich abgebaut wird, werden die Auswirkungen befürchtet.

(b).2. Künstliche UV-Strahlung kommt z. B. in Quecksilberdampflampen vor. Denken Sie an unsere Sonnenbänke.

(c) UV-Strahlung ist zum Beispiel nützlich, weil sie die Bildung von Vitamin D in der Haut von Tieren und Menschen bewirkt. Dies betrifft zum Beispiel fotografische Filme. Eine angemessene Dosis kann eine gute Wirkung auf die Haut (und den Organismus) haben, aber eine Überdosis ist für Pflanzen, Tiere und Menschen tödlich. In jüngster Zeit gibt es zum Beispiel deutliche Hinweise darauf, dass eine übermäßige UV-Bestrahlung Hautkrebs verursacht.

Entscheidung.

Man muss auf die Verhältnismäßigkeit achten: Eine quantitative Veränderung der UV-Bestrahlung bewirkt auch eine qualitative Veränderung der Wirkung, die je nach Fall vorteilhaft oder nachteilig sein kann.

Geltendes Modell.

Dr. *Catherine Kousmine* (1904/1992) studierte von 1922 bis 1928 in Lausanne (wurde dort Preisträgerin der medizinischen Fakultät). Im Jahr 1934 eröffnete sie (nach sechs Jahren klinischer Ausbildung) eine Arztpraxis. Von 1936 bis 1946 forschte sie bei Professor Guido Fanconi.

Zu ihren Werken gehören:

- *Soyez bien dans votre assiette jusqu' à 80 ans*, Paris, 1980;
- *La sclérose en plaques est guérissable (Histoire clinique de 55 cas de SM)*, Paris, 1984;
- *Sauvez votre corps*, Paris, 1987.

Die Hauptthese dieses letzten Buches lautet: Die gegenwärtige Medizin ist die Lehre von der Krankheit und der Krankheitspflege, aber nicht die Gesundheitstheorie und die Gesundheitserziehung, es sei denn, dies geschieht indirekt.

Die meisten Ärzte, die sie kennenlernte, hatten keine Ahnung von Diätetik, d. h. der Regulierung der Ernährung. Nach jahrelanger Forschung kommt sie jedoch zu dem Schluss, dass Ernährung ein Gesundheitsphänomen ersten Ranges ist.

Vor allem degenerative Erkrankungen haben ihre medizinische Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

WDM 185.

Darunter versteht man chronische (dauerhafte) Krankheiten, die sich äußerlich, entweder in den Organen oder in den Geweben, durch Schäden manifestieren, die ohne unmittelbar erkennbare Ursache deren Funktion beeinträchtigen. Wenn sie nicht behandelt werden, sind sie in der Regel progressiv. Sie können angeboren sein oder spät im Leben eines Menschen auftreten.

1. Heute sind wir alle Träger von degenerativen Krankheiten. Ihre Auswirkungen sind manchmal gutartig, "funktionell", leicht zu beheben und relativ erträglich (Zahnkaries, Krampfadern, Ekzeme (Hautausschläge), Nesselsucht (brennende, juckende Hautausschläge z. B. nach dem Verzehr von Erdbeeren, Austern)). Andere Auswirkungen sind jedoch wichtig, schwerwiegend, behindernd, ja sogar tödlich" (o.c.,21).

2. Diese allgemeine Verbreitung degenerativer Krankheiten geht auf das letzte Jahrhundert zurück. Seit dem Zweiten Weltkrieg (1940/1945) hat sie zugenommen. "Was bei der Analyse dieses Phänomens in den Ländern auffällt, ist die Verallgemeinerung. Wir sind praktisch alle davon betroffen. Die 'degenerativen' Krankheiten kommen in der einen oder anderen Form in allen sozialen Schichten vor: beim Bauern ebenso wie beim Städter, beim Arbeiter ebenso wie beim Bankmanager". (Ebd.).

"Die Ursache muss daher logischerweise in Faktoren (*Anmerkung*: Teilursachen) gesucht werden, die uns alle betreffen, unabhängig von unserem - ländlichen oder städtischen - Lebensmittelpunkt, von unseren - sitzenden oder nicht sitzenden - Beschäftigungen". (Ebd.).

Dr. Kousmine argumentiert hier von der Wirkung (Ergebnis, Fortsetzung) zum Vorzeichen (Ursache, Faktoren, Bedingungen).

1.-- *Erstes Lemma* (Hypothese).

Die pathogene Ursache wird häufig in der Verschlechterung des Lebensumfelds gesucht (man denke an die Luftverschmutzung).

Kousmine stellt fest, dass die Umweltverschmutzung sehr ungleichmäßig verteilt ist (sehr stark in Ballungszentren und Industriegebieten, viel weniger auf dem Land).

Konsequenz: Der allgemeine Faktor kann nicht die nicht-allgemeine Verunreinigung sein. Mit anderen Worten: Diese Hypothese entspricht nicht dem Gegebenen (der Allgemeinheit).

WDM 186.

2.-- Zweites Lemma.

Der Wandel der Ernährungsgewohnheiten ist eine Tatsache, die seit hundert bis hundertfünfzig Jahren jeden betrifft. Es ist daher legitim zu fragen, ob es nicht eine "Ursache-Wirkungs-Beziehung" gibt zwischen

(a) unsere derzeitige Ernährung und

(b) diese beunruhigende und neue Entwicklung" (a.a.O., 92).

Dies ist also die Arbeitshypothese (Lemma).

a. Eine historische Anmerkung:

In den vergangenen Jahrhunderten erkrankten die übermäßig wohlgenährten Stadtbewohner in den Großstädten an degenerativen Krankheiten. "Ihre Familien starben aus und wurden durch solche vom Lande ersetzt, wo die Menschen viel sparsamer lebten.

Neu und wichtig ist die Tatsache, dass die Landbevölkerung, die lange Zeit den Gesundheitsvorrat der Nationen darstellte, ebenso von degenerativen Krankheiten betroffen ist wie die anderen sozialen Schichten. (...). Von nun an ist keine soziale Spezies mehr immun. Wir stehen unmittelbar vor einer 'dégénérescence de la race' (Degeneration der 'Rasse' (biologischen Art))". (Ebd.).

b. Das erste Buch, *Soyez bien dans votre assiette*, basiert im Wesentlichen auf Beobachtungen, die zwischen 1950 und 1970 gemacht wurden.

"Seitdem hat sich die Situation erheblich verschlechtert. Beispiel Krebs: Während vor zwei Generationen vor allem Menschen über sechzig an Krebs erkrankten, trifft es heute immer jüngere Menschen". (O.c.,23).

Was Dr. Kousmine auffällt, ist, dass seit 1980 immer mehr Familien von Krebsopfern auftauchen. Ein Beispiel: Zwei zukünftige Krebspatienten heiraten. Da sie zusammen lebten und am selben Tisch aßen, begingen sie die gleichen Ernährungsfehler;

Infolgedessen sterben beide im Alter von fünfundsiebzig Jahren, der eine an Lungenkrebs, der andere an Brustkrebs.

Sie brachten sechs Kinder zur Welt, die die gleichen Essgewohnheiten erbten. Die drei Söhne sterben im Alter zwischen 54 und 56 Jahren an Krebs (Blasen- und Darmkrebs) - zwanzig Jahre früher als ihre Eltern. Die drei Mädchen entgehen dem Krebs, leiden aber an Arthrose (*Anmerkung*: chronische, nicht entzündliche Gelenkerkrankung) mit Arbeitsunfähigkeit, also einer zweiten degenerativen Krankheit, die unserer Zivilisation eigen ist. (o.c., 24).

WDM 187.

Entscheidung.

Das Lemma von Kousmine würde, wenn es durch andere Formen der Forschung verifiziert würde, bedeuten, dass:

- (a) Eine kleine Dosis ungesunder Lebensmittel ist nicht (so) schädlich,
- (b) während eine zu hohe Dosis schädlich ist.

Mit anderen Worten: Die Regel des Aristoteles berücksichtigt immer wieder eine Eigenschaft (Qualität) nicht ohne ihr Maß (Quantität).

c. - Die Methode der Begleitung von Veränderungen von John Stuart Mill.

(WDM 135 (Zusammenfassung des Tenors); 139),-- sie machten uns mit John Stuart Mill bekannt. Er restaurierte die Tafeln von Francis Bacon.

So nannte er das, was Bacon "productio experimenti" nannte, "die Methode der begleitenden Veränderungen", "wenn ein Phänomen verändert wird, während alle Faktoren außer einem unverändert bleiben, dann ist eben dieser Faktor die gesuchte Ursache".

Pater Lahr, Logique, 589, gibt als Beispiel an: (Vorzeichen) die Anzahl oder die Amplitude der Schwingungen eines Klangkörpers verändern, (Folge, Fortsetzung) und du sollst die Wirkung dieser Veränderung im veränderten Klang sehen.

Mit anderen Worten: Eine quantitative Veränderung zieht eine qualitative Veränderung (in der psychologischen Wahrnehmung) nach sich.

d.-- Die marxistisch-leninistische Dialektik von Quantität/Qualität.

Jossief Vissarionovich Oyougachevili, genannt *Stalin* (1875/1953), legt in seinem *Dialektischen Materialismus und Historischen Materialismus* (1937,--als Korrektiv zu *R. Descartes' Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences* (1637)) die vier großen Merkmale der (modernen) Dialektik dar (WDM 31).

Das dritte Hauptmerkmal ist das folgende.

1. Die Bewegung (= Veränderung) z.B. die Schöpfung - der Materie (WDM 37: Materialismus) - begründet (bewirkt) etwas Neues.

2. Die Schaffung von etwas Neuem geschieht auf zwei Arten.

(a) Etwas Neues entsteht auf zirkuläre (zyklische; WDM 173) oder kreisförmige Weise.

Anwendungsmodell : Menschen können mit Wärmeenergie Bewegung (im mechanischen Sinne) erzeugen, wobei diese kinetische Energie wiederum in Wärmeenergie umgewandelt wird.

(b) Etwas Neues entsteht durch einen Glaubenssprung ("revolutionär").

Eine scheinbar unbedeutende quantitative Veränderung bewirkt einen qualitativen Sprung.

WDM 188.

Geltendes Modell.

Physikalisch gesehen gefriert Wasser bei null Grad Celsius, bei 100 Grad Celsius kocht es und verdampft: zwei qualitative Sprünge, die sich nach unten und nach oben allmählich vollziehen, Stück für Stück.

Die ***Chemikalie*** Arsentrioxid (“Rattengift”), ein schweres Gift, hat in kleinen Dosen eine heilende Wirkung, in großen Dosen eine tödliche Wirkung.

Psychologisch gesehen ist ein Mobbingvorfall einmal erträglich, tolerierbar; wiederholt er sich zu oft, wird er hasserfüllt; bis “der Wassertropfen überläuft”: Plötzlich ist es mit der Toleranz vorbei und der Tolerator wird explosiv.

Auf der ***ästhetischen*** Ebene: ein Musikstück, das zunächst angenehm ist, läuft eine Weile, um schließlich, wenn es zu viel gehört wird, nicht mehr einladend zu sein (*P. Foulquié, La dialectique*, Paris, 1949, 64s.).

Auf der ***soziologischen Ebene***: Die arbeitenden Massen, wenn sie nicht übermäßig ausgebeutet werden, finden dies erträglich, wenn sie übermäßig ausgebeutet werden (man denke an die russische Revolution), geraten sie in eine revolutionäre Stimmung (die Sollbruchstelle).

e.-- Die eristische Methode des Euboulides von Miletos ((380/-320).

Die “Eristik” ist, wenn sie nicht in logische Erbsenzählerei ausartet, eine Methode, die die Thesen der Philosophen, der Fachpresse, der Rhetoriker und der Theologen mit Hilfe des Gegenmodells widerlegt (falsifiziert).

Im Namen von Euboulides sind zwei Beispiele für die Eristik überliefert, die den qualitativen Sprung betreffen.

Modell 1: Der kahle Kopf.

Wenn man jemandem nur ein Haar wegnimmt, bedeutet das (noch) nicht, dass er eine Glatze bekommt. Man kann ihm also alle Haare nehmen, ohne dass er kahl wird. Vergleiche mit WDM 126: g1, g2, . gn.

Modell 2: Der Getreidehaufen.

Ein einziges Korn macht noch keinen “Kornhaufen” aus, ebenso wenig wie zwei, drei, usw. usw. Hunderttausend Körner ergeben also auch keinen Kornhaufen.

Die Kritik.

Pater Lahr, Logique, 701, sagt: Euboulides weiß

(i) was für jedes Mitglied einer Menge einzeln gilt (dass es keine Menge (Glatze, Getreidehaufen) - im Sinne des gesunden Menschenverstands - darstellt), um

(ii) auf die Sammlung als Ganzes (Totalisierung).

WDM169

Lahr hätte hinzufügen können, dass in den natürlichen Sprachen unterschieden wird zwischen: nur ein Korn - ein paar Körner - ein Haufen - ein großer Haufen - ein ununterscheidbarer Haufen. Vgl. WDM 118 (Neo-Rhetorik).

In logistisch-mathematischen Sprachen kann man von einer Menge mit genau einem (oder sogar null) Mitgliedern sprechen; aber das ist eine künstliche Sprache.

Vergleiche mit, in denselben natürlichen Sprachen: eine Münze oder ein Geldschein - ein Taschengeld - eine Geldsumme - ein Kapital - das große Kapital. Jedes Mal kommt es zu einer allmählichen quantitativen Veränderung (für jeden genau), irgendwann zu einem qualitativen Sprung: Es ist sicher, dass (1) Empfindung, (2) Schwellengefühl, (3) Übereinstimmung, (4) Gewohnheit eine Rolle spielen. Aber natürliche Sprachen haben ihre Akribie oder Genauigkeit.

Anmerkung -- E.W. Beth, De wijsbegeerte der wiskunde (Van Parmenides tot Bolzano), Antw./ Nijmegen, 1944, 78/86 (Eristiek); 85/92 (Scepsis), behandelt ausführlicher den Eigenwert der Eristik. Auch er sagt, o c., 85, dass trotz offensichtlicher Kleinlichkeit oder Vulgarität des Denkens die Eristik

- (1) ist der Einstieg in eine vertiefte Untersuchung und
- (2) kann volle Beweiskraft haben.

Die beiden Sophismen - der kahle Kopf und der Getreidehaufen - erzwingen ein scharfes Verständnis der 'summativen Induktion': daß nur ein oder wenige Elemente einer (in den natürlichen Sprachen verstandenen) Sammlung noch keine 'Sammlung' (= kahler Kopf, Getreidehaufen) bilden, ist richtig; daß eine hinreichende Zahl eine solche bildet, nach dem qualitativen Sprung, den die natürlichen Sprachen bieten, ist ebenfalls richtig.

II.D.-- 5.8.-- Der Begriff des "Differentials"

Wir haben bereits viele von ihnen kennengelernt, angefangen mit WDM 105 (Vergleichsdifferenzial, die Grundlage aller anderen), wenden wir uns nun seiner Idee (= Regelungsmodell) zu.

a.- die kombinatorische (Konfigurations-) Basis

WDM 114; 135; 136;-- 153.-- Sie haben uns beigebracht, was ein paarweiser Vergleich und eine Ordnung ist, angewandt auf die Platzierung von Elementen in Kästen (Orten).

Auf einer (horizontalen oder anderen) Linie platzieren wir Kästchen, die mit einer bestimmten Reihenfolge (= Konfiguration) versehen sind.

WDM 190.

b. -- Die antithetische Grundlage,

WDM 157 lehrte uns die Systechie (Gegensatzpaar) der Paläopythagoreer.

+	+/-	-
gut	unentschlossen	böse
Alles gut	Nicht alle	Alle nicht (= keine)
Größer als : >	Gleich: =	Kleiner als: <

Man sieht die Konfiguration mit ihren Orten - mit den darin platzierten "Werten" (ethisch, mengentheoretisch, quantitativ). Jeder "Ort" (Kästchen) ist mit einem Wert verknüpft.

Die dieser Konfiguration innewohnende(n) Ordnung(en) wird/werden durch das System bestimmt, sichtbar in den Zeichen '+, +/-, -' Paläopythagoreisch: ein 'arithmos' numerus, 'Maß' (Zahlenform Harmonie; WDM 13), d.h. eine Konfiguration.

c.- die differenzierte Seinsweise (Idee).

Sobald man anstelle der Dyade (WDM 154) eine Triade (ebd.) hat, die zudem nach numerisch ausdrückbaren (alle, einige (= nicht alle), alle nicht (= keine)) geordnet ist (ultra)kleinen Unterschieden (WDM 156; 179), hat man eine Konfiguration, die man als "differenziell" bezeichnen kann. Im logischen Sinne also: das logische Differential.

Um es kurz und bündig zu sagen:

Ein logisches Differential ist sozusagen eine Systechie, die in ihrem Zentrum (dem 'dia.stema', intervallum, Zwischenraum) geöffnet und aufgrund quantitativer (kleiner) Differenzen mit 'Werten' aufgefüllt wird. Dabei ist klar, dass das triadische Differential das kleinste ist.

Anmerkung: Die mathematische Gleichung.

Man betrachte z. B. (Buchstabenarithmetik) " $x + y + z$ " oder (Zahlenarithmetik) " $7 = 3 + 4$ ". Man weiß, welche enorme Rolle die Gleichung in der Arithmetik und Algebra spielt. Sie zu lösen ist eine der klassischen Aufgaben. Die Wissenschaftler - Physiker, Chemiker, Geisteswissenschaftler -, die eine numerische oder buchstabenförmige Gleichungsformel aufstellen können, haben Glück.

Es liegt auf der Hand, dass auch der Mathematiker, ob theoretisch oder angewandt, immer vergleicht. Dies bestätigt einmal mehr die Universalität der vergleichenden Methode. Vgl. F.-J. Thonnard, *Précis philosophie (en harmonie avec les sciences)*, Paris, 1950, 124/131 (*Les sciences mathématiques*).

WDM191

Anmerkung: Das n-adische Differential: WDM 154.

Geeignetes Modell.

Alle möglichen, alle tatsächlichen, - sehr viel, viel, eher (viel, wenig) eher wenig, zu wenig, fast keine, nur eine, - keine.

Die Skala.

Großer Maßstab, kleiner Maßstab - das sind Begriffe, die wir häufig verwenden. Aber jetzt wissen wir, dass sie eine Unterscheidung ausdrücken, die in unsere natürliche Sprache eingebaut ist.

Geltende Modelle

(1) **Wirtschaftlich:** Großunternehmen, mittlere Unternehmen, kleine Unternehmen. Seit Lord J.M. Keynes (1883/1946) spricht man von Mikroökonomie (Volkswirtschaft auf kleiner oder mittlerer Ebene) und vor allem von Makroökonomie (dieselbe Volkswirtschaft, aber auf nationaler oder internationaler Ebene).

(2) **Ethik:** Wie bereits oben erwähnt (WDM 95), wird die Ethik in einer individualistischen Tradition leicht als Mikroethik (Moral im Kleinen) bezeichnet; in jüngster Zeit ist jedoch unter dem Druck der zeitgenössischen politischen Theologie" (insbesondere der Befreiungstheologie") der Begriff Makroethik" entstanden. Sie betrachtet gewissenhaftes Verhalten unter dem Gesichtspunkt der sozialen Beziehungen (z. B. zwischen den sozialen Klassen).

(3) **Historisch gesehen.** K. Bertels/ D. Nautal *Inleiding tot het modelbegrip*, Bussum, 1969, 86v., zitiert einen Schüler des Historikers Lucien Febvre (der die psychologische Geschichtsschreibung "histoire des mentalités" vertrat), Fernand Braudel (1902/ 1985). Seine "strukturelle" Geschichte beruht auf einem phänomenologischen Prinzip.

Anmerkung: Fasis", apparitio, Erscheinung, bedeutet unter anderem die Darstellung eines Himmelskörpers - man denke an die Mondphasen -, wenn er am Horizont erscheint.

Phasenkunde" bedeutet also, die Abfolge der Phasen aufzuzeigen. Nun, historisch (zivilisatorisch) betrachtet, unterscheidet Braudel:

(a) Mikrogeschichte ("mit Netto-Stunde", "von Tag zu Tag" oder einer anderen Zeit) - man denke an das Gerangel der "politischen Klasse" -;

(b) mittelfristige Geschichte (z. B. eine Entwicklung, die sich über mehrere Jahrzehnte (Dekaden) erstreckt);

(c) Makrogeschichte (man denke an die Rolle des Atlantischen Ozeans von 1600 bis 1850).

WDM 192.

Historische Wissenschaft.

Die historische Erkenntnistheorie (Wissenschaftsgeschichte) ist heute ein vielbeschäftigter Zweig. *I.B. Cohen, Revolution in Science*, Harvard Press, 1985, spricht von der Idee einer "wissenschaftlichen Revolution". Nun, im Gegensatz zu vielen anderen Autoren zu diesem Thema, sieht Cohen dies makrohistorisch und in vier Phasen (phasologisch). Er wendet dies auf die kopernikanische Revolution an.

Die Kategorien (Grundideen) der Ästhetik.

1. *C. Lefevre, S.J., La composition littéraire*, Bruxelles, 1936-3, 13 S., sagt: "Die Begriffe 'angenehm', 'anmutig', 'schön', 'erhaben', -- diese Begriffe drücken (sozusagen) eine Progression (une progression) aus" (Ricardou *De l' idéal*, 112 S.). In der Tat: Die Begriffe "gracieux"/"beau"/"sublime" sind skalierte Begriffe.

Schließlich kann man das Anmutige als das definieren, was im Kleinen sauber ist; das Erhabene hingegen ist das, was im Großen sauber genannt wird.

Geltendes Modell.

(a) Die feinen, farbenfrohen Spitzen von Sex-Dessous zum Beispiel sind offenbar kleinteilig sauber oder "charmant" (in einem anderen Zusammenhang auch "lieblich").

(b) Das klassische Bild einer griechischen Göttin kann einfach als "schön" bezeichnet werden.

(c) Aber die Gipfel der Hochalpen mit ihrem ewigen Schnee, der in der Sommersonne glänzt - das ist "große" Schönheit, "erhaben".

2. Man kann mit dem verstorbenen Professor Edgar De Bruyne (1898/1959) die Antithese aufstellen.

(a) Das Komische (Lächerliche) ist das Hässliche, Kleinteilige (und daher ärgerlich, aber nicht ernst genug).

(b) Das Hässliche ist der Grundbegriff.

(c) Das Tragische ist das Hässliche, aber Großflächige (und damit Tödliche).

Guido Gezelle (1830/1899).

Wenn jemand in unserem geliebten Flandern einen Sinn für Ästhetik hatte, dann sicherlich dieser Priester-Dichter. Zwei Beispiele, um die ästhetischen Kategorien zu veranschaulichen.

Anmerkung der Redaktion: Gezelle hat in einem älteren niederländischen Dialekt geschrieben und kann kaum übersetzt werden. Im Folgenden geben wir seine Gedichte im Originaldialekt wieder.

Micro-esthetisch model. Bewonder het bevallige in zijn 'Voetjes' (1858(?)).

"Dit voetjen -- en dat voetje -- gingen, te gare (*opm.*: samen), de kalvekes wachten (*opm.*: hoeden). De kalvekes liepen in 't kooren.-- Dit voetjen -- en dat voetje, ze liepen al zere (*opm.*: snel) vooren. Dit voetjen -- en dat voetje zal ik, te gare, in het waterke wasschen. Het waterke zal ze spoelen.

WDM 193.

Dit voetjen -- en dat voetje zullen in 't water koelen.
Ze zullen zoo rood, als de roozeke, blinken.
Ze zullen zoo wit, als de melk, zijn.
Lijk bezekes onder de blaren”.

(Fr. Baur, *inl., Guido Gezelle's dichtwerken (Tijdkrans, Rijmsnoer, Laatste verzen)*, Amsterdam, 1943-1,722).

Of luister naar O Zaaarde (= zacht) blomke....

“O zaaarde blomke, -- 't moederhert -- der aarde eerst uit - gekropen,
hoe heerlijk is -- uw hoofdsieraad. -- met morgendauw -- bedropen”.

(*Gaesar Gezelle, vrkl., Keurgedichten van Guido Gezelle, II*, Amsterdam, s.d., 127).

Opm.-- De diminutiva (verkleinwoorden) zijn één van de middelen om het kleinschalig - schone weer te geven. De kinderwereld is, verder, een verzamelpunt van 'lieflijkheden'. Gezelle hield er veel van.

Macro-esthetisch model.

De estheet, die Gezelle was, komt anders over, waar hij *De reuze* voordraagt.

“Uitgekleed, in 't zonnebranden, -- al uw leden, naakt en bloot,
heerscher in de nederlanden, koning van de bosschen groot,-
eekenboom, zoo sterk voorheden wie heeft u neêgestreden?
Winden vielen, vast en vele, -- stormend' u en stootand' aan;
grepen u, bij hals en kele,-- wilden u in 't zand gedaan:
staan, zoo liet het al te booze -- windgevaart! u, schrikkelooze!
Donderende drakentoten (*opm.:* drakenmuilen), hemelmachten, onbekend,
vonken viers (*opm.:* van vuur) en vorken schoten, dapper, u den ton omtrent:
niets en heeft ontroerd of onder 't -- bliksemvier u neêgedonderd.
Wie dan heeft u omgestreden, groene reus, met al uw macht?
Naakt en bloot uw schoone leden, effenvloers, in 't zand gebracht?
Wie kon al uw' krachten dwingen, -- haarlooz; en in schand' u brengen?
Staan en blijft, voor menschenhanden, -- niets, 't en zij dat eeuwig leeft.
Koning van de nederlanden, -- sterk is hij, die nooit en beeft:
't menschdom heeft u, baas bedegen (*opm.:* bedijgen = sterk worden),
groenen reuz', omneêgekregen”

(01.10.1896; Fr. Baur, *ibid.*, 391).

Opm.: -- Behalve de bijna aan de mythologie grenzende taal om het grootschalig-schone weer te geven, is er de antithese (staan -- neêgestreken: WDM 157).

Fr. Baur, o.c., wat verder, geeft een ander verwant model: *Van den ouden boom*, waarvan de aanhef:

“Met uitgestroopten arm, -- ten halven afgeknuist (*opm.*: afgeknot, totdat er een knuist van rest), -- wie staat er daar, en steekt een’ onbestaande vuist -- ten hemel? Is ‘t een reus -- in beelde? Neen ‘t, ‘t en is -- geen menschenbouw. ‘t Is eer een’ wangedaantenis, een steenen berggedrocht, dat, staande fel en fier, -- de scherpe houwen torst -- van ‘t vonkend hemelvier (...).”

Opm.-- Hier wordt het grootschalig-lelijke (‘wangedaantenis’ en andere termen) verwoord,-- weerom sterk aan de mythologie en de balladen herinnerend.

Mikro-Makro-Ästhetik.

Die Harmonie der Gegensätze besteht auch bei den ästhetischen Kategorien.

1. Hier ist ein amüsanter Modell (der Comic). *Jean Racine* (1639/1699), der klassische französische Tragödiendichter, lässt in seiner Komödie *Les Plaideurs* einen vorgeladenen Mann - humorvoll - zum Kommissar sagen: “Monsieur, ici présent, -- M’a, d’un fort grand soufflet (Kinnladen), fait un petit présent (Geschenk)”.

2. Nikolai Gogol (1809/1952) ist in der russischen Literatur für seine Tragikomödie bekannt.

Dr. Leo Kobilinski-Ellis, Die Macht des Weinens und des Lachens (Zur Seelengeschichte Nikolaus Gogols), in: *R. von Walter, Uebertr., Nikolaus Gogol, Betrachtungen über die göttliche Liturgie*, Freiburg i. Br., 1938, 80/100, erläutert.

Gogol (auch: Gogolj) hat ein Hauptmerkmal:

(i) **Auf den** ersten Blick lacht er, ständig, -- nüchtern, all das Kleine, ja, das unendlich Kleine beschreibend - in und um ihn, in der Ukraine (“Mikroskopie” sagt Kobilinski-Ellis); man hört das sanfte Kichern und sogar Grinsen der Dinge, in ihrer Kleinlichkeit;

(ii) aber das, was ihn zum Lachen bringt (und Humor verkauft), ist gleichzeitig auch das, was ihn zum Weinen bringt. Das ist Tragikomik. -- Der Grund liegt in seinem platonischen Christentum: Menschen, Natur,-- sie sind in Gottes Vorstellungen (Modelle, Ideale; WDM 50; 63; 107 (Karikatur)) erfolgreich, schön, ideal; aber in Wirklichkeit sind sie für Gogoly, den Mystiker, Misserfolge, hässlich, “Karikaturen” des Ideals. Deshalb lacht er über sie, aber in ihm kommt die Idee von Gott so stark durch, dass er gleichzeitig darüber weint.

WDM 195.

Das Polaritätsprofil (semantisches Differential).

WDM 2; 91 (Morris' Theorie);-- "semantisch" ist alles, was einem Zeichen Inhalt, Bedeutung verleiht. Ein "Profil" ist eine Skizze von etwas, bei der einige Merkmale "verräterisch" sind (man denke an die Silhouette oder Seitenansicht eines Gesichts). "Polarisieren" bedeutet im weitesten Sinne, sich auf die Gegensätze zu konzentrieren.

Geeignetes Modell.

D. Szanton, *Kulturelle Konfrontation auf den Philippinen*, in: *Cultural Frontiers of the Peace Corps*, Cambridge (Mass.)/London, 1966, 35/61 (insbesondere 53), schildert, wie die Menschen, die als Teil des sogenannten amerikanischen Friedenskorpas auf den Philippinen waren, die einheimische Bevölkerung und ihre Kultur absorbierten.

Das Schema, eine ganze Palette oder ein Spektrum (d. h. eine Reihe von Varietäten innerhalb desselben Bereichs), wurde als "Kategorien" (Substantive, Adjektive) dargestellt:

- (1) Von der Akzeptanz zur Zuneigung;
- (2) Unnahbarkeit;
- (3) Von der Ablehnung zur Abneigung. Man sieht den Dreiklang "+ / ± / -".

Anmerkung: Ch. E. Osgood, *The Measurement of Meaning*, 1957 - verbessert von P. Hofstätter und anderen - liefert ein analoges Schema für die Meinungsforschung (Polling), jedoch mit mathematischer Präzision.

Auf diese Weise kann man das "Image" einer Person in den Augen des Publikums untersuchen. Denken Sie an das Profil eines Lehrers: Man legt den Eltern eine dreifache Differenzierung "kompetent/unentschieden/unqualifiziert" vor, die die Eltern in einer geheimen Beratung ankreuzen. Die Aggregation von "+/+/-" ergibt dann das Polaritätsprofil.

Das kann man in der Verkaufswissenschaft (Marketing) machen: ein Produkt wird getestet, z.B. "verkauft sich gut/unentschlossen/schlecht". Dies, mit den Wiederverkäufern an den Verbraucher.

Allgemeine Entscheidung.

Wir denken immer noch in identischen Begriffen: Das Polaritätsprofil zum Beispiel besteht aus Gegensätzen (einer Vielzahl, d. h. nicht identischer Daten). Aber es ist ein einziges Profil (eine Einheit, d.h. von Wirkungen (formae), Seinsformen, die - irgendwo - doch unter einem oder mehreren Gesichtspunkten identisch sind. Aber sowohl Nicht-Identität (Vielheit) als auch Identität (Einheit) bilden zusammen die Analogie oder partielle Identität.

Dies wird mit Hilfe einer Methode, der Vergleichsmethode, herausgefunden. Selbst die modernsten Dinge konnten mit dieser uralten Methode geordnet werden.

WDM 196.

II.E.-- Harmologie: die methodische Ordnung (systematische Analyse).

Einleitung.

1. *D.R. Hofstadter, Metamagische Themen (The Magic Cube's cubies are twiddled by cubists and solved by cubemeisters)*, in: *Scientific American*, 1981, März, 14/27, befasst sich mit dem Problem der möglichen und tatsächlichen Konfigurationen von Ernő Rubik's Würfel (vom farbigen Typ, 3 x 3 x 3, aber so, dass die sechs 3 x 3 -- Seiten um den Mittelpunkt rotieren, innerhalb einer Bedingung (Ordnungstyp), nämlich dass der Würfel als Ganzes unter keinen Umständen auseinander fallen kann).

Dies ist eine Art von topologischer Struktur (die Elemente bleiben gleich, aber ihre Form ändert sich).

2. Dies erinnert an *Claude Lévi-Strauss* (WDM 93; 96), *La pensée sauvage*, Paris, 1962, wo der Autor von "le bricolage" (Basterei) spricht. Was er anprangert - wenn diese Basterei theoretisch wird -, ist der anmutige, nicht systematische und somit nicht methodische Ansatz. Damit berührt der Strukturalist Lévi-Strauss einen der Hauptpunkte dieses Kurses. Wir gehen nun auf einige Anwendungsmodelle der geordneten, d. h. systematischen Analyse ein.

II.E.-- a.-- Die Experimentierregeln von P. Bacon (WDM 182vv).

Jeder, sei es auf praktischer oder theoretischer Ebene, experimentiert. Aber sehen Sie sich an, wie P. Bacon brachte Ordnung in dieses Experimentieren.

(a) Galenos von Pergamon

(= Galenus, der berühmte Arzt (129/200)), über das Experimentieren, nicht so maßlos, ist dafür bekannt, dass er eine Reihe von Bedingungen für das Experimentieren einführte. So, unter anderem:

- (i) die systematische Abwechslung (Variation) und
- (ii) die Kontrolle von Störfaktoren.

Im Übrigen: *R. van IJzendoorn u.a., Kritische psychologie (Drie stromingen)*, Baarn, 1981, 113v., spricht vom Experiment (also methodisch) als einer Erweiterung der vorwissenschaftlichen Praxis: ein wissenschaftlich ungeschulter Bauer z.B. demonstriert möglicherweise auf seinem kulturellen Niveau (WDM 130) eine vernünftige Methode (d.h. ein begründetes Vorgehen).

Fazit: Weder Galenos noch - schon gar nicht - Francis Bacon sind die radikalen Erfinder des methodischen Experimentierens, für die sie manchmal gehalten werden. Man hat nicht einmal das sogenannte experimentierende Altertum unterschätzt!

WDM 197,

(b) Francis Bacon.

1. Er ist vielmehr als Empiriker bekannt (WDM 18). Aber hören Sie trotzdem genau hin, was er sagt:

(a) Empiriker sind wie Ameisen: Sie sammeln Material ohne Zusammenhang an und sind damit zufrieden.

(b) Die Verfechter der apriorischen Methode (*Anm.*: die Intellektualisten oder “Spekulanten”) sind wie die Spinne: Aus ihrem eigenen Material spinnt sie wunderschöne Netze, voller Raffinesse und Symmetrie. Aber es fehlt ihm an Solidität und Praktikabilität.

(c) Die Verfechter der experimentellen Methode sind wie die Biene: Aus den Blüten schöpft sie den Stoff für ihren Honig; sie bearbeitet ihn - dank einer ihr eigenen Fähigkeit - so, dass ihr Nektar daraus hervorgeht.

In Bacon's Novum organum (1620) wird dies erklärt:

“Aus der engen Verbindung von Erfahrung (*Anm.*: von den Empirikern betont) und Vernunft (*Anm.*: von den Intellektualisten betont) ist also alles zu erwarten. Die enttäuschende ‘Trennung’ der beiden Fakultäten hat bis heute alles in den Wissenschaften pervertiert”.

Schauen wir uns nun die Regeln (= Vernunft) an, die Bacon angibt, um das Experimentieren (= Erfahrung) zu ordnen. Er nennt mehrere. Aber hier ist das Besondere.

(i): “Sortes experimenti”: planloses Experimentieren,

Bei einigen noch völlig “undurchsichtigen” Daten, bei denen kein Lemma (Erklärung) möglich ist, muss man willkürlich vorgehen.

Claude Bernard (1813/1878; WDM 22v.) bezeichnete dies als “Probieren, um zu sehen, wie es ist, in unruhigen Gewässern zu fischen”.

(ii).a.1. “Variatio-Experiment”: die Abwechslung im Experiment.

(a) Man experimentiert z.B. mit der Wirkung von Wärme auf Körper (baconsche oder kausale Induktion): man beginnt mit Holz.

(b) Aber man wechselt sich ab: man untersucht, wie Wärme auf Stein, Eisen und andere Festkörper wirkt, und untersucht dann, was Wärme in Flüssigkeiten und Gasen bewirkt.

Oder man erprobt die Wirkung von Giften auf Versuchstiere aller Art.

Hinweis: Man kann dann viel besser vergleichen, die Methode.

(ii).a.2. “Productio experimenti”, Quantifizierung.

WDM 182v. erklärt dies: Man prüft, ob die Menge und ihre Veränderungen eine Wirkung verursachen.

WDM 199.

3. Eine phänomenologische Betrachtung.

WDM 142 (Scheler: "dasz überhaupt etwas sei"); 44 (Begegnung); 70 (intentionale Phänomenologie); 98 (Weber),-- sie lehrten uns schon zum Teil, was 'Phänomenologie' oder Phänomenbeschreibung ist.

a. Kritisch unterscheidet der Phänomenologe zwischen

(a) was unmittelbar gegeben ist (mit einem Wort: gegeben wird) und

(b) das, was durch indirektes Schließen (de- oder reduktiv; WDM 2; 131: axiomatisch-deduktiv', 135 (reduktiv);-- 22 (lemmatisch-analytisch)) erkannt werden kann. Kurz gesagt: Was direkt erkennbar ist ("Phänomen"), wird zuerst beschrieben; was nur indirekt erkennbar ist ("begründetes Phänomen"), folgt erst danach.

b. Hier angewendet:

(a) ist direkt gegeben: die Abfolge "Tag und Nacht", möglicherweise "Sommertag und Wintertag", gefolgt von "Wintertag und Winternacht" (ganz zu schweigen vom Polartag (Sommer) und dem Polarwinter). Das ist das Phänomen, das sofort ins Auge fällt.

(b) Ist indirekt bekannt: die Ursache (Erklärung).

Lahr identifiziert das Sonnenlicht als "Ursache" und die Drehung der Erdachse als eine "Bedingung".

Man kann auch sagen, dass beide - die Sonne und ihre Beleuchtung, die Achsendrehung - Teilursachen oder gemeinsame Bedingungen sind, die zusammen die eine Ursache bilden.

Vgl. WDM 99 (7: archè, Prinzip): sowohl das Sonnenlicht als auch die Drehung der Achse bestimmen die phänomenale Abfolge 'Tag/Nacht'; sie erklären sie, und zwar als Teilursachen. Oder noch: Die Abfolge "Tag/Nacht" ist eine (passive) Funktion von (abhängig von) ánd Sonnenlicht ánd Achsendrehung:

Mehr noch: Sofern man die Jahreszeiten mit einbezieht, gibt es eine dritte Mitursache: die Umlaufbahn der Erde um die Sonne. Diese drei - Sonnenlicht, Achsendrehung, Erdumlauf - "erklären" die "(Sommer-Winter)-Tag/(Sommer-Winter)-Nacht-Folge". Einzelne sind eine notwendige Bedingung; nur zusammen sind sie hinreichende Bedingung oder "Ursache".

4. Fazit: Wie Bacon richtig sagte, braucht man zuerst ein klar verstandenes System von Teilbegriffen (Teilideen), bevor man geordnet analysieren kann (hier: z.B. Experimentieren). Die "Vernunft" (mit ihren apriorischen Erkenntnissen) muss in die Erfahrung (mit ihren Festlegungen) eingebaut werden. Nur dann kann man verantwortungsbewusst Kausalität ("Aktion/Leidenschaft": WDM 84/ 85; 183) herstellen, zum Beispiel.

WDM 200.

II.E.-- b.-- Die Ausschlussregeln von John Stuart Mill.

Die WDA 135 hat uns bereits in die Mühle (operative Methode) eingeführt. Siehe auch WDM 139, 187. - Auch er entwickelte - in der baconschen Tradition - ein System von Grundideen, die die "Vernunft" in die "Erfahrung" überführt.

a.- Die Korrespondenz- oder Konkordanzmethode.

Sie antwortet auf Bacons Tisch der Gegenwart.

Geltendes Modell.

Hippolyte Taine (1828/1893; berühmt für die Anwendung der exakten, naturwissenschaftlichen Methode auf die Produkte des Geistes (z.B. ein Kunstwerk)) gibt in seinem Werk *De l'intelligence* ein Beispiel.

1. Sammeln wir zunächst eine Vielzahl von Fällen, in denen das Ohr einen Ton empfängt: den Ton, der von einer Glocke verursacht wird, eine Schnur, die man zusammendrückt oder die man mit einem Bogen reibt, eine Trommel, die geschlagen wird, eine Klarinette, die geblasen wird - der Ton, der die menschliche Stimme zum Echo macht. Man sieht die Analogie der Fälle.

2. Was kann man entdecken? So unterschiedlich die Realität auch ist: Ein schallproduzierender Körper schwingt und überträgt diese Schwingungen durch den Wohnbereich, wo sie das Ohr erreichen. "Diese übertragene Vibration ist das alte, verpönte Ding". (Diese übertragene Schwingung ist das gesuchte Omen).

P. Lahr gibt das regulative Modell an: "Wenn eine Vielzahl von Fällen ein und desselben Phänomens nur ein gemeinsames Zeichen haben, dann ist dieses Zeichen die Ursache des Phänomens".

Man sieht wieder, wie die altehrwürdige Analogie (partielle Identität) die Grundlage für Mills Grundidee oder Regel des Experimentierens ist.

b.-- Die Methode der Veränderung oder Variation.

Sie entspricht der Bacon'schen Einstufungstabelle.

Angewandtes Modell -- Verändert man (allmählich) die Anzahl oder Amplitude (auch: "Amplitude", d.h. die Größe (Quantität) einer Schwingung, den extremen Abstand zwischen den Endpunkten einer Wellenbewegung, die maximale Schwingungsbreite) eines Klangkörpers, so wird man entsprechende (gleiche, proportionale) Veränderungen im Klang beobachten.

Aristoteles' Regel: die Eigenschaft und ihr Maß (= Menge) -- P. Lahr formuliert das Regelmodell: "Ändere die Intensität (Menge) einer Ursache, um zu sehen, ob sich die Wirkung ebenso und proportional ändert".

WDM 201.

Oder noch einmal: “Wenn ein Phänomen, bei dem alle Zeichen außer einem unverändert bleiben (nur eines wird verändert), auch verändert wird, dann ist dieses eine Zeichen die Ursache, nach der Sie suchen.

Anmerkungen.

(1) Im Vorgriff auf die dritte Methode (die Differenzmethode) lässt sich bereits sagen, dass die Veränderungsmethode die Differenzmethode ersetzt, nämlich dort, wo man die Ursache nicht durch eigenes menschliches Zutun beseitigen kann: Man begnügt sich also damit, die Ursache (allmählich) zu verändern, um herauszufinden, ob sich die Wirkung mit ihr verändert.

(2) **Die Überschuss-Methode** ist nur ein Spezialfall der Differenz-Methode: “Eliminiert man von einer Erscheinung den Teil, der die Wirkung einiger Zeichen ist, so ist der Überschuss (der Rest der Teilung oder des Komplements; WDM 168) der Erscheinung die Wirkung der übrigen Zeichen”.

Man sieht, wie die elementaren Ordnungsprinzipien, die oben kurz skizziert wurden, ihre Anwendung finden. Zumindest wenn man, wie Mill, mit dem Geist (Vernunft und Intelligenz) arbeitet.

c.-- Die Differenzmethode.

Sie reagiert auf Bacons Abwesenheit.

Geltendes Modell.

(a) Eine Klangfarbe wird in der Luft zum Schwingen gebracht.

Ergebnis: Es wird ein Ton erzeugt.

(b) Man bringt dieselbe Klangfarbe in einem Vakuum zum Wirken, zum “Schwingen”.

Infolgedessen kann kein Ton gehört werden.

Die offensichtliche Schlussfolgerung: Die Luft ist entweder die Ursache oder eine Teilursache für die Schallschwingungen, die unsere Ohren wahrnehmen.

Dieser letzte Test ist die Negation (WDM 159) - die raubende Negation - des ersten. Nochmals: Die geordneten Grundideen sind in Mills Methode am Werk.

Lahr, Logik, 588, sagt über das Regulationsmodell: “Wenn ein Fall, in dem das Phänomen auftritt, und ein Fall, in dem es nicht auftritt, alle Zeichen gemeinsam haben außer einem, dann ist dieses eine Zeichen die Ursache.

Man sieht z.B. an dem Begriff “richtig”, wie unsere Ordnungsprinzipien “funktionieren”. Wenn man zumindest in der Praxis (z.B. beim Experiment) mit Geist arbeitet. Und “Geist” ist der Sinn für Ordnung.

WDM 202.

Anmerkung - Ein Stück Wissenschaftsgeschichte.

(1) Schon William Harvey (1578/1657), englischer Arzt, der 1628 entgegen der etablierten aristotelischen Meinung den Blutkreislauf entdeckte, behauptete übrigens “omne vivens ex ovo” (Alles, was lebt, kommt aus dem Ei).

Mit anderen Worten: Alles, was lebt, entstammt einem früheren Leben.

(2) Louis Pasteur (1822/1895), Biochemiker, Begründer der Mikrobiologie; Begründer (mit P. Béchamp und J. Tissot) einer erneuerten Medizin, bestätigte Harveys Verdacht (Lemma, Hypothese) (und widerlegte, “falsifizierte” die “generatio spontanea”, das aus dem biologischen Nichts entstehende Leben, das schon vorher existiert).

Lahr fasst die Arbeit von Pasteur wie folgt zusammen.

a.- Der Satz (die Hypothese).

Die Entstehung von Lebewesen (WDM 142) in einer gärfähigen (d.h. flüssigen) Substanz wird durch das Vorhandensein von mikroskopisch kleinen Keimen verursacht, die sich in einem Schwebezustand in der Luft befinden.

Anmerkungen

In der Chemie ist eine “Suspension” eine Flüssigkeit oder ein Gas, in dem ein anderer Stoff, der in sehr kleine Teilchen zerlegt ist, “schwimmt”.

b.- Die Überprüfung.

(1) Pasteur brachte die gärfähige Substanz zunächst mit Luft in Kontakt, die mehr oder weniger stark “organische Wesen” enthielt.

(2).1. Dann fand er die gleiche gärfähige Substanz in einem Vakuum.

(2).2. Auch sie zu prüfen, wenn sie sich in chemisch reiner (negierter) Luft befanden... Erkennen Sie darin die “Tabellen” oder “Methoden” von Bacon und Mill? Und unsere Doktrin der Ordnung?

Anmerkung: In WDM 181 wurde der antike Grieche Anaxagoras von Klazomenai als Begründer der experimentellen Methode vorgestellt.

Könnte es ein Zufall sein, dass die Person, die Aristoteles sehr schätzte (“Der einzige Nüchterne unter den Trunkenen”), der erste war, der den Kosmos sehr klar geordnet sah und in diesem Zusammenhang vom “nous”, intellectus, Geist sprach? Es scheint sogar, dass seine Zeitgenossen, als sie ihn sahen, lächelnd zu ihm sagten: “Hier kommt der Nous”! Auf jeden Fall: Anaxagoras sah den Geist, die Kraft und den Sinn der Ordnung, im gesamten Universum am Werk. In uns ist “Geist” und außerhalb von uns ist “Geist” (WDM 66vv: das edle Joch). Beide sind aufeinander eingestimmt. Dadurch wird jeglicher Irrationalismus verhindert.

WDM 204

Anmerkung: Der Vergleich zeigt, dass es eine Beziehung zwischen den Schemata von Bacon und Mill gibt. Lahr charakterisiert sie wie folgt.

a.1. Mills Überprüfungsmethode (Übereinstimmung) ist eine Spezifizierung von Bacons “*variatio experimenti*” (WDM 197).

a.2 Mills Methode der Überprüfung, quantifiziert, ist eine Spezifizierung von Bacons “*productio experimenti*” (WDM 197; Sortiertabelle).

b. Mills Methode der Falsifikation ist eine Spezifizierung von Bacons “*inversio experimenti*” (WDM 158; Fehltablelle). Vgl. *Lahr, logique*, 588.

II.E.-- c.-- Die methodische Darstellung eines Lernsystems.

Bislang haben wir das geordnete Verhalten insbesondere der Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Biologie) untersucht.

Haben wir es nun mit einem geistigen Produkt “kulturwissenschaftliche Mode” zu tun?

1. Strukturalismus.

WDM 93 (die größten Namen des französischen Strukturalismus: de Saussure, Lévi-Strauss, Lacan, Althusser); 148 (de Saussures Syntagma und Assoziation in der Sprache);157.

G.G. Granger, Pensée formelle et sciences de l’homme, Paris, 1967, 1/6, erläutert, wie seiner Meinung nach der französische Strukturalismus auf drei analoge Denkweisen zurückgeht, die alle den Begriff “System” (WDM 87; 109; 141) in den Mittelpunkt stellen. Sie sind “system-learning” oder, wie sie noch immer genannt werden, “system-technologisch” (systematologisch).

a.-- Die Linguistik von B. de Courthenay und insbesondere von Ferdinand de Saussure (1857/1913). Sprache” ist nicht (so sehr) ein sich kulturhistorisch entwickelndes, lebendiges Ganzes (“Diachronie”), sondern (eher) ein Zeichensystem (“Code” oder verfügbares System von Sprachzeichen, in einem sozialen Kontext; “Synchronie”), das man außerhalb des sich historisch entwickelnden Rahmens untersucht. Die Gegensatzpaare sind ein zentraler Teil davon, der seine Struktur ausmacht.

b.-- Die Mathematik von “Bourbaki”, einer Gruppe junger Mathematiker, deren gemeinsames Pseudonym “Bourbaki” ist. Ausgehend von der Mengenlehre G. Cantors (WDM 128v.) begründeten sie seit 1939 die gesamte überlieferte Mathematik neu und stellten die Idee eines “Systems” in den Mittelpunkt, das durch Strukturen gekennzeichnet ist (WDM 86). Dieses System ist ein Zeichensystem (WDM 90: formale oder sprachliche Systeme).

WDM 204.

War die Mathematik früher eine problemlösende Tätigkeit (Problem-Mathematik), so wird sie jetzt zu einer Strukturanalyse.

Anmerkung: *J. Piaget, Le structuralisme*, Paris, 1968-2, 22 s., sagt, dass vor allem drei Grundstrukturen - Varianten (WDM 135) - auftraten.

(i): Die Auftragsstruktur.

Anwendungsmodell: ein Gitter (“lattice”, “réseau”, “treillis”).

Die Menge V , die aus n “Teilen” besteht, ergibt eine Menge von Teilen $D(V)$, wenn diese Teile eins zu eins, zwei zu zwei usw. kombiniert werden - einschließlich der “leeren” Menge V und der Menge V selbst. Etwas, wodurch $D(V)$ 2 bis zum n -ten Element enthält. -- Siehe ein Anwendungsmodell der Ordnungsstruktur.

(ii). Die algebraische Struktur.

Prototyp: die “Gruppe”.

Eine Gruppe ist eine Menge von Elementen - z. B. die negativen und positiven ganzen Zahlen -, die z. B. einer Addition (die ein neues Element dieser Menge erzeugt) und unmittelbar der “umgekehrten” Operation (Subtraktion), die die erste aufhebt, zugänglich ist.

Außerdem gibt es ein “neutrales” Element (z. B. die Zahl 0, so dass bei der Durchführung von Operationen kein neues Element erzeugt wird). Es gibt auch eine “Assoziation”: $(n + m) + 1 = n + (m + 1)$.

Dies ist die Grundlage der Algebra. Und Arithmetik.

Wir verweisen auf WDM 131 v.: summative und multiplikative Operationen, entsprechend der algebraischen Struktur.

(iii): Die topologische Struktur.

Er unterstützt die Begriffe “Apposition” (WDM 148), “Kontinuität” (ununterbrochen) und “Grenze” (Limit).

Nehmen wir das einfache Beispiel eines Tonklumpens, den man formt, aber nicht durchbricht. Die Anzahl der Elemente bleibt identisch, die Formen sind nicht identisch.

Man kann sehen, dass die Idee der Analogie (partielle Identität) den drei großen mathematischen Strukturen zugrunde liegt. Es handelt sich um drei Arten von Einheit in einer Vielheit.

c.-- Die “Systemtechnik” von Martial Gueroult (1891/1976).

Anstatt, wie J.-P. Während Sartre bei der Analyse der Werke Descartes’ auf die existenzielle Wahl (d.h. die spontane Präferenz, Wertschätzung, Wertzuweisung für etwas, hier: die Geometrie als Modell der Wissenschaft und der Philosophie) achtet, achtet *Gueroult* auf die cartesianische Philosophie als Zeichensystem. Mit einer klar definierten Struktur.

WDM 205.

Die Materialien sind (a) Descartes' Behauptungen und (b) eventuelle Zeugenaussagen. In seinem Werk *Descartes selon l'ordre de la raison*, Paris, 1953, vertritt er jedoch die Idee eines "relativ geschlossenen Systems" (WDM 146). Darin übernimmt er die "logische Konsistenz" (= logische Kohärenz; WDM 30: Widerspruchsfreiheit) der Aussagen von Descartes.

Zusammengefasst:

(1) Alle drei Denkschulen - die linguistische, die mathematische und die philosophische - begreifen den Gegenstand der Analyse als ein Zeichen bzw. als eine Menge von Zeichen: linguistische, mathematische, philosophische - textuelle Zeichen. Diese Zeichen gehorchen (werden beherrscht: WDM 7 (Prinzip)) einem System, mit seiner typischen Kohärenz. Dies ist zentral für den Strukturalismus (vgl. WDF 51: Zeichen).

(2) Das kindliche Aufrufen (Zusammenhänge, Totalitäten, Systeme zu sehen), das Piaget analysierte (WDM 136/139), erfolgt, zumindest nach Piaget, nach strukturierenden Prinzipien. Im Alter von etwa elf oder zwölf Jahren kommt es zu einer bewussten Strukturierung, nachdem es anfangs unbewusst gewesen war. Durch die Betonung dieser Art von unbewussten Handlungen (vgl. Tiefenpsychologie) nähert sich ein Aspekt der strukturellen Methode der Psychoanalyse an.

(3). Es überrascht nicht, dass sich die Strukturalisten auch der Systemtheorie (WDM 69v.) näherten, wie sie u. a. von Bertalanffy verwendet wurde.

2. Die Textausgabe von de Saussure.

Wir erklären nun die Struktur von *Ch. Bally/ A. Sècheyne/ A. Riedlinger, Hrsg., Ferdinand de Saussure, Cours de linguistique*, Paris, 1916-1; 1931, 7/11 (*Préface de la première édition*).

Die drei Schüler von de Saussure skizzieren die Methode, nach der sie das Buch (WDM 197: Bacons "Biene") von den Zeugnissen der lebendigen Lehre ihres weltberühmten Professors gereinigt haben. Die Grundlage ist ein systematischer (geordneter, begründeter) Vergleich.

(1): Das Gegebene und das Gesuchte.

(a) -- Gegeben (Situation).

Die Verleger waren der Lehre des verstorbenen de Saussure gefolgt, bevor sie sein Werk veröffentlichten.

Der Korpus (d.h. die gesamte Textsammlung oder das Inventar (WDM 125)) bestand 1913 nur aus wenigen Notizen: "Man musste auf Notizen zurückgreifen, die von Studenten während dreier Konferenzreihen an der Universität Genf (1906-7; 1908-9; 1910-11) geschrieben wurden".

WDM206

Fazit: An erster Stelle steht die summative Induktion (Bestandsaufnahme), die die Vollständigkeit der Informationen gewährleistet.

Beantragt (Aufgabe).

Anhand des Korpus eine getreue Rekonstruktion der Lehre von de Saussure vornehmen, sowohl in ihren Elementen als auch in ihrer Gesamtheit (als System).

(2) -Die Analyse.

Die Hypothese (Lemma, regressive Reduktion) lautet: Es gibt in diesem Korpus so etwas wie eine kohärente Doktrin (System). Die Analyse

(a) geht davon aus, dass, wenn es eine kohärente Lehre gibt, diese durch einen methodischen Vergleich der Texte (progressive Reduktion oder "Deduktion") auffindbar sein muss: man konzipiert die Forschung.

(b) Die Analyse verifiziert (Verifizierung/Falsifizierung) durch Prüfung (peirastische oder induktive Reduktion), ob das angestrebte System vorhanden ist.

(b).1.-- Der Inhalt.

"Was sollten wir mit diesen Materialien machen? Für jeden Kurs und für jedes Detail war eine erste textkritische Arbeit erforderlich. Man musste alle Versionen vergleichen ('en comparant toutes les versions'), um auf die Idee zu kommen - eine Idee, von der wir nur 'Echos' und sogar manchmal widersprüchliche Echos hatten. De Saussure gehörte schließlich zu der Art von Menschen, die sich ständig erneuern.

(b).2.-- Die Form(en).

Die Verleger fragen nun nach dem Stil (Stilistik).

"Und dann? Die dem mündlichen Unterricht innewohnende Textform stand oft im Widerspruch zu der dem (zu erstellenden) Buch innewohnenden Form und warf die größten Probleme auf".

Anmerkung: In der Dichotomie "Inhalt/Form" erkennt man zwei der drei Hauptmerkmale der traditionellen Rhetorik (WDM 2; 12; 118; 180), nämlich das Erfinden, Ordnen und Gestalten der Ideen eines zu erstellenden Textes (Textuologie).

In Bezug auf die Gestaltung boten sich verschiedene Möglichkeiten (WDM 38vv.: Modalitäten) an. Ein System von möglichen Textformen. In dem sich die methodische Untersuchung des Designs (= "Geist") offenbart. Es wurden vier mögliche Textformate angeboten:

WDM207

- (1) alles in der ursprünglichen Textform zu veröffentlichen;
- (2) nur einen Kurs zu veröffentlichen;
- (3) besonders originelle (von de Saussure stammende) Teile des Textes zu veröffentlichen (WDM 5; 106; 168);
- (4) einen eigenen Text aus der Gesamtheit des Korpus - einschließlich der persönlichen Notizen von de Saussure - zu erstellen.
So viel zu den a-priori-Möglichkeiten.

Die empirische Auswahl aus der Summe der Möglichkeiten.

Die Antragsteller erklären ihre Wahl.

Darauf werden wir noch näher eingehen, denn dies ist ein Aspekt, der z. B. bei Abschlussarbeiten von Studenten im letzten Studienjahr eine Besonderheit darstellt.

a.-"Alles in der ursprünglichen Textform veröffentlichen". -- Das war unmöglich. "Die Wiederholungen, die bei einer lockeren Darstellung unvermeidlich sind, die Überschneidungen (durch die Teile des Textes zum Teil identisch sind), die wechselnden Formulierungen, - dieses Alias hätte einer solchen Art der Veröffentlichung ein uneinheitliches Aussehen gegeben". (a.a.O. 9) - mit anderen Worten: die stilistische Einheit wäre nicht gegeben.

b.-- "Sich auf einen einzigen Kurs zu beschränken" - und welcher der drei von de Saussure angegebenen Kurse ist es dann? - war es, das (zu erstellende) Buch von all seinen Reichtümern zu befreien, die über die beiden anderen reichlich verteilt waren.

Selbst die dritte, die endgültigste, hätte allein kein vollständiges Bild der Theorien und Methoden von F. de Saussure vermitteln können". (Ebd.).

Man sieht: Das ganze System steht auf dem Spiel.

c. "Es wurde uns vorgeschlagen, bestimmte Teile des Textes, die besonders originell sind, so zu schreiben, wie sie vorhanden waren. Obwohl dies zunächst begrüßt wurde, stellte sich bald heraus, dass diese Methode den Gedanken unseres Meisters diskreditieren würde.

Schließlich wurden nur Trümmer auf die Brücke gebracht. Und das bei einem Bauwerk, dessen Wert sich erst dann erschließt, wenn es in seiner Gesamtheit vorhanden ist". (Ebd.) Man sieht, der Systemgedanke ist der Pfahl.

d.- "Wir haben uns schließlich für einen kühneren Ausweg entschieden.

Wir glauben auch, dass sie rationaler ist:

- (i) auf der Grundlage des dritten Kurses,
- (ii) eine Rekonstruktion vorzunehmen, die als Darstellung des Zusammenhangs gedacht ist ("Synthese"),
- (iii) aber so, dass wir das gesamte verfügbare Textmaterial verwendet haben, einschließlich der sehr spärlichen Notizen von de Saussure selbst". (Ebd.).

WDM 208.

Wie Sie sehen, ist es ein Denkmal geworden, bei dem das persönliche Element der Autoren eine Rolle spielt - wie übrigens bei jeder guten These.

Fazit: die evaluative Reduktion.

Die "Bewertung" oder das zusammenfassende Werturteil lautet wie folgt:

"Wir haben eine Neuschöpfung gewagt, die umso prekärer war, als sie gleichzeitig eine völlig korrekte Darstellung des Denkens von de Saussure sein sollte. Das Buch ist das Ergebnis einer solchen Vergleichs- und Rekonstruktionsarbeit". (Ebd.).

Wie Bacon sagte, ergibt sich die methodische, geordnete Arbeit sowohl aus dem a-priori-Entwurf der Summe der Möglichkeiten als auch aus der a-posteriorischen ("empirischen") Ausarbeitung von mindestens einer dieser Möglichkeiten.

Zu sprechen mit Imm. Kant: ohne die Erhellung durch vorgefasste (a-posteriore) Ideen (hier: mögliche Operationen des Textmaterials) ist das Entwerfen 'blind', ohne die Ausarbeitung, a-posterior (empirisch), ist die Summe der möglichen Operationen 'leer'. Die beiden gehören zusammen.

Dies erinnert an das Grundprinzip der Ethik des heiligen Thomas von Aquin (1224/1274), der Spitzenfigur der mittelalterlichen Scholastik: Sie beginnt mit der Unterscheidung zwischen dem 'actus hominis' -(einer menschlichen Handlung, -- ohne verwirklichten 'Geist', z.B. was man geistesabwesend, betrunken oder planlos tut --) und dem 'actus humanus' (einer menschlichen Handlung, -- mit verwirklichtem Geist (Vernunft und Verstand aktiv beteiligt)').

Die Arbeit der Schüler von de Saussure war ein "actus humanus", ein "Akt der Menschlichkeit", ein Akt der "humanitas", des menschlichen Standards. Menschlichkeit ist geordnetes Handeln.

II.E. -- d -- Die methodische Analyse eines sakralen Phänomens.

Wir bleiben in der Sphäre des Strukturalismus. Um die verschiedenen und sehr verworrenen Formen des Totemismus (einer archaischen Religion) in geordneter Weise zu analysieren, hat Cl. Levi-Strauss (1908/2009) arbeitet als Kulturanthropologe zunächst summarisch in seinem Werk *Le totémisme aujourd'hui*, Paris, 1962.

Erläuterung.

Literaturhinweis :

-- M. Besson, *Le totémisme*, Paris, 1929,-- insbesondereo.c., 69/75 (*Le problème totémique et les théories pour l'expliquer*);

-- W. Schmidt, *Origine et évolution de la religion (Les theories)*, Paris, 1931, 139/156 (*Le totémisme*);--

WDM 209.

-- Nathan Söderblom (1966/1931, Professor in Uppsala und Leipzig), *Das Werden des Gottesglaubens (Untersuchungen über die Anfänge der Religion)*, Leipzig, 1926- 2, 93/156 (*Die Urheber*).

-- J.F. MacLennan, *Primitive Marriage*, London, 1866, enthüllte für die westliche Welt das Phänomen des Totemismus in Form der Exogamie: In bestimmten Kulturen betrachten sich die Familie und die Stimme als "verwandt", "teilweise identisch" mit einer Art von Tier, so dass dies in hohem Maße über die Ehe entscheidet.

1. Am Rande: S. Freud, *Totem und Tabu (Einige Uebereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker)*, Leipzig, 1913; 1922-3, -- entwickelt im Gefolge von W. Robertson Smith, *Kinship and Marriage in Early Arabia*, Cambridge, 1885, sowie von Ch. Darwin und Atkinson (über 'primal horde') eine Theorie, die u.a. von Anthropologen heftig bestritten wurde, aber nicht ohne psychoanalytisches Interesse ist.

2. Ganz allgemein lässt sich der Totemismus wie folgt beschreiben: Eine Person oder eine Gruppe geht davon aus, dass sie von einem Gegenstand, einer Pflanze oder einem (als lebendig empfundenen) Tier abstammt oder zumindest damit verwandt ist.

"Die Mitglieder eines bestimmten Clans identifizieren sich bis zu einem gewissen Grad mit dem Totem, dessen Namen und besondere Merkmale sie tragen. Es ist ihnen verboten, das Totem zu töten, zu essen oder auch nur zu berühren". (P. Schebesta, *Origin of Religion (Results of Prehistoric and Ethnographic Research)*, Tiel/Den Haag, 1962, 70).

Außerdem ist das Totem oft mit übernatürlichen Kräften ausgestattet (WDM 17); es bietet Hilfe und Schutz bei Gefahr.

Anmerkung: Alle Fachleute sind sich einig, dass das Phänomen sehr komplex und noch nicht vollständig transparent ist.

Die a-priori-Summe der Möglichkeiten.

Nach dem Strukturalisten Lévi-Strauss läuft eine Analyse wie folgt ab.

(1) Der Gegenstand, hier: der Totemismus, ist gegeben.

(2) Die geforderte Analyse ist eine Analyse von mindestens zwei Begriffen, wie auch immer sie zusammenhängen mögen (WDM 203: System).

Diese Analyse geht zunächst summarisch von den möglichen Modalitäten) der Beziehungen aus.

So führt Lévi-Strauss rein spekulativ (a-priori, als Lemma) das folgende Schema von Möglichkeiten ein.

Natur	Kategorie	Kategorie	einzeln	einzeln
Kultur	Gruppe	Person	Person	Gruppe

Anmerkung - Man sieht wieder die konfiguratorische oder kombinatorische Basis (WDM 114; 136; 153; 189): alle empirisch ermittelbaren Daten werden paarweise in das obige Schema eingepasst: --Jeder "Ort" (Kasten) in der Natur (Objekt, Pflanze, Tier - entweder individuell (singulär) oder gruppiert) entspricht einer Tatsache aus der Kultur (d.h. einer totemistischen Form).

Lévi-Strauss, a.a.O., 22s: "Alle diese Begriffe sind willkürlich gewählt, - berechnet, um in jeder (vierfachen) Reihe zwei Existenzweisen zu unterscheiden, die eine kollektiv (die Gruppe oder die Kategorie), die andere singulär".

Um ihren rein spekulativen (lemmatischen, hypothetischen) Charakter zu unterstreichen, sagt er: "In dieser Vorphase (der Strukturanalyse) könnte man beliebige Begriffe wählen - anstelle von 'Natur' z.B. 'x' und anstelle von 'Kultur' z.B. 'y'; usw. - wenn sie sich unterscheiden". - wenn sie unterschiedlich sind". WDM 90: formale Systeme, so abstrakt wie möglich.

Die empirische (aposteriorische) Prüfung von Möglichkeiten.

Nach dem Entwurf eines theoretischen Systems möglicher Totemismen nun das reale, tatsächliche System etablierter Totemismen, beleuchtet durch das a-priori entworfene System.

1. australischer Totemismus.

Sie weist soziale und geschlechtsspezifische Merkmale auf: Es besteht eine Beziehung (Angleichung, Verwandtschaft) zwischen einer natürlichen Kategorie (eine Ansammlung von Phänomenen - Gegenstände, Pflanzen, Tiere) einerseits und einer kulturellen Gruppe (eine religiöse Gesellschaft; die Gesamtheit von Männern und Frauen) andererseits.

Existentiell ausgedrückt: Eine Gruppe weiß sich religiös verbunden ('connected') mit z.B. dem Phänomen des Donners, dem Gegenstand (einem Glücksstein), der Spezies (z.B. Känguru).

2. nordamerikanisch-indianischer Totemismus.

A manchmal durch sehr rohe und schwere "Prüfungen" - weiß sich mit einer natürlichen Kategorie verbunden (abgestammt, verwandt) wie oben).

WDM211

3.-- *Der Motortyp der Bankinseln.*

Ein Neugeborenes wird als eine Art Verkörperung (im weitesten Sinne des Wortes) der Pflanze oder des Tieres betrachtet, die seine Mutter in dem Moment findet oder isst, in dem sie sich ihrer Schwangerschaft bewusst wird.

4. *der negro-afrikanische "Totemismus".*

Die kulturelle Gruppe - z. B. einige Einheimische - beschäftigt sich mit genau einem "heiligen" (heiligen) Individuum aus der Natur - z. B. einem Krokodil - vor Ort, das sie kollektiv verehrt und schützt.

Abschließende Bemerkung.

C. Lévy-Strauss, o.c., 24; sagt:

“(1) Rein logisch gesehen sind die vier Verbindungen äquivalent (‘équivalents’). Grund: Sie werden durch ein und denselben Vorgang erzeugt.

(2) Tatsächlich wurden jedoch nur die ersten beiden Totemismen - Kategorie/Gruppe und Kategorie/Person - unter der tatsächlich verwendeten Bezeichnung “Totemismus” zusammengefasst. Damit unterstellt Lévi- Strauss, dass die Ethnologen bis zu ihm nicht streng logisch gearbeitet haben. Die empirische Sprache entspricht nämlich nicht seinem a priori entworfenen System - vielleicht gibt es dafür reale, aber nicht mehr strukturell zu rechtfertigende Gründe.

II.E.-- e.-- *Die methodische Analyse einer Auswahl von Werten.*

Damit sind wir bei der Axiologie angelangt (WDM 74vv.).

(J. Pucelle, *Le contre-point du temps (Méthodologie de la liberté)*, Louvain, 1967 (ein Werk, das zusammen mit *La source des valeurs* und *Le règne des fins* eine Trilogie bildet), erörtert in einem zweiten Kapitel “*das Labyrinth der Tauschlösungen*” “Alternativen”.

Es ist eine Art “Axiomatik” (Aussagesystem) -- (WDM 23; 136;-- 131)-- der Wahl.

a. Freiheit beinhaltet Wahlmöglichkeiten, ja, einen Plural von Wahlmöglichkeiten, mögliche Wahlmöglichkeiten (noch einmal: die modale Seite).

b. Eine geordnete Wahl setzt, wenn die Wahl als Akt beleuchtet wird, eine Totalisierung (Summierung) der Möglichkeiten voraus. Der Antragsteller sieht fünf:

(i) die Austauschlösung (Alternative: das eine oder das andere);

(ii) Präferenz (das eine wird dem anderen vorgezogen);

(iii) die Vielfalt (das eine, das andere);

(iv) die Fusion, (op(a)hopping) (das eine und das andere);

(v) die Ablehnung (weder das eine noch das andere).

WDM 212.

Wenn also jemand “wählt” und über mehr als nur einen Wert (ein Gut) verfügt, dann erhellt das System der möglichen Konfigurationen (= Kombinationen) den Plural dessen, was zu wählen ist, und den Akt der Wahl. Der “Verstand” (Intellekt und Vernunft) ist auch das: sich von dem zu distanzieren, was gewählt werden kann. Mögliche Optionen, Möglichkeiten zu sehen. Dies ist eine der Formen des Lichts, die unser Geist repräsentiert. Das bedeutet, dass wir als “Geist” Ideen und eine Vielzahl von Ideen besitzen, die jedoch zu einem System (kohärentes Ganzes) vereint sind, mit dem wir uns den tatsächlichen Daten nähern.

Mit *Max Scheler* (WDM 42; 62; 75), in *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Darmstadt, 1930, 60, können wir dies in platonisierender Tradition “Akt der Ideierung” nennen. Scheler bezeichnet diese “Ideeierung” als “Entwirklichung”, “Entwirklichung”.

Deshalb ist der Mensch als Geist in seinen Augen “der Neinsagenkönner” (WDM 157v.: der Negierte). Darin liegt etwas “Asketisches”, etwas von einer Kasteiung, fügt er hinzu.

Mit anderen Worten: Der Mensch als Geist tritt nicht unhinterfragt in das Gegebene ein (negiert es); er transzendiert es, indem er nicht nur in es eintritt.

Anwendbare Modelle.

1. Wir haben gesehen (WDM 9ff), was “Weisheit” bedeutet (allgemeine Entwicklung, die, wenn nötig, in die eine oder andere Spezialisierung mündet).

Nun, *R. Schärer, L’homme devant ses choix dans la tradition grecque*, Louvain, 1971, beschreibt, wie der antike Grieche als Modelle für die Lösung von Problemen den Helden, den Weisen und den Philosophen zur Verfügung hatte.

Jedes dieser drei Beispiele reduziert

(i) eine gegebene Situation in eine Veränderungslösung (Alternative, d. h. eine Entscheidung “für oder gegen” (das eine oder das andere));

(ii) Dabei berufen sie sich auf Werte, die als “Normen” (Leitprinzipien) fungieren, -- so dass der Held, der Weise oder der Philosoph, wenn er diese Werte bei seiner Wahl nicht einhält (die Negation, die Unterlassung), eine Grenzüberschreitung begeht (“Hybris”), -- die früher oder später durch die “Nemesis”, die Wiedergutmachung des begangenen Fehlers, korrigiert wird.

WDM 213.

Mit anderen Worten, der Held (der als eine Form der "Weisheit" angesehen wurde), der Weise und der Philosoph - sie glauben an eine objektive Ordnung, in der der eine als gut (gewissenhaft) und der andere als böse bezeichnet werden kann und muss.

Im Gegensatz zur "göttlichen" (sprich: dämonischen) "Harmonie der Gegensätze" (WDM 170: "Totalität") wählt der griechische Mensch, sofern er diesem Modell folgt, zwischen Gut und Böse, also einer Alternative.

Darüber hinaus weiß er/sie durch eine archaische und heilige Tradition, dass ihn/sie so etwas wie eine "immanente Sanktion" (eine in sein/ihr Leben eingebaute Strafe) erwartet, wenn er/sie sich nicht gut entscheidet.

2. Reinhold Niebuhr, *Christ and Culture*, London, 1952, spricht von der Beziehung (Teilidentität) "Christentum/(Renaissance-)Kultur".

Seit der Renaissance hat der Westen, nicht ohne das heidnische Altertum wiederherzustellen, eine Vorstellung von "Kultur", die entschieden säkular (weltlich, irdisch) ist (und infolgedessen eine Reihe von heiligen (und unter anderem kirchlichen) Werten missachtet).

Daraus ergibt sich das Problem der Auswahl.

a. – *Literaturhinweis* - P. Hermans, *Histoire doctrinale de l' humanisme chrétien*, i/iv, Tournai/ Paris, 1948 (in dem Personen wie M. Ficino, Pico della Mirandola, Lefèvre d'Étaples, Erasmus, Thomas More (der heiliggesprochen wurde), Francis de Sales u.a., die in der Zeit der Renaissance versuchten, den "Humanismus" zu christianisieren, erwähnt werden).

b. Dennoch sollte man sich von Hermans' Arbeit nicht in die Irre führen lassen: Es gibt andere, sogar entgegengesetzte Möglichkeiten. Vgl. WDM 159 (Spannungstheorie). Sie zeigen die Spannungen, die zwischen Christentum und Humanismus entstehen, wenn beide zur gleichen Zeit dieselbe Kultur etablieren wollen. Und das mit teilweise unterschiedlichen, ja, manchmal widersprüchlichen Vorstellungen.

So unterscheidet Niebuhr fünf Arten der Wahl.

1. Der Typus ***Tertullian/Tolstoi***: Zwischen Christus (= Christentum als Kulturfaktor) und (humanistischer) "Kultur" besteht eine unüberbrückbare Feindschaft.

2. Der Typus ***Augustinus/Kalvinus***: die (humanistisch-heidnische) Kultur ist durch und durch "sündig", aber Christus bekehrt, stellt den "Menschen" des Humanismus wieder her, auch kulturell.

3. Der Typus ***Martin Luthers***: ***Es gibt*** eine relative Unversöhnlichkeit zwischen dem Gläubigen, der Christus dient, und dem Sünder, der in der (heidnisch-humanistischen) Kultur aufgeht; dennoch gibt es eine gewisse Bewahrung einer aufrichtigen Wertschätzung der Kultur.

WDM 214.

4. Der Typus des heiligen *Thomas von Aquin* (1225/1274; Spitzenfigur der Scholastik; von der heutigen Kirche noch immer als Vorbild der Philosophie geehrt, wenn auch in neuscholastischer Form): Christus transzendiert (“übersteigt”) die Kultur, trägt aber - in einer wesentlichen Weise (das Christentum als integraler Bestandteil der Kultur) - zu ihr bei.

5. Die Art der *weltlichen Interpretation* der Christusfigur: Christus bringt die “wahre” (von den Freidenkern verstandene) Kultur.

Anmerkung: WDM 195 hat uns das Polaritätsprofil beigebracht. Nun, es ist klar, dass Niebuhrs fünf Positionen (Wertentscheidungen) von radikaler Ablehnung bis zu radikaler Befürwortung reichen. Dies beweist, dass das Konzept des “Polaritätsprofils” sinnvoll ist.

Vielleicht hilft es uns Christen in den heutigen kontroversen Fragen - man denke nur an die Abtreibungsfrage, wo einige Christen im Gegensatz zu den ersten Christen, die die Abtreibung radikal ablehnten, sozusagen ohne Abstand zu ihren eigenen natürlichen Neigungen für die Abtreibung sind -, zunächst das Schema der Möglichkeiten zu bedenken, bevor wir “wählen”. Nur dann ist die Wahl rational.

II.E.-- f.-- Die methodische Analyse eines Zeichenhinweises.

Wir skizzieren zunächst eine Mini-Theorie des Zeichens (‘Sinn’, ‘Symbol’);-- WDM 2 (logisch-mathematische Zeichensprache); 51/53.1 (allgemeinste Definition; Unterscheidung zwischen logisch-mathematischen und rein philosophisch-logischen Zeichen (semiotisch: syntaktisch, semantisch, pragmatisch);-- Symboltheorien);-- 203 (Strukturelle Zeichensprache und Zeichenanalyse).

(1) Pater Walgrave (WDM 51) definierte “Zeichen” als “eine konkrete Darstellung, die, indem sie bekannt ist, das Bewusstsein auf die Erkenntnis von etwas anderem überträgt”. Dies ist eine Anwendung der allgemeinen Modelltheorie (ein anderes Anwendungsmodell ist z.B. das Messmodell (WDM 110)). Modell” ist schließlich alles, was bis zur Kenntnis eines Originals (des weniger oder nicht bekannten) Informationen liefert.

(2) Pater Lahr, *Psychologie* (1933-27), 421/448 (*Les signes et la langage*), definiert wie folgt: “Unter ‘Zeichen’ verstehen wir jedes Phänomen, das wahrgenommen wird und das im Geist (Intellekt/Vernunft) die Vorstellung eines anderen Phänomens hervorruft, das entweder abwesend oder unzugänglich ist”.

WDM 215.

Interessant ist, dass Lahr in seiner Definition die Sprache der Antiquitäten spricht. “Und das ou polemou katharou ta fainomena sumbola” (Das, was sichtbar war (die Phänomene), war das Zeichen (wörtlich: ‘die Zeichen’) eines fremden Krieges)” (Heliodoros, Aithiopika (WDM 26), I, 1, 1:4).

Mit anderen Worten, ausgedrückt in der Modelltheorie: Die Phänomene, soweit sie bekannt (und damit informativ) sind, liefern Wissen (Informationen) über das, was nicht (ausreichend) bekannt ist, das Original. Das Zeichen schlechthin in jedem menschlichen Leben ist die Sprache.

Lahr, o. c., 425, definiert im Sinne der Zeichentheorie, was Sprache ist: “Sprache ist ein System (‘système’) von Zeichen, die absichtlich (‘volontairement’) verwendet werden, um Gedanken auszudrücken”. Unter “Denken” versteht Lahr - er ist Franzose und damit kartesisch geprägt - nicht nur den rationalen Aspekt, sondern auch den Stimmungs- und Willensaspekt unseres Innenlebens.

Mit anderen Worten: Mit der Sprache treten wir aus dem Bereich der Introspektion heraus.

Kurz gesagt: Sprache ist ein System von Ausdrucksmitteln. Dies bringt uns in die Nähe des Signifikanten (‘significa’), wie er von *Lady Victoria Welby*, einer Engländerin, die einst Hofdame von Königin Victoria (1819/1901) war, in ihrem Werk *What is Meaning?* (1903), wurde entworfen.

Literaturhinweis : G. Mannoury, *Significa en moderne begripscritiek*, in: B. Stokvis, *Psychologie der autosuggestie en der suggestie (Eine bedeutungspsychologische Darstellung für Psychologen und Ärzte)*, Lochem, 1947,11/14.

Der Signifikant analysiert die Beziehung unter Einfluss jeglicher Art. Mit anderen Worten: Wir beeinflussen uns gegenseitig durch Zeichen. Sprache zum Beispiel ist mehr als nur neutrale Information; sie beeinflusst zum Teil unsere Mitmenschen, auch (oder gerade) wenn wir das nicht (bewusst) wollen.

Der “Gedanke”, wie er von Lahr definiert wird, ist bereits in sich selbst, ohne den Willen zur Beeinflussung, mehr als der bloße Intellekt.

Anmerkung: Wir verweisen auf zwei anspruchsvollere Theorien über Zeichen und Sprache, gehen aber nicht näher darauf ein. Diese sind:

a) Die Semiologie von Saussure (WDM 148), die sich auf die Idee des “Systems der Gegensatzpaare” stützt.

b.-- Die Semiotik von Ch.S. Peirce (WDM 8). Es dreht sich um den Gedanken “Ich teile jemandem etwas mit” (triadische Struktur).

WDM 216.

Anmerkung – Literaturhinweis :

- B. Toussaint, *Qu'est-ce que la sémiologie?*, Toulouse, 1978;
- M. Bense, *Semiotik (Allgemeine Theorie der Zeichen)*, Baden-Baden, 1967;
- U. Eco, *Die abwesende Struktur (Einführung in die wissenschaftliche Forschung)*, Paris, 1964.
- In der Nachfolge von Peirce: C.W. Morris, *Foundations of the Theory of Signs*, in: *International Encyclopedia of Unified Science*, I, 2, Chicago, 1938 (berühmt für seine Dreiteilung "Syntax/Semantik/Pragmatik").

Zwei Arten von Zeichen.

Ein Zeichen kann nur innerhalb einer Beziehung verstanden werden (partielle Identität). - Dazu gehören:

- (1) derjenige, der den Bezug vom Zeichen zum Be-Zeichen begreift,
- (2).1. das Zeichen selbst und
- (2).2 das, was durch das Zeichen angegeben ist.

Der Verweis selbst ist, wie jede partielle Identität (Analogie), dual.

a.-- Das ikonische Zeichen hat Ähnlichkeit mit dem, was es bedeutet.-- Denken Sie an eine Landkarte.

b. - Das Indikativzeichen verweist zwar auf das Bezeichnete, aber nur in einem systemischen Zusammenhang.

Denken Sie an einen Wegweiser: Er steht inmitten der Natur- und Kulturlandschaft und weist den Weg.

Vergleiche mit der distributiven und kollektiven Struktur (WDM 86v.).

Oder denken Sie an Metapher und Metonymie (WDM 117). Die Karte ist metaphorisch, der Wegweiser ist metonymisch.

Der Mensch als sinnstiftendes Wesen.

Literaturhinweis : -- O. Pöggeler, Hrsg., *Hermeneutische Philosophie (Texte von Dilthey, Heidegger, Gadamer, Ritter, Apel, Habermas, Ricoeur, O. Becker, Bollnow)*, München, 1972;

-- P. Ricoeur, *Le conflit des interprétations (Essais d'herméneutique)*, Paris, 1969;

-- H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, 1970, 116/120 (L'herméneutique), in dem es heißt, dass Schleiermacher (1768/1834) der erste war, der in Deutschland die Idee der "Hermeneutik" in einem gründlichen und weiten Sinn einführte. In den USA stehen wir mit Ch. S. Peirce für einen zweiten, grundlegend anderen Ansatz der Bedeutungstheorie (= Interpretations- oder Deutungstheorie).

-- W.E. Gallie, *Peirce and Pragmatism*, New York, 1966, 118ff. (Warum behauptet Peirce, dass jedes Zeichen ein anderes Zeichen benötigt, um es zu interpretieren?);

-- K.-O. Apel, Hrsg., *Schriften, I und II (Zur Entstehung des Pragmatismus; Vom Pragmatismus zum Pragmatizismus)*, Frankf. a. M., 1967/1970 (eine ausführlichere Einführung).

WDM 217

Einen Sinn geben - Klarheit..

WDM 153v. lehrte uns “ein-eindeutig” und “viel-eindeutig”. Man versteht sofort, dass es sich dabei um Arten der Interpretation, der Sinngebung, der Bedeutungszuweisung und um ein geordnetes System von Interpretationsarten handelt. Und dies ist ein geordnetes System von Auslegungsarten, in dem der “Geist” präsent ist.

Den Sinn verstehen - einen neuen Sinn geben

Wenn man die beiden großen Auslegungslehren (die Schleiermachersche Hermeneutik und die Peirscsche Auslegungstheorie) durchgeht, stellt man schnell fest, dass es zwei grundlegend verschiedene Arten der Auslegung gibt

(1) -- *Den Sinn verstehen -*

(a) Das Erfassen des natürlichen Zeichens.

Pater Lahr, Psychologie, 421, nennt als Beispiel für ein “Zeichen” die Tatsache, dass “Rauch auf Feuer verweist”; dass “die Knochen der Pflanzen auf den Frühling verweisen”! Das bedeutet, dass “sich beziehen auf” hier gleichbedeutend ist mit “dazugehören”. Nochmals: Es gibt zwei grundsätzliche Arten von “dazugehören” (impliziert sein, impliziert werden).

(i) Ein Element gehört distributiv zu seiner Menge: Wenn ich in einem Wald plötzlich ein Tier mit genau definierten Merkmalen davonschwirren sehe und gleichzeitig sage: “Hier gibt es Hasen”, dann sehe ich (bzw. gebe ich an) ein Element einer Menge. Die Tatsache, dass ein Hase wegspringt, ist das Zeichen dafür, dass es eine Vielzahl (Sammlung) von Hasen gibt. WDM 86 (Sammlung).

(ii) Ein Teil gehört kollektiv zu seinem Ganzen: Wenn Lahr Rauch sieht, identifiziert er ihn als Zeichen der Tatsache, dass es das Ganze des Feuers gibt und gab, zu dem der Rauch als Teil (Subsystem) gehört. Man könnte auch sagen: “Rauch wird durch Feuer impliziert”. Oder: “Rauch ist dem Feuer inhärent: WDM 87 (System).

(b) *Erfassen des künstlichen Zeichens.*

Wir haben gesprochen, WDM 216,

(i) über eine Karte: Wir verstehen sie als Zeichen der Landschaft, die sie abbildet (wegen ihrer Ähnlichkeit),

(ii) über einen Wegweiser: Wir verstehen ihn als ein Zeichen, das die Richtung angibt, der man folgen soll (aufgrund des Zusammenhalts, d. h. innerhalb der Landschaft). - Nochmals: die distributiv-ähnlichen und kollektiv kohärenten Strukturen, die der Sammlung und dem System innewohnen.

Ob es sich nun um das natürliche Zeichen oder das vereinbarte (künstliche) Zeichen handelt, in beiden Fällen ist das Verständnis eindeutig. Andernfalls wird das Zeichen nicht verstanden. Hier kommt es darauf an, das Zeichen zu kennen und es richtig wiederzugeben.

WDM 218.

Anmerkung: Die Analogie, die partielle Identität, ist wiederum die Grundlage für das Erfassen von Zeichen. Und die Methode - bewusst oder vor allem unbewusst - ist die vergleichende Methode. Das Erfassen eines Zeichens ist ein Befehl.

2.-- Einen neuen Sinn geben.

Nehmen wir ein Beispiel von Hegel.

Lass uns einen schönen roten Apfel essen.

(i) Der hungrige Junge, der es zu Hause in Mamas Korb liegen sieht, ist - so *Hegel* in seiner *Ästhetik*, wo er von der Befriedigung des Begehrens spricht - "hungrig" danach. Und das ist der Apfel in seiner physischen Realität. Er isst es.

(ii) Der Künstler sieht aber auch denselben Apfel. Aber seine Wertzuschreibung ('Begehren'; WDM 75: vitale und ästhetische Werte) ist anders: Er interessiert sich nicht für die physische Realität, sondern für die Form der Kreatur (forma: WDM 28), für ihre ästhetische Seite (WDM 192). Er bezeichnet ihn als "Was für ein schöner Apfel! Er schnappt sich Leinwand und Pinsel mit Farbe und fängt an, es darzustellen, "weil er es so schön findet".

Vergleichen Sie die beiden Zinstichtungen, d.h. Werturteile.

(1) Hegel sagt: "Das Begehren weiß nichts von der reinen Form des Seins, in seiner ästhetischen Seite. Er will den Apfel essen". Aber das ästhetische Begehren und Staunen vermeidet es zu essen und will, 'begehrt', schätzt die ästhetische Form des Seins.

(2) Wer sieht nicht, dass dieses Mal die Sinngebung vom Subjekt, vom Sinngeber als Urheber ausgeht? Es ist ein "Existentieller" (WDM 16; insbesondere 63: Entwurf), d.h. ein mit eigenen Problemen verwobener Sinn, am Werk. Die Wahl, die Interpretation (die Interpretation ist in diesem Sinne eine Art der Wahl), ist zunächst auto-implikativ: Das wählende, deutende Selbst geht zunächst von seiner eigenen Werteskala aus.

In diesem Sinne habe ich den Daten einen Sinn gegeben, der an sich nicht vorhanden war: Das Ich macht Sinn.

Literaturhinweis : *J. Kruithof, De zingeveer (Der Sinngeber) (Eine Einführung in das Studium des Menschen als bedeutendes, wertschätzendes und handelndes Wesen), Antwerpen, 1968.*

In diesem Buch überwiegt der Sinn für das Ziel: "Wir nennen die Tätigkeit des Menschen, in der er sich mit Hilfe von Prinzipien als Ganzes strukturiert, sich in die Umwelt, in die er gestellt ist, einordnet und sich an der Entwicklung dieser Umwelt orientiert. (o.c., 504v.).

WDM 219.

Hier liegt der Schwerpunkt offensichtlich auf der Handlung selbst. Aber dieser Akt, der Akt der Interpretation, ist vielschichtig: Das Erfassen von Bedeutung kann

a.1. ein Element in seiner Sammlung zu sein, **a.2.** ein Bestandteil (Hyposystem) in seinem System zu sein;

b) das Erfassen des ichbezogenen Wertes verortet das Erfassen im Leben, im "Entwurf" (Wertesystem) der Person, die den "Sinn für sich selbst" erfasst hat.

Die Deutschen sprechen manchmal vom 'Hineininterpretieren' (ohne ausreichende Begründung eine eigene Interpretation in das Gedeutete hineinlegen).

Die methodische Analyse von Schriftzeichen.

Endlich haben wir alle Elemente, um zu verstehen, was folgt.

Literaturhinweis : John Cohen, *Chance, skill and luck (The psychology of guessing and gambling)*, Utr./Antw., 1955.

Geeignetes Modell.

o.c., 165vv, befasst sich mit einem Modell der Zeichengebung durch Kinder.

a. Das Publikum sind zehnjährige Mädchen. Der Stimulus (= Zeichen, -- hier : 'Stimulus') war: "Was bedeutet der Satz: 'Es wird wahrscheinlich (WDM 54; 164 (wahrscheinlich)) regnen'?"

Das ist eine Tatsache.

Die Nachfrage: die richtige Antwort auf diesen Stimulus: mit anderen Worten: die richtige Interpretation. Mit anderen Worten: das Problem, das Engagement eines jeden Lehrers!

b. Die Antworten.

Mädchen 1: "Es wird wahrscheinlich regnen. Ich nehme an, es wird regnen (...). Ich bin mir nicht sicher, ob es regnen wird. (...). Ich weiß nicht, ob es regnen wird oder nicht, aber ich glaube, dass es regnen wird".

Mädchen 2: "Das Wort 'wahrscheinlich' bedeutet, dass es 'vielleicht' oder 'möglicherweise' regnen wird. Es bedeutet, dass Sie nicht sicher sind, ob es regnen wird oder nicht;

Mädchen 3: "Es könnte regnen. Ich glaube, es wird regnen; ich bin sicher, es wird regnen. Ich bezweifle, dass es regnen wird".

Mädchen 4: "Es könnte stark regnen. Es könnte donnern und blitzen. Es würde Spaß machen: Sie werden wahrscheinlich eine Menge Spaß haben. Er wird dich wahrscheinlich holen kommen".

WDM 220.

c. Statistisch gesehen - von zehnjährigen Mädchen:

- (i) Etwa die Hälfte identifiziert die Formulierung als “Es ist ‘wahrscheinlicher’, dass wird es nicht regnen;
- (ii) Etwa fünfundvierzig Prozent interpretieren den Satz als “Es ist fast, aber nicht ganz sicher, dass es regnen wird”;
- (iii) etwa fünf Prozent: “Es kann genauso gut regnen oder nicht”.

A. Ein Arrangement

Die letztgenannten Mädchen begreifen den Unterschied zum “unbestimmt” Möglichen nicht; denn “wahrscheinlich” ist “in stärkerem Maße möglich!

Die zweite Kategorie - “fast sicher, aber nicht ganz” - überschätzt den Grad der Wahrscheinlichkeit (während die dritte Kategorie ihn unterschätzt). Nur die erste Kategorie - “plausibler” - trifft den richtigen Ton, nämlich die Mitte, so dass wir es mit einer Differenzierung zu tun haben:

- (i) “fast sicher, aber nicht ganz” (Überschätzung);
- (ii) “plausibler” (korrekte Schätzung);
- (iii) “so wahrscheinlich wie nicht” (Unterschätzung der Wahrscheinlichkeit). Vgl. WDM 189vv.

Das bedeutet, dass auch hier eine Ordnung möglich ist, nämlich die eines Differentials.

B. Die statistische Induktion

1. Der Kern ist wiederum die summative Induktion (WDM 124): Man nimmt eine Anzahl von Stichproben, vorzugsweise alle, und fasst sie zusammen.

(i) Man kann, z.B. - ein Inspektor oder eine Inspektorin - einige Kinder herausuchen, z.B. ein Dutzend. Wenn die Differenzierung von oben funktioniert, dann wird diese Differenzierung wahrscheinlich schon bis zu einem gewissen Grad bei diesen zehn durchkommen: z.B. vier von zehn schätzen richtig, vier von zehn überbewerten und zwei von zehn unterschätzen. Wenn das gleiche Differential funktioniert, wird bei einer Vergrößerung der Stichprobe das Verhältnis “50 (richtig)/ 45 (überschätzt)/ 5 (unterschätzt)” viel stärker zum Tragen kommen.

Da die Stichproben nach dem Zufallsprinzip gezogen werden, kann die Abweichung vom Gesamtprozentsatz (der Statistik) sehr groß sein - zufällig.

(ii) Nur wenn alle (und nicht nur ein oder einige) Kinder antworten dürfen, wird das Differential, also die Statistik, korrekt wiedergegeben.

2. Das Paar “universelle” Induktion und “statistische” Induktion.

(i) Wenn bei einer summativen (totalen) Induktion das Ergebnis entweder “keiner von hundert” oder “alle von hundert” ist, dann handelt es sich um eine universelle Induktion.

(ii) Wenn jedoch die summative Induktion als Ergebnis (Zusammenfassung) “einige von hundert” ergibt, dann handelt es sich um eine statistische Induktion.

Beide sind “das Maß (die Menge) einer Eigenschaft” (WDM 84; 179).

WDM 221. **Anwendbares Modell.**

J. Cohen, *Zufall, Geschicklichkeit und Glück*, 167.

Gegeben: Die Zuhörerschaft: sechsfünfzig zehnjährige Jungen und neunundzwanzig Erwachsene -- Der Stimulus: "Der Richter sagt, der Gefangene sei wahrscheinlich schuldig".

Ersucht: die richtige Auslegung. Sehen Sie sich die statistische Induktion an.

(A) Das Differential.

Einige, in beiden Klassen (Jungen und Erwachsene), waren sich der Schuld sicher. Einige waren sich ihrer Schuld fast sicher, aber nicht ganz.

Einige waren sich der Schuld nicht sicher, hielten den Gefangenen aber eher für schuldig als für unschuldig;

Einige, die sich unsicher waren, äußerten jedoch die Möglichkeit, dass er sowohl schuldig als auch unschuldig sein könnte.

(B) Die statistische Induktion: Hier ist die Verteilung.

	zehnjährige Jungen:	Erwachsene:
sicherlich	7%	78%
fast sicher	52%	14%
ziemlich schuldig	27%	45%
beide schuldig -	14%	13%
	100 %	100%

(c) Werturteil (Bewertung).

(i) Auffallend ist, dass die Interpretation "eher schuldig als nicht schuldig" (die richtige Interpretation) bei den 10-jährigen Jungen nur zu 27% und bei den Erwachsenen nur zu 45% zutrifft - alle anderen Interpretationen (Dichotomie: WDM 68) sind mehr oder weniger falsche Interpretationen und damit irgendwo "subjektiv" (voreingenommen, voreingenommen).

(ii) Auffällig ist auch, dass im Laufe der Jahre (Reifung des Urteils) der Anteil des "richtigen Urteils" ansteigt und deutlich zunimmt.

Anmerkung - Der Dekonstruktivismus von Jacques Derrida - Derrida (1930/2004), der seit 1962 mehr als zwanzig Bücher geschrieben hat, ist Differentist (WDM 93). Dies, mit Nietzsche, Heidegger und Deleuze.

Eines der Themen dieses Mannes, der sich selbst als "Grammatologe" bezeichnet, ist die "Dekonstruktion" (die Reduzierung der Bedeutung). Daher auch der Begriff "Dekonstruktivismus".

Literaturhinweis : A. Burms/ Chr. De Landtsheer, *Dekonstruktivismus*, in: *Streven* 1986: 8 (Mai), 701vv..

"Alles, was Sinn macht oder Bedeutung hat, enthält eine wesentliche Mehrdeutigkeit (*op. cit.*), eine innere Spaltung, die sowohl den Verlust von Bedeutung als auch die Konstruktion von Bedeutung ermöglicht". (A.c., 701).

WDM 222.

Betrachtet man - jenseits jeder philosophischen Interpretation - die statistischen Ergebnisse (50 % der Mädchen richtig, 27 % der Jungen richtig und 45 % der Erwachsenen richtig), so hat Derrida recht: Die Bedeutung (die "Botschaft" oder Idee, im platonischen Sinne), die die Sätze haben, wird nur teilweise richtig verstanden und somit konstruiert; sie wird, manchmal überraschend, reduziert (falsch interpretiert).

Anmerkung: 1. Dass eine Idee fehlinterpretiert wird, war schon Platon klar, aber aus einer anderen Perspektive als Derrida, der nicht der erste ist, der das sieht (vgl. WDM 174/177, wo erklärt wird, wie J.J. Rousseau, K. Marx, P. Nietzsche, Wilhelm von Ockham, Martin Luther, René Descartes ihre Botschaft (Bedeutung, Information, 'Idee') entweder in etwas anderes oder ins Gegenteil verkehrt gesehen haben).

2. Diejenigen, die dies täglich erleben können, sind Lehrer auf allen Ebenen - selten werden sie allgemein richtig verstanden. Was sie sagen, erklären, endet sowohl in einer Bedeutungsaufschlüsselung als auch in einer Nachrichtenkonstruktion.

Eine Entscheidung.

Die so genannte "neue Schule" oder "neue Erziehung" legt großen Wert auf Kreativität, was in der Praxis bedeutet, dass das autonome Subjekt, also das Kind oder der Schüler, eine sehr hohe Dosis an Selbstreflexion benötigt.

Wäre es in Anbetracht der obigen Ausführungen nicht besser, mehr Gewicht auf den Bedeutungsbegriff, die richtige Interpretation dessen, was ist, - des Gesagten - zu legen? Das Subjekt, das den Sinn erfasst, bleibt ebenso autonom, ja wird autonomer: Es wird von der Abhängigkeit von seinen eigenen "subjektiven" Vorurteilen befreit. Sie wird aus ihrem natürlichen Autismus (WDM 103v.) befreit, der hier als mangelnder Kontakt mit der objektiven Realität verstanden wird. Und nicht nur das: Auch der Dialog, d.h. das Gespräch miteinander, das zur Verständigung führen soll (WDM 154: Begegnung), setzt als Bedingung der Möglichkeit voraus, dass der Sinn aus der eigenen subjektiven Perspektive heraus begriffen und nicht begründet wird. Dann wird ein Derrida weniger über "Dekonstruktion", also Zusammenbruch, klagen müssen.

Geeignetes Modell.

J. Cohen, o.c., 174v., spricht über die Leistung von Schizophrenen. Wir geben wieder, was er dazu sagt.

WDM 223.

“Ich habe herausgefunden, dass die Proportionen der Werte, die schizophrene Patienten den verschiedenen Ausdrücken zuschreiben, sehr unterschiedlich zu den normalen Proportionen sind.

(i) Im Allgemeinen ist der Anteil der Schizophrenen viel geringer;

(ii) manchmal sind sie fantastisch groß.

Zweitens scheinen die Proportionen durch den Satz viel weniger beeinflusst zu werden”. (O.c., 174).

Um dies zu erklären, siehe nächster Bericht.

1. Steller, o.c., 169, verweist auf die Interpretation von “Pieter lädt viele Freunde zu seinem Fest ein” und “Es gibt Blasen an vielen Bäumen”.

Der Satz, in dem “viele” enthalten ist, bezieht sich entweder auf Freunde oder auf Bäume.

Es wird zum Beispiel die Frage gestellt, wie viel das in Zahlen ausgedrückt sein könnte.

Nun, “viele” Freunde wird anders interpretiert als “viele” Bäume.

2. “Zum Beispiel ist das ‘Verhältnis’ des Wertes für ‘einige Freunde’ zum Wert für ‘einige Bäume’ - in der normalen Gruppe 1:4, während es in der schizophrenen Gruppe 1:2 oder weniger ist”. (o.c., 174).

Mit anderen Worten, wenn die normale Bedeutung von “any” in Bezug auf Freunde “4” ist (“Er/Sie hat irgendwelche, d.h. vier Freunde”), dann ist “any trees” etwa viermal so viel ($4 \times 4 = 16$) -- “Any friends” sind z.B. vier für den Schizophrenen und “any trees” sind ($4 \times 2 =$) acht Bäume. Oder sogar noch weniger.

“Das normale Verhältnis von ‘vielen Freunden’ zu ‘vielen Bäumen’ beträgt zum Beispiel 1:10, während es bei Schizophrenen 1:3 oder 1:2 ist. (Ebd.).

Entscheidung.

Die Wortzeichen “einige” und “viele” werden von dem normalen Signifikanten anders interpretiert als von dem schizophrenen Signifikanten.

Auffallend ist auch, dass Schizophrene, selbst wenn die Größenordnung, die sie angeben, als “vernünftig” bezeichnet werden kann, eine eigentümliche Genauigkeit an den Tag legen: So wird “viele Freunde” von einem Patienten als “genau siebzehn” interpretiert. Fast keine Bäume im Park” bedeutet für einen anderen “dreieinhalb Bäume” (ibid.).

Anmerkung: Die obigen Daten werfen ein Licht auf WDM 219 (Girl 4). Die Antwort - eher eine “Reaktion” - geht einfach nicht auf die Frage ein. Statt auf “wahrscheinlich” hinzuweisen, geht es in eine Erfahrung ein (“Donner/Blitz”; “Spaß/viel Spaß”). Kreativ, aber subjektiv.

WDM 224.

II.E.-- g.-- *Der Experimentalismus.*

Es mag überraschen, dass der amerikanische Experimentalismus hier - in einer platonischen Methode - diskutiert wird. Und dann als "Abschluss" eines Kapitels über "methodische Analyse". - Und doch: WDM 21/25 (die Ontologie von A. Fouillée) hat uns bereits auf diesen Weg gebracht. Sagt Fouillée als echter Platoniker und Metaphysiker nicht, dass die Methode in der Ontologie analog zu derjenigen der experimentellen Wissenschaften ist?

Der Standort der lemmatisch-analytischen Methode.

Lesen Sie WDM 22 aufmerksam: Der erste Teil ist eine Hypothese ("Lemma"). Dies setzt immer eine Reihe von Umständen voraus, d.h. eine Situation, die durch ein Problem bestimmt wird.

1. "Für John Dewey (1859/1952), den Begründer des typisch amerikanischen Experimentalismus, hat das Denken oder die Reflexion die wesentliche Aufgabe, 'eine Situation zu verändern'". (*G. Deledalle, Histoire de philosophie américaine (De la Guerre de Sécession à la Seconde Guerre Mondiale)*, Paris, 1954, 33).

Dies war bereits bei einem Platoniker der Fall. Ein Lemma ist im Wesentlichen eine vorläufige Lösung für ein Problem, das sich in einer bestimmten Situation stellt.

Tage, danach über die vorgeschlagenen Taten, Taten, eine Reihe von Taten, die möglich sind, um die Situation zu lösen". (Ebd.).

Die Analyse besteht im Platonismus zunächst darin, die Daten zu analysieren, um dann das Gewünschte, d.h. die Lösung, zu klären. Diese Klärung ist die Analyse in der zweiten Phase. Sie wird durch das Lemma, die mögliche Lösung, bestimmt.

Geltendes Modell.

Wir gehen durch eine Landschaft, bis wir zu einem Bach kommen, der unseren Weg unterbricht (Schwierigkeit).

(1) "Können wir nicht einfach drüber springen?" (Idee). Zunächst untersuchen wir den Bach (Beobachtung): Er ist zu breit und die andere Seite ist zu steil (Fakten, Daten).

"Wäre sie an einem anderen Punkt nicht unheimlicher?" (Idee). Wir schauen uns den Strom an, links und rechts (Beobachtung), um uns zu vergewissern (Überprüfung der Idee durch Beobachtung).

(2) "Wir müssen nach einer anderen Lösung (Änderungslösung; Alternative) suchen. - Unser Blick fällt auf einen Stapel von Brettern (Tatsache).

WDM 225.

“Sollen wir sie nehmen und als Brücke über den Fluss werfen?” (Idee). (...). Wir bauen diese improvisierte Brücke und überqueren sie (Überprüfung, Bestätigung durch Handlung).

Wenn die Verwirklichung (‘Tat’) die Idee nicht bestätigt hätte, hätten wir zu den Tatsachen zurückkehren und eine neue Idee suchen müssen”. (*Deledalle*, o.c., 34;--nach *J. Dewey, How we think* (1933-2)).-- Man sieht die experimentelle Form der platonischen Methode.

Experimentalismus.

Das System von J. Dewey trägt mehrere, allesamt richtige, Namen.

(a) Es handelt sich um einen Pragmatismus: Er misst die “Wahrheit” (d.h. den Realitätscharakter) einer Idee (unabhängig davon, ob sie in einem Urteil oder einer Argumentation zum Ausdruck kommt oder nicht) oder des damit erzielten Ergebnisses.

Dies unterscheidet sich von der traditionell dogmatischen Auffassung von “Wahrheit” (auch verstanden als “Realitätscharakter”), die sich auf die etablierte Autorität der “Denker” stützt.

Es ist die “im Entstehen begriffene Welt”, nicht die überlieferte Welt, die sich durchsetzt.

(b).1 Es handelt sich um einen Instrumentalismus der Ideen. Mit anderen Worten: Die “Ideen” sind vorerst nur Lemmata, Arbeitshypothesen. Ideen an sich (als in sich selbst existierende Entitäten), wie sie der ursprüngliche Platon konzipiert hat (was man am besten “Ideozentrismus” nennt), kennt Dewey, der in der Aufklärung (“Rationalismus”) steht, nicht. Ideen sind experimentelle Instrumente.

(b).2 Es ist vor allem im Geiste von Ch. S. Peirce, ein Experimentalismus .

Joseph Ratner, Hrsg., Intelligence in the Modern World (John Dewey’s Philosophy), New York, 1939, 58, ist in diesem Punkt als Kenner formal: “‘Experimentalismus’ ist einer der beiden grundlegenden Begriffe, mit denen Dewey seine Philosophie bezeichnete. Der andere Begriff ist “Instrumentalismus”. (...) Letzteres hat in den letzten Jahren den zweiten Platz eingenommen. (...). Denn Deweys konstruktive Philosophie beruht auf der Analyse und dem Werturteil des Experiments”.

Der “Experimentalismus” ist also “Philosophie des Experiments”, d.h. Philosophie, aber auf experimenteller Basis, auf der Grundlage von Versuch und Irrtum - das ist die Essenz der Chicagoer Schule (Deweys Tenor).

Kein Irrationalismus.

Der Experimentalismus von Dewey, der zu sehr mit dem Utilismus von William James verwechselt wurde, wurde zuweilen als eine Denkweise interpretiert, die die Idee als solche und den rational-intellektuellen Aspekt hervorhebt.

WDM 226.

Das ist falsch: “Der Grundgedanke, den diese Bewegungen (*Anm.*: alles, was der Pragmatismus und seine Ableger - Instrumentalismus, Experimentalismus - ist) (...) zum Ausdruck bringen wollten, ist der Gedanke, dass Handeln und Zweckmäßigkeit (*Anm.*: die Tatsache, dass eine Idee ‘nützlich’, ‘instrumentell’, ja ‘operativ’ ist (WDM 135),) nur in dem Maße vertretbar sind, wie sie das Leben vernünftiger machen und seinen Wert steigern.

Der Instrumentalismus behauptet - gegen verschiedene amerikanische Tendenzen, die ihm zuwiderlaufen -, dass das Handeln von Intelligenz zeugen und durchdacht sein sollte und dass im Leben das Denken einen zentralen Platz einnehmen sollte”. (*J. Dewey, Le développement du pragmatisme américain in: Revue de Métaphysique et de Morale* 24 (1922): 4 (Okt./Dez.), 426).

Diese Aussage von Dewey selbst, der, a.c., 427, sagt, dass das amerikanische Denken lediglich das europäische fortsetzt, aber mit typisch amerikanischen Akzenten, ist dennoch eindeutig. Der typisch amerikanische Akzent lautet: “Der Pragmatismus ist eine Art des Denkens, die jeden Gedanken im Hinblick auf seine Folgerungen klärt (*man denke* an die progressive Reduktion, die aus einem Lemma (Abduktion, Hypothese) eine Folgerung ableitet, um sie zu prüfen), unabhängig davon, ob diese Folgerungen ästhetisch, ethisch, politisch oder religiös sind”. (*Ludwig Marcuse, Amerikanisches Philosophieren (Pragmatisten, Polytheisten, Tragiker)* Hamburg, 1959, 129,-- wo dieser Satz aus Deweys Werk übernommen ist).

Die Methode des “Experimentalisten”.

Wie jede Idee, die ein wenig Erfolg hat, ist auch der Experimentalismus
(i) eine Mode (ii) eine Ideologie oder (iii) eine Methode.

Man vergleiche mit Leuten wie Fouillée (WDM 22: Ideale Konstruktion) oder Bacon (WDM 197: Erfahrung und Vernunft), die beide den reinen Empirismus als unvollständig und einseitig ablehnen. Auch der Experimentalismus tut dies.

Eine Zeugenaussage.

J. Hill/A. Kerber, Models, Methods and Analytical Procedures in Education Research, Detroit, 1967, 10/12 (Experimentalism), sagen, dass ihr Experimentalismus in Bezug auf die Bildung eine doppelte Bedeutung hat.

(i) Sie ist intellektualistisch-rationalistisch, da sie davon ausgeht, dass Tatsachen nicht unmittelbar erklärbar sind, sondern durch Grundannahmen allgemeiner Natur betrachtet werden müssen.

227.

(ii) Sie ist insofern empiristisch, als sie der Meinung ist, dass (wissenschaftliche) Gesetze nicht unmittelbar erkannt werden können, sondern durch Tatsachen, die festgestellt wurden, wahr gemacht werden müssen.

Die Theoretiker sagen, dass dies mit Imm zusammenhängt. Kant, der große deutsche Aufklärer und zugleich Aufklärungskritiker, sieht in seiner Kritik ebenfalls Tatsachen und Gesetze zusammen. Sie geht auch - so die Autoren - mit dem Positivismus (WDM 19) einher, der davon ausgeht, dass die Methode sowohl deduktiv als auch induktiv ist (was auf die reduktive Methode hinausläuft; WDM 127;-- 135 (MILL)).

Entscheidung.

Eigenaktivität, ja, aber gut durchdacht. Sehen Sie sich den gesunden Experimentalismus an. Erinnern wir uns sofort daran, was *Cl. H. Faust, John Dewey*, in: *Encyclopedia Britannica*, Chicago, 1967, vol. 7: 346f., sagt.

“Ideen sind Werkzeuge, um

(i) **das** Unbehagen, das mit der Erfahrung, ein Problem zu haben, einhergeht, umzuwandeln

(ii) in der Genugtuung, dieses Problem entweder gelöst oder geklärt zu haben”. Was wiederum darauf hinweist, wie der Experimentalist situativ denkt, d.h. aus dem Leben, der Praxis heraus - mit ihren (ihren) Problemen. Was ihn nicht daran hindert, das Licht der Ideen, auf das jeder Platonismus Wert legt, klar zu bekräftigen.

In seinem Buch *How to Make Our Ideas Clear*, in: *The Popular science Monthly*, 12 (1878, Jan., 286/302, n. 402, *Peirce* (WDM 8), der Begründer sowohl des Pragmatismus als auch (seines) Pragmatismus, sagt: “Überlegen Sie, welche Folgen, die möglicherweise praktische Wirkungen sind, wir in Gedanken dem Gegenstand unserer Vorstellungen zuschreiben können. Wenn wir dies tun, ist unser Verständnis dieser Konsequenzen die Gesamtheit unseres Verständnisses dieses Objekts”. (*Kl. Oehler, Uebers., Charles S. Peirce, Ueber die Klarheit unserer Gedanken*, Frankf.a.M., 1968, 62f.).

Es ist die idealistische Schlussfolgerung, die Peirce meint: eine Idee, durchdacht, und durchdacht, was ihre Wirkungen betrifft, wenn man etwas mit ihr tut (nach der Idee handelt), -- diese Phase der Idee ist das volle Verständnis von ihr.

Solange eine Idee noch nicht bis zu ihren Konsequenzen durchdacht ist, ist sie noch nicht fertig.

Dies ist auch die Ansicht des Experimentalisten: Was WDM 174/177 (Harm. der Gegensätze.) und 221v. (Demontage) beweisen.

WDM 228.

III.A.-- Logik (Theorie des Denkens).

Wie oben, WDM 4, dargelegt, ist die Logik sensu stricto die Theorie der Ideen (Begriffe, Konzepte), der Urteile (Propositionen, "Sätze") und der Argumentation (insbesondere des Schlusssatzes oder Syllogismus).

Vorwort.

1. Was an erster Stelle steht - die Ontologie (insbesondere die Harmonologie oder Ordnungslehre) - läuft auf das hinaus, was man in der formalisierten, "atomisierten" Logik (= Logiken) "die Logistik der Relationen" (Harmonologie) und "die Logistik der Modalitäten" nennt (siehe Ontologie,-- WDM 38/65 (tatsächliche, -- mögliche, notwendige und einige Submodalitäten).

2. Um zu demonstrieren, wie traditionell und logisch fundiert unsere Vorgehensweise ist, sind die folgenden Teile eines Vorworts.

(i): Die Begriffe "alles" und "ganz" im Platonismus.

Literaturhinweis : Augusto Guazzi, *Le concept philosophique de 'monde'*, in: *dialectica* 57/ 58, Neuchâtel (CH), 1961, 89/107.

a. Der Vorschlagende geht von der Frage aus: "Ist 'Welt' ('Kosmos') - bei Platon - eine Idee?". Denn (a) Platon hat keinen Text hinterlassen, in dem er dies ausdrücklich sagt, (b) aber es kann mit Recht behauptet werden (Grund: seine Kosmologie oder Universumslehre ist nur eine Neuauflage seiner Dialektik (WDM 24; der Name des Kerns von Platons Denken)).

b. Um dies zu demonstrieren, geht der Vorschlagende von Platons Harmonielehre aus.

Die Begriffe "alles" und "ganz" sind gleichwertige Begriffe. Grund: sowohl "alle" als auch "ganz" - man denke z.B. an "alle Vögel" und "der ganze Vogel" (WDM 86 (Sammlung) und 87 (System, System); 217 (Zeichen)) - bedeutet "alle Teile", (im antiken Sinne von "alle Elemente" und "alle Teile, Komponenten, Subsysteme") (Theaitetos (= Theaetetus) 205a).

Henologisch (= einheitlich) ausgedrückt:

Das Eine (d.h. das, was Eins ist) - nämlich alle Elemente bzw. Teile - ist ohne die Teile (Elemente, Subsysteme) nicht denkbar und umgekehrt sind "die Teile" (Elemente, Subsysteme) ohne das Eine (die Sammlung, das System, das eine Vielheit eins macht) nicht denkbar.

So Platon selbst, in seinem *Parmenides*, passim (d.h. über das ganze Buch verstreut).-- Ontologisch ist es dann wie folgt: alles Sein" "das ganze Sein" (Realität) wird von einem Prinzip (archè) beherrscht (WDM 7): keine Daten ("Sein") sind denkbar, ohne entweder als Element unter allem Sein oder als Bestandteil innerhalb des ganzen Seins situierbar zu sein.

WDM 229

So sagt Platon in seinem *Filebos* 15d/17a.

So kann Platon in einer Mengenlehre und einer Systemtheorie ‘avant la lettre’ die Idee der ‘Welt’ (‘Universum’) denken und artikulieren.

c. Die eigentliche platonische Ideenlehre beginnt dort, wo Platon die Idee nicht nur als die Sammlung und das System in den sichtbaren und greifbaren Daten (‘*ta fainomena*’, die ‘Phänomene’ oder Sinnesdaten) sieht, sondern auch - angesiedelt in einem ‘*cosmos noëtos*’, *mundus intelligibilis*, ‘*le monde intelligible*’, der Welt des Wissens und des Denkens, oberhalb / jenseits der sichtbaren und greifbaren Welt, nach der diese sichtbare und greifbare Welt geordnet ist. Und woher sie stammt.

Vgl. WDM 51 (zugleich in und über den sichtbaren und greifbaren Frauen); 108 (eine Karikatur der Ideen Gottes); 194 (Gogols platonisch-christliches Weinen). Vgl. Platons *Sophistes* (= *Der Sophist*) 248c / 249a.

d. Mehr noch: *Platon* denkt organisch (WDM 96): diese sichtbare und greifbare Welt (der “Phänomene”) und die unsichtbare, nicht greifbare, aber durch Wissen und Denken erreichbare “Welt des Wissens und des Gedankeninhalts” (*kosmos noëtos*),-- beide werden nach dem Modell eines “Organismus” (Lebewesens; WDM 142) gedacht, der sowohl beseelt (WDM 14) als auch vor allem immateriell-geistig (“Geist”, d.h. Vernunft und Verstand) ist. Vgl. sein *Sophistes* 248e/ 249a.

In ihr verortet Platon alle “wahren” (realen) Ideen, die ihrerseits “*zoa noëta: animalia intelligibilia*, wissende und denkende Lebewesen” sind. Vgl. *Timaios* (= *Timaios*) 29e/31c.

Damit bleiben auch in der “transzendentalen Welt” die Ideen “alle Ideen” und “das ganze (System) der Ideen” entscheidend. Mehr noch: Sie sind sowohl Beispiel (*archètype*) als auch Ursprung (*archè*) der sichtbaren und greifbaren Sammlungen und Systeme, die wir - in den Phänomenen selbst verortet - erleben.

Das ist das - so oft missverstandene - platonische Ideensystem, -- besser: Ideozentrismus, d.h. ein Ideensystem ohne ein persönliches oberstes Wesen (Gott).

WDM 230.

(ii): Die vergleichende Methode, Kern der Logik.

Lassen wir einmal mehr die große Tradition zu Wort kommen.

F.J. Thonnard, A.A., Précis de philosophie (en harmonie avec les sciences), Paris, 1950, 653 S., unterstreicht die führende Rolle der komparativen Methode

(a) Das Vergleichen als Akt des Verstandes (der Vernunft) - so sagt Thonnard - ist ein Akt des Erkennens und Denkens, bei dem man mindestens zwei Daten (Ereignisse) gleichzeitig betrachtet, um sowohl die Ähnlichkeit als auch den Unterschied zwischen ihnen zu erfassen (was auf das Erfassen der Beziehungen hinausläuft).

“La comparaison est la connaissance explicite des rapports” (Der Vergleich ist das explizite Wissen über die Beziehungen) (o.c., 653).

(b).1.

Wir haben gesehen, WDM 106 (Kategorien, Prädikate, -- insbesondere Geschlecht (universal verz.) und Art (Untermenge)), WDM 143 (distributive und kollektive Idee), dass eine Idee (Begriff) dual ist.

Manchmal ist sie die Gesamtheit einer Vielzahl von Elementen (“alle Menschen”), manchmal ist sie das System einer Vielzahl von Teilen (Subsystemen) (“der ganze Mensch”).

Es ist also klar, dass das Erfassen einer Idee, entweder als eine Menge von “Dingen” oder als ein System, das eine Anzahl von Dingen zu einem Ganzen macht, nur durch einen (unbewussten oder bewussten) Vergleich möglich ist.

(b).2. Der Vergleich - so Thonnard, ebd. - greift aktiv in das Urteil ein. Das Urteil (Proposition, ‘Satz’) ist in der Tat eine Anwendung der Modellidee (WDM 6). Der Satz “Ornella Muti ist eine schöne Frau” - so ist sofort klar - ist das Ergebnis eines (unbewussten oder bewussten) Vergleichs, durch den man erkennt, dass das Sprichwort (das Modell) aus dem Subjekt (dem Original) herausgelöst werden kann (WDM 112).

(b).3. Die Argumentation (Schlussstein, Syllogismus)

Inférence”, (Ableitung) - ist die Gegenüberstellung von mindestens zwei Präpositionalphrasen (Urteile, Gedankenäußerungen) in der Weise, dass daraus eine dritte Phrase, die Postpositionalphrase, abgeleitet wird (schließt, folgert).

“Der Schlusssatz - als Argumentation - ist ein Akt, bei dem der Verstand (Intellekt/Vernunft) durch den Vergleich zweier Präpositionalsätze einen dritten Satz ableitet”. (Thonnard, o.c., 58).

Geltendes Modell.

“Jedes geistige Wesen ist unsterblich. Nun, die menschliche Seele ist spirituell. Sie ist also unsterblich”. (Ebd.).

WDM 231.

Man vergleicht (1) “geistiges Wesen”, von dem der Mensch ein Typ ist (Verteilungsstruktur), (2) mit “unsterblich”. Man sieht, dass beide miteinander verbunden sind (wenn geistig, dann unsterblich; kollektive Struktur).

Oder, wie Thonnard, o.c., 59, sagt: “Der Syllogismus (...) ist diejenige Argumentation, durch die der Verstand zustimmt, dass, wenn er zwei Sachverhalte (‘concepts objectifs’) mit einem dritten Sachverhalt vergleicht, diese entweder zusammengehören oder sich gegenseitig ausschließen.

Der Syllogismus, der die Konjunktion bejaht, ist affirmativ; der Syllogismus, der den gegenseitigen Ausschluss bejaht, ist negativ -- Und: “Der Grundsatz, der das geistige Handeln (WDM 7) regiert, lautet bei dieser Art von Argumentation (...): ‘Zwei Handlungen, die der gleichen dritten Handlung gleich sind, sind auch einander gleich’“ ; (o.c.,60).

(iii): Die logistischen “connectiva” (Verbindungen).

J. Royce, *Principles of Logic*, New York, 1961, erklärt auf seine eigene Art und Weise die Urteilsverbindungen, die Logiker unter anderem in ihrer Logik des Urteils einführen.

(a) - Unvereinbarkeit (Widerspruch)

Jeder Handlung - z.B. Singen oder Chanten - kann man eine Handlung gegenüberstellen, die ihr widerspricht, - z.B. nicht singen. Es wird radikal abstrahiert: Jedem x stellt man ein x (Negat) (oder auch -x), das Negat, gegenüber.

(b) - Logistisches Produkt

Nehmen wir ein Paar “Singen und Tanzen” an. -- Der Satz “Singen und Tanzen” ist das logische Produkt der Modi “Singen” und “Tanzen”. Abstrakt ausgedrückt: Aus jedem Paar x und y kann man ein “Produkt” “xy” konstruieren.

(c) - Logistische Summe

Wenn wir sagen “oder singen oder tanzen”, ist dieser Satz die logische Summe aus “singen” und “tanzen”. -- Zusammenfassung: Aus x und y konstruiert man die Formel ‘x + y’.

(d). - Umarmung (Implikation)

Der umgangssprachliche Begriff “behelst” (“impliziert”) erscheint in dem Satz “Singen und Tanzen impliziert - unter anderem - Singen”. Abstrakt $xy \rightarrow x$ (oder : xy). x; WDM 131 (pasigraphische Notation); -- 3 (wenn ... dann ...).

(e).-- Verneinung (Negation)

Zusammenfassung: Wenn x, y, xy oder x+y gleichbedeutend mit 1 ist, ist sein Fehlen gleichbedeutend mit 0 (ungereimt).

WDM 232.

“Die Handlungsweisen sind eine Reihe von Entitäten, die in jedem Fall denselben logischen Gesetzen unterliegen wie die Klassen und Urteile. Die so genannte ‘Algebra der Logik’ kann auf sie angewendet werden”. (Royce, o.c.,74). -- Im Vergleich zu WDM 211 (fünf Werte zur Auswahl) ergibt sich eine Analogie. Das hat etwas Kombinatorisches an sich.

Entscheidung.

Wir sind nur an diesem Thema interessiert

(i) die Verbindungen als partielle Identitäten (Analogien) und

(ii) insbesondere die Folgerung: die parallel zu der in WDM 230 genannten Ableitung verläuft. Einen Nebensatz aus zwei Präpositionen abzuleiten, bedeutet, die Bedeutung des Nebensatzes in beiden Präpositionen zu erkennen und zu bestätigen.

Geltendes Modell.

Hier folgt eine Argumentation, die u.a. Epikoeros (= Epikur) von Samos (-341/-270), verfeinerter Hedonist (WDM 48), Hylis-Dualist (= er war ‘Materialist; aber er akzeptierte neben der groben Substanz auch die feine oder dünne Substanz (WDM 12: Ursubstanz, die ‘verformbar’ ist)), zugeschrieben wird. Er war Polytheist (er nahm die Existenz einer Vielzahl übernatürlicher (WDM 17) Wesen - Gottheiten - an), scheint aber nicht von einem höchsten Wesen ausgegangen zu sein, wie es z. B. der biblische Gott ist.

a. Der Umgang mit dem Wortlaut.

Es ist ein ‘argumentum ad hominem’, eine Widerlegung, die von den Lemmata des Gegners ausgeht. Kurz gesagt: “Wenn du dies behauptest, dann folgt daraus, was du widerlegst (= Implikation)”. Man konfrontiert den Gegner mit den widerlegenden Konsequenzen der eigenen Position.

WDM 34 (43; 55) hat uns bereits den indirekten Beweis gelehrt, von dem diese Art der Argumentation ein Modell ist.

Satz 1. Wenn Gott existiert, ist er gut und allmächtig.

Aber: Entweder ist Gott nicht gut, wenn er das Böse verhindern kann, es aber nicht verhindern will, oder er ist nicht allmächtig, wenn er das Böse verhindern will, es aber nicht kann.

Satz 2 - Das Böse kann nur existieren, wenn Gott es verhindern kann, aber nicht will, oder wenn er es verhindern will, aber nicht kann.

Satz 3. Nun, das Böse existiert.

Conclusio - Es gibt also keinen Gott.

WDM 233.

Anmerkung -- Die Struktur -- logisch, d.h. inhaltlich (WDM 8) -- ist: aus den Präpositionen 1, 2 und 3 kann man den Nebensatz ableiten. Oder: Die drei Präpositionalphrasen SIND die Postpositionalphrase. Oder: wenn die drei Präpositionalphrasen, dann die eine Postpositionalphrase.

b. Symbolverkürzung.

1. Wir formulieren die Sätze wie folgt um.

Gott existiert" = p;

Gott ist gut' = q1;

Gott ist allmächtig' = q2,

Gott kann das Böse verhindern' = r1;

Gott will das Böse verhindern' = r2'

Das Böse existiert" = s.

2. Wir schreiben die logischen Konnektive um: Negation (= p wird durch p negiert (negate)); Widerspruch (= w,-- auf Lateinisch 'aut', d.h. entweder oder); untergeordnete Konjunktion (= 'und' wird ^); der Satz (= .) . (WDM 52).

Syntaktisch betrachtet (WDM 91) sieht die Argumentation in der Sprache der Logistik wie folgt aus:

Satz 1: p). q1 ^ q2 ^ r1 ^ r2 (neg)). q1 (neg) w r2 A r1 (neg)). q2 (neg)

Satz 2: r1 ^ r2 (neg) w r2 ^ r1 (neg)). s

Satz 3: s

Conclusio: p (verneinen).

(Das Ganze: Satz 1 ^ Satz 2 ^ Satz 3). Conclusio)

Anmerkung: Erkenntnistheoretische Überprüfung.

1. Wie kann der Gottgläubige logisch darauf reagieren? Die Arterie der Argumentation liegt erkenntnistheoretisch gesehen in dem Wort "nur" in der Präposition 2.

Das müsste natürlich erst einmal bewiesen werden. Der Atheist weicht der Frage aus, ob das Böse, das eine Tatsache ist, nicht mit einem Gott einhergeht, der sowohl gut als auch allmächtig ist.

2. Wir nehmen den Atheisten beim Wort. "Das Böse existiert, auch wenn es Gott nicht gibt. - Alles, was existiert, hat einen hinreichenden Grund (WDM 8) - wie in Präposition 2 implizit zugestanden wird.

Da es Gott nach der atheistischen Hypothese nicht gibt, kann er auch nicht den Ursprung des Bösen erklären. Damit das Böse in einem gottlosen Universum existieren kann, ist also eine andere Erklärung (hinreichender Grund) als ein versagender Gott notwendig. Der Ursprung des Bösen liegt im Universum selbst, nicht in Gott (der nicht einmal existiert).

Nun, das ist genau die Position, die alle Gottesgläubigen vertreten.

WDM 234.

3. (i) Unbewusst geht der Atheist davon aus, dass es nur eine Art “autoritären” Gott geben kann, der in dem, was er geschaffen hat, keine Unabhängigkeit (“Autonomie”) duldet. Ein solches “höchstes Wesen” müsste also wie ein Zuchtmeister ständig in die Struktur der Schöpfung selbst eingreifen.

(ii) Der Gottgläubige ist sich jedoch der Autonomie der Schöpfung bewusst.

(a) Physikalisch gesehen bedeutet dies, dass die unfreie Schöpfung auf ihre Weise unabhängig ist: man denke an die Gesetze, die von der Wissenschaft aufgestellt werden können (z.B. ein Stein fällt, auch wenn jemand zufällig darunter läuft);

(b) Ethisch bedeutet dies, dass das freie Geschöpf (WDM 40), auch wenn es Böses tun will, wissentlich gegen die gottgewollte Ordnung handeln kann. Gott steht vor einem Dilemma: Entweder er schafft freie, autonome Geschöpfe, dann kann oder darf er nicht ständig eingreifen, oder er schafft eine unfreie, “unterworfenen” Schöpfung, dann verhindert er jede Selbstentfaltung.

4. -- Gott - z.B. in der Bibel - greift natürlich ein:

(a) durch das immanente Eingreifen, das in die geschaffenen Strukturen selbst eingebaut ist (“das Gericht Gottes”, wie es genannt wird);

(b) durch transzendente Eingriffe, die von ihm selbst geplant wurden (man denke z. B. an die biblische Lehre vom Jüngsten Gericht). Denken Sie z. B. an die rachsüchtige Sünde.

5. -- Auch die heidnischen Theologien sahen das Problem des Bösen. Wir haben das kurz angesprochen. WDM 169/178 (Die Harmonie der Gegensätze): Eine Reihe mächtiger, übernatürlicher Wesen wurde ausnahmslos als die ersten Begründer des Bösen identifiziert.

Nicht das so genannte Höchste Wesen, wie es der Oermonotheismus (Lang und Schmidt) versteht: Dieses Höchste Wesen stach in den heidnischen Theologien scharf oder gegen die Sekundärgötter.

Anmerkung: Der Zweig der Theologie, der sich mit der Beziehung zwischen Gott und dem Bösen befasst, wird gewöhnlich “Theodizee” genannt, ein Begriff, der von dem Cartesianer Leibniz (1646/1716) eingeführt wurde.

Das Hauptproblem ist hier nicht, wie man Gottes Existenz mit der Tatsache des Bösen in Einklang bringen kann, sondern wie man innerhalb der Autonomie der Schöpfung die in die Schöpfung selbst eingebauten Mittel aktivieren kann, damit das Böse - physisch und ethisch - von den Geschöpfen - uns selbst - bekämpft oder vermindert wird. Zum Beispiel, indem wir das Böse, das wir geschaffen haben, wiederherstellen.

WDM235

Anmerkung: Auch die von Royce (WDM 231) verwendeten Begriffe klingen, nun ja, anders: Er spricht zum Beispiel von "Funktoren" (Gelenken, Modifikatoren) und nicht von "Konnektiven" oder "logischen Verbindungen";

a. Statt "logisches Produkt" sagt man auch "konjugieren", wenn zwei "Werte", z. B. p und q , durch den "Konjunktorkonjunktoren" \wedge verbunden sind, was " $p \wedge q$ " ergibt (= p und q gleichzeitig). In der Sprache von Lukasiewicz: "Apq".

b. Anstelle von "logischer Summe" spricht man von "disjugieren", wenn z.B. p und q durch \vee verbunden sind, was als "Disjunktorkonjunktoren" \vee bezeichnet wird. Man schreibt dann " $p \vee q$ " (= p und/oder q ; mindestens einer der beiden Werte), -- was dem lateinischen 'vel' (oder) entspricht. In Lukasiewicz's Sprachsystem: "Dpq".

c. Der "Implikator" \rightarrow ergibt als Ergebnis eine "Konsequenz" ("Rückschluss", Inferenz, Implikation), nämlich " $p \rightarrow q$ " oder " $p \supset q$ " (das man als Implikat bezeichnen kann).-- Im System von Lukasiewicz: "Cpq". ("Wenn, dann").

Die anderen Verbindungen sind:

(a) der "Bi-Implikator", der die "Äquivalenz" (Gleichwertigkeit, gegenseitige Implikation) herstellt: " $p \leftrightarrow q$ " (oder noch: " $p \equiv q$ ") "wenn p , dann q und umgekehrt" oder "wenn und nur wenn p , dann q ".

(b) Die Negative lauten und sehen wie folgt aus.

Der Widerspruch (Inkongruenz) steht im Gegensatz zum gewöhnlichen Disjunkt "vel" oder "und/oder", der als "inklusive" ("einschließender", "alternativer", "spaltender") Disjunkt bezeichnet wird. Der Widerspruch wird dann als "exklusiver" ("exclusive", "strict" oder "dilemmatic") Disjunkt bezeichnet. Sie werden als " $p \vee\vee q$ " geschrieben (lateinisch "out": "entweder p oder q "; d. h. jeweils nur eines von beiden).

2.-- Die Negation wird mit dem "Negator" \neg oder \sim ($\neg p$ oder $\sim p$) geschrieben (d. h. nicht p). -- In Lukasiewicz's System: "Np".

Die Unvereinbarkeit wird manchmal durch ein "I" (eine gerade Linie) ausgedrückt. So bedeutet " $p \text{ I } q$ " " p unvereinbar mit q ".

Anmerkung: Neben den oben genannten Zusammenhängen (insbesondere zwischen Urteilen) gibt es noch die "Quantifikatoren" oder "Bereichsmarker" (WDM 105; 124).

Sie sind in unserem Sprachsystem "distributive Zeichen": Ax ("Für alle x ist dies wahr"), Ex ("Für nur ein x ist dies wahr"), Sx ("Für einige x ist dies wahr").

Anmerkung: Andere grundlegende Konzepte, die in WDM 132 erwähnt werden, wie Peanos Pasigraphie, sind ein Anfang der Logistik.

WDM 236

Hinweis: Die Phasen der Logistik.

Nach einer kurzen Erwähnung und Erläuterung von Konnektoren, Quantoren und einigen Symbolen zum Sammeln und Lernen, ein Wort zur Entwicklung der so genannten symbolischen oder mathematischen Logik für diejenigen, die damit nicht vertraut sind.

(1) Die Vorphase kann u.a. mit Francois Viète (WDM 124) und seinem Schriftsatz beginnen: Anstelle der bisherigen ‘numerosa’ (logistica), der numerischen Rechnung, führte er als erster und bewusster Platoniker, der mit Ideen (d.h. Sammlungen (bzw. Systemen) (WDM 226)) arbeitet, die ‘logistica speciosa’ (die Ideal- oder Buchstabenrechnung) ein, die u.a. die Algebra auf den Weg brachte.

(2) Die erste Phase wird am besten als “logische Algebra” (WDM 232) bezeichnet, die 1847 mit G. Boole (1815/1864) und A. de Morgan (1806/1878) beginnt, während Leute wie Benj. Peirce (1809/1880) und E. Schroeder (1841/1902) entwickeln eine Klassen- und Urteilsalgebra in einem analogen Sinne.

(3) Die eigentliche Logik entstand Ende des 19. Jahrhunderts mit *G. Frege* (1848/1925) - mit seiner *Begriffsschrift* (1879) - und *G. Peano* (1858/1932), mit seiner *Formulario mathematico* (1995+) - siehe WDM 133 -, der die bisherige “logische Algebra” neu begründete. Ihre Arbeit wird durch das monumentale Werk von *A. Whitehead* (1861/1947) und *B. Russell* (1872/1971), *Principia Mathematica* (1910/1913), gekrönt, dessen Titel oft missverstanden wird: Ihre Absicht war es, die Mathematik auf eine (zugegebenermaßen mathematisch anmutende) Logik zu reduzieren, deren Name passender “formalisierte Logik” lauten würde.

D. Hilbert (1862/1943) - bekannt u.a. durch seine *Grundlagen der Mathematik*, I (1932) und II (1939) - arbeitet mit seiner “Beweistheorie” ebenfalls auf analoge Weise.

Anmerkung: (1) “Logistik” hat - semasiologisch (= Bedeutung Lernen) - auch eine militärische Bedeutung. *Vizeadmiral G.C. Dyer, Naval Logistics*, Annapolis, 1960, sagt, dass “Logistik” “der gesamte Prozess ist, durch den die Ressourcen einer Nation - sowohl menschliche als auch materielle - mobilisiert und auf die Erfüllung militärischer Aufgaben ausgerichtet werden”.

Dies bedeutet, dass:

(1) die allgemeine (auch “politische”) Strategie (“Grand Strategy”), die die großen Ziele in den Vordergrund stellt, und die “operative” Strategie (die auf dem Schlachtfeld selbst angesiedelt ist) und

(2) die Taktik, d.h. die Optimierung (Ausarbeitung des Maximums) - auch auf dem Schlachtfeld selbst, unterstützt durch die (militärische) Logistik, die Kampfmittel, Personal und Material bereitstellt.

WDM237

(2) "*Metalogica*".

Dieser Begriff stammt aus dem Mittelalter. *Johannes von Salisbury* (1110/ 1180), der "Humanist" des Mittelalters, bekannt für seine Theorie des Verhältnisses von These und Hypothese (WDM 50; 62), schrieb ein Werk "*metalogicus*", d.h. eine "Logik über die Logik" (eine Art Reflexion über logisches Denken).

Nun, in einem analogen, aber stark umformulierten Sinne ist die neuere Metalogie eine Metasprache (d. h. eine Sprache über der Sprache) der Logistik. Sie wurde ab 1915 von L. Löwenstein ausgearbeitet und von Löwenstein, Skolem (1920), Herbrand (1928), Tarski (1930), Gödel (1930+), Hankin (1947), Cohen (1963), ... weiter entwickelt.

Entscheidung.

Die logischen und verwandten Zusammenhänge haben uns einen kurzen Eindruck davon vermittelt, was die heutige Logistik sein kann.

1. Für eine reine philosophische Logik ist es (a) **eine** Klärung, (b) aber vor allem eine Ausarbeitung. Ohne "naive" oder "intuitive" (philosophische) Logik - keine praktikable Logik.

2. Philosophisch gesehen (z. B. Romantik, Existenzialismus, Dialektik, Pragmatismus) ist die Logistik eher eine "Verfremdung", d. h. ein Spiel, das gut für "berechnende und mathematische" Köpfe ist.

In der Tat gibt es viele Fachleute in der Logistik, die einen erstaunlichen Mangel an Verständnis für die nicht nur theoretische, sondern vor allem existentielle Anwendung im praktischen und alltäglichen Leben mit ihrer eigenen Logik, d. h. der angewandten Logik, an den Tag legen. So wie übrigens auch viele klassische philosophische Spezialisten der Logik einen erschütternden Mangel an Verständnis für die praktische Anwendung in Bezug auf Lebensprobleme bezeugen.

Deshalb wimmelt es in unserem Studiengang - anders als in der Masse der anderen - von "Anwendungsmodellen" aus allen möglichen Bereichen der Lebens- und Berufswissenschaften, die in irgendeiner Weise mit dem Leben zu tun haben. Wir sind jedoch davon überzeugt, dass selbst die minimalen Zitate und Vergleiche in Bezug auf die Logistik äußerst nützlich sind, selbst für den philosophischen Typ.

WDM 238.

In der Tat glauben manche, dass es einen Widerspruch zwischen der traditionellen, "metaphysischen" oder ontologischen Logik und ihrer formalisierten Form, der Logistik, gibt. Der eine meint dann, er solle sie z.B. verharmlosen, lächerlich machen, - als Irrweg bekämpfen oder was auch immer.

A. Zwar haben z.B. die Neopositivisten (WDM 19: aus dem Positivismus entwickelte sich eine wiederbelebte Form, nämlich der logische oder linguistische (= Sprach-) oder Neopositivismus) stark von der formalisierten Logik Gebrauch gemacht, weil sie davon ausgingen, dass nur die mathematisch-naturalistische Sprache eine gültige Rede ermöglicht, insbesondere in den Fachwissenschaften. Vgl. WDM 118, noch einmal die neo-rhetorische Kritik daran.

B. Aber "in der Tat sind die Begründer der (formalisierten Logik) nicht nur keine Positivisten, sondern im Gegenteil Platoniker (G. Frege (1848/1925), Whitehead (1861/1947), B. Russel (1872/1970) -- zumindest als er mit Whitehead die *Principia Mathematica* schrieb; er entwickelte sich weiter), J. Lukasiewicz (1878/1956),-- Fränkel (.../...), H. Scholz (1884/1956; als Theologe Gründer eines Zentrums für logische Studien) und andere) und hat Anhänger in allen Schulen. (*I.M. Bochenski, History of Contemporary European Philosophy*, Brügge, 1952, 270), was den enormen Einfluss des Platonismus bis heute beweist.

Hinweis - die klassische Klassifizierung der Logistik.

Die Logistik bildet ein Ganzes (System). Auch dies ist aus unserer Sicht von großer Bedeutung. Denn wenn wir eines der wichtigsten Merkmale nicht berücksichtigen (auf nicht berechnende Weise), fehlt unserem Ganzen möglicherweise ein integrierender Teil.

Die meisten Handbücher sind in Kategorien eingeteilt:

(a) die wertende oder propositionale Logistik, mit der wir uns jetzt beschäftigen werden,

(b) Beziehung oder Beziehungslogistik (die wir ausführlich in Harmologie diskutiert haben) und

(c) die Klassen- oder Gruppenlogistik (die der später folgenden Konzepttheorie entspricht).

Was wir über die Zeichentheorie (Semiotik, Semiologie) gesagt haben, kommt in der Metalogistik zur Sprache, so dass unser Kurs mehr oder weniger auf nicht formalisierte Weise alle Grundideen der Logistik aufgreift.

WDM 239.

Anmerkung - Eine enge Ordnung der Wissenschaften.

Natürlich kann man die Wissenschaften auf mehr als eine Art und Weise klassifizieren (man denke z. B. an die Natur- und Geisteswissenschaften). Aber bei einer dieser Klassifizierungen wollen wir einen Moment lang verweilen.

(1) **Die Logik** - Anmerkung: die Logik ist vom Vorschlagenden besonders gemeint - ist als Lehre von der Beschreibung aller möglichen Strukturen anzusehen (WDM 86, 88).

Sammlung', 'Repräsentation' und andere Standardbegriffe (man *denke* an den Begriff 'System', den der Autor übrigens in seinem Werk diskutiert) werden in jeder Beschreibung vorausgesetzt und gehören daher zur Logik". (D. Nauta, *Logik und Modell*, Bussum, 1970, 46).

(2) **Mathematik.**

A. "Nach den jüngsten modernen Ansichten kann man

a. die Mathematik als die Wissenschaft zu bezeichnen, die Strukturen (oder vielmehr Systeme) untersucht;

b. Logik (*op.*: Logik) als die Wissenschaft, die die "formale" (*op.*: in ihrer formalisierten Form ausgedrückt) Beschreibung aller möglichen Strukturen untersucht;

c. Metamathematik (*Anmerkung*: die Sprache über der mathematischen Sprache) als die Wissenschaft, die die Beziehungen zwischen den beiden untersucht.

Die Strukturen, die einer bestimmten 'formalen' Beschreibung entsprechen, werden als 'Modelle' dieser Beschreibung bezeichnet". (D. Nauta, 1.c., 40).

B. Je abstrakter, d.h. universeller die Mathematik jedoch in ihrem modernen, strukturellen Ansatz wird, (...) desto näher kommt sie der Logik (*op.*: logistics)". (o.c., 46).

(3) **Empirisch-experimentelle Wissenschaften.**

"Die Mathematik sollte daher als eine Brückenwissenschaft zwischen

a. Die allgemeingültig gewordene Logik - die "nichts" über "alles" aussagt - und

b. die Fachwissenschaften". (Ebd.).

Fazit: Haben wir es nicht gesagt? Die Ontologie ist der Kern, der eigentliche Kern - auch der Logik -! Denn es sagt 'nichts' (subj. 'genau') über 'alles' (das ist der transzendente Begriff des Seins; WDM 26).

Mit anderen Worten, die Logik ist eine verkappte Ontologie.

Das zeigt z.B. G. Elisabeth M. Anscombe, *From Parmenides to Wittgenstein*, Oxford, 1981 (Parmenides als Grundlagentext, auf dem die gesamte westliche Philosophie nur eine Reihe von Fußnoten ist).

WDM 240

(iv): **Die Idee des „Umfassens“** (Implikation).

Wir haben kurz die logi(sti)schen Konnektive erwähnt, Ausdruck partieller Identitäten (Analogien, Relationen; WDM 82; 163).

(1) **Die Folgerung** (Implikation) kann sie alle interpretieren.

(a) Widerspruch: „Wenn x, dann nicht (die Negation von) x“. (Anwendung: „Wenn weiß, dann nicht nicht-weiß“);

(b) logi(sti)c Produkt: „Wenn xy, dann und x und y“ (Anwendung: „Wenn weiß-schwarz, dann weiß-schwarz“);

(c) logi(sti)c sum: „Wenn $x + y$, dann entweder x oder y oder beide (aber diese Verknüpfung ist nicht notwendig, sondern zufällig) (Anwendung: „Wenn entweder weiß oder schwarz, - entweder alle oder zusammen, dann entweder weiß oder schwarz oder beide“);

(d) Gewöhnliche Negation „Wenn 0, dann nicht 1 (wobei 1 für x, y, -- xy oder x+y steht) (Anwendung: „Wenn nichts, dann (definitiv) weder weiß noch schwarz noch entweder weiß oder schwarz oder beides (zufällig)“.

Fazit - In allen Konnektiven gibt es eine partielle Identität (Beziehungsform), die so beschaffen ist, dass sie durch eine Implikationsform übersetzt werden kann. Die Implikation ist der Grundkonnex. Vgl. WDM 231.

Anmerkung: Dies ist z.B. auch bei der Menge der axiologischen Konnektive der Fall, die wir in WDM 211 gesehen haben.

(a) Tauschlösung: wenn das eine gut ist, dann nicht das andere (Gut oder Wert);

(b) Präferenz: wenn beides, dann eher das eine als das andere;

(c) Abwechslung: wenn beide, dann das eine, dann das andere;

(d) Verschmelzung: wenn zwei, dann beide;

(e) Ablehnung: wenn zum Beispiel zwei, dann niemand.

Anmerkung 1: Wenn man nun WDM 6 liest, sind Begriffe, Urteile und Begründungen der dreifache Gegenstand der ontologischen Logik, die sich im Wesentlichen mit partiellen Identitäten beschäftigt. Der Begriff „Modell“ z.B. ist eine Anwendung davon (WDM 6).

2. Erst jetzt wird klar, warum der Vergleich so zentral ist: Er ist die Methode zur Aufdeckung partieller Identitäten (Beziehungen). Sie legt die Wurzel der Implikationen frei, den Gegenstand der gesamten traditionellen Logik.

Lesen Sie jetzt noch einmal WDM 230 (Hauptteil der vergleichenden Methode), und Sie werden sehen, dass Ideen universelle und kollektive (entsprechend der distributiven oder kollektiven Struktur) Urteile, Begründungen, Arten von Implikationen sind

WDM 241.

Anmerkung: Man kann die Perspektive, die dem Konzept innewohnt, auch umgekehrt betrachten.

1. Anstatt zu sagen: “Wenn xy , dann sowohl x als auch y gleichzeitig (und notwendigerweise)”, kann man auch sagen: “ x und y sind gleichzeitig eigen, inhärent in xy ” (unabhängig davon, ob es sich um essentielle oder nur zufällige Formen der Vereinigung handelt).

2. Rückkehr zu WDM 226 (Platonische Grundlagen, Harmonielehre und Logik):

(i) “alle” schließt “einige” (= privat oder “ p ”) ein, von denen “nur einer” (= Singular oder “ s ”) das Minimum ist; -- was bedeutet, dass die Idee “einige” (p) oder “nur einer” (s) der Idee “alle” inhärent (eigen) ist, -- kürzer: “wenn u (universal), dann p (s)”; oder “ p (s) ist inhärent in u ”.

(ii) “Ganzes” umfasst “einige Teile” (p) oder “mindestens einen Teil” (s); die Vorstellung von “einigen Teilen” oder “nur einem Teil” ist dem “Ganzen” inhärent.

III.A.-- (I).-- *Theorie der Begriffe.*

“Die formale Logik ist die Wissenschaft von den Regeln, die der menschliche Verstand anwenden muss, wenn er in seinen Denkopoperationen Widersprüche vermeiden (WDM 30; 157; 205) und mit sich selbst konsistent bleiben will (WDM 42: ‘folgerichtig’). Nun, die drei grundlegenden Operationen des Denkens sind Verstehen, Urteilen und Schlussfolgern”. (*Ch. Lahr, Logik*, 491).

a.- *Die Idee (das Konzept) und der Begriff.*

(1) Die Idee (Vorstellung) - auch “Begriff” oder “Konzept” genannt - ist beschreibbar als “die einfache Vorstellung in unserem Geist (Verstand/Vernunft) von einem “Gegebenen, Stoff, Wesen, Etwas” (WDM 20: be(de); 28: etwas)”.

Mit anderen Worten: Die Logik, soweit es sich um Ideenlehre handelt, ist eine Art, ontologisch zu arbeiten, d.h. das “Sein” zu untersuchen, insofern es ideal (umfassend) verstanden werden kann.

(2) Der Begriff - vom lateinischen “terminus” - ist die in ein Wort oder einen Satz umgewandelte Idee; er ist jedoch nicht mit dem verbalen Begriff “Wort” zu verwechseln: Es kann eine Vielzahl von Wörtern erforderlich sein, um genau eine Idee auszudrücken. Diese miteinander verbundenen Wörter (entweder distributiv (“alle Menschen”) oder kollektiv (“die ganze Menschheit”)) bilden im grammatikalischen Sinne die Teilideen oder Teilbegriffe einer Gesamtidee (Gesamtbegriff).

WDM 242.

b.-- Der begriffliche Inhalt (“comprehensio”) und der begriffliche Umfang (“extensio”).

Wie in der Mengenlehre gelehrt (WDM 129: “wohldefinierte Elemente, die zu einem Ganzen zusammengefasst werden”; 143), überwiegt auch hier der Aspekt der “Größe”), kann die Idee auf zwei Arten betrachtet werden.

(i) den ideellen Inhalt

(mittelalterlich-lateinisch “comprehensio”) ist die Gesamtheit der Merkmale (WDM 126) oder “Eigenschaften”, bzw. in platonischer Sprache “Teilideen”, die zusammen (= kollektive Struktur) eine Idee bilden.

Das klassische Beispiel: Um die Gesamtidee ‘Mensch’ buchstäblich zu komponieren (was ein Beispiel für das ist, was Platon ‘stoicheiosis’, elementatio, das Erheben eines Ganzen (Sammlung, System) aus seinen Elementen nannte), hat man z.B. die Teilideen des ‘Seins’ (= Wirklichkeit), -definiert (WDM 26) durch z.B. ‘Lebewesen’, ‘verkörpert’ und ‘begabt mit Geist (Vernunft, Verstand -- wie auch Geist’.

(ii) Die ideale Größe (Mittelenglisch: ‘extensio’, ‘Ausdehnung’) ist die Sammlung bzw. das System, das aus AL den Elementen bzw. Teilen (Hypo- oder Subsystemen) besteht (wiederum ‘zusammengesetzt’ (‘stoicheiosis’, im Platonischen), auf die der ideale Inhalt anwendbar ist.

Beispiel: alle singular-konkreten Menschen, zusammengefasst (G. Cantors Definition), bilden den Umfang der Idee “Mensch”; - alle Teile eines Menschen, zusammengefasst (wiederum G. Cantor), bilden gemeinsam (in ihrem Inhalt gesehen) die Idee “Mensch” - Ersetzen Sie den platonischen Begriff “Stoicheiosis” (wörtlich: Akteneinteilung) durch den Cantor’schen Begriff “Zusammenfassung” und Sie haben den Übergang von der Vielheit (Umfang) zur Einheit (Inhalt) einer Idee.

Vgl. WDM 86v. (Sammlung; System);-- insbesondere 143/147 (distributiver und kollektiver Gedanke), wo genau die gleichen Ideen, harmologischer, erklärt wurden.

Typologie des Konzepts.

P. Ch. Lahr, Logik, 492s., unterscheidet die folgenden Arten von idealen Größen.

(a) 1. die singuläre (individuelle) Idee.

Anwendungsmodell : Auf den Eigennamen von Karolina von Günderode (11.02.1780/ 27.07. 1806),-- im Spaziergang: Linie von Günderode, antwortet, historisch gesehen, eine in Karlsruhe geborene romantische Dichterin, -- berühmt für ihre drei leidenschaftlichen Verliebtheiten (zuerst in P. Karl von Savigny (1779/1861; Rechtshermeneutiker; Begründer der sog. Historischen Schule (nicht die leblose Idee des “Rechts” (der Aufklärung inhärent), sondern das Leben, das tatsächliche Leben der Völker, mit ihren Institutionen und Traditionen, bestimmt das tatsächliche Recht)),

WDM 243

-- dann auf *Clemens Brentano* (1778/1842; der brillianteste und phantasievollste romantische Lyriker; mit Achim von Arnim Autor von *Des Knaben Wunderhorn* (fast sechshundert deutsche Volkslieder)),

-- schließlich an *G. Friedrich Creuzer* (1771/1858; Spezialist für griechisch-römische Religionen; bekannt durch seine *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen*, Leipzig, 1810/1812).

In der Überzeugung, dass leidenschaftliche Liebe die Vorstufe zu ihrem Selbstmord ist, der auf einer Flucht vor der harten Realität dieser Welt beruht, nimmt sie sich das Leben... Mit einem einzigen Dolchstoß unter ihre linke Brust, unter einem Weidengebüsch, am Rande des "heiligen" Stroms, des Rheins.

Das entspricht im wirklichen Leben dem Eigennamen "Karoline von Günderode". Ohne diese (kultur-)historischen Daten weiß man so gut wie nichts über diesen Eigennamen, der als singuläre Idee verstanden wird.

(a)2. Die private und die universelle Idee.

Wir haben dies bis zur Sättigung erklärt: einige (= p) Menschen sind Romantiker, einige andere sind es nicht (p); alle Menschen, sofern sie wirklich menschlich sind, besitzen Geist (u = universe1). - Cfr WDM 124 (Bereich-Quadrat); 235 (Quantoren).

(b) die transzendente Idee.

Diese Idee - so Lahr - "gilt" für alle tatsächlichen und alle möglichen Wesen.

Haupttyp: die Idee des Seins. Siehe oben WDM 27vv. (Transzendentalismus),-- zusammengefaßt WDM 29.

Wie wir, WDM 242, gesehen haben, ist diese Idee notwendig, um etwas zu charakterisieren (zu definieren) (der Geltungsbereich ist transzendental oder allumfassend).

Das liegt daran, dass der Inhalt, nur die Idee der "Realität", wie auch immer sie sein mag, selbst die fantastischste, selbst die absurdeste ist.

Was unsere Ontologie zeigt, ist offensichtlich. Diese Idee drückt den Sinn all dessen aus, was jedoch die Realität darstellt. Sie ist der Sockel allen gesunden Denkens und Wissens - und Fühlens.

WDM 244.

Anmerkung: Das Gegensatzpaar “Konnotation” (Intensität)/Denotation (Ausdehnung);

a. Der begriffliche Inhalt (das Verständnis) wird auch durch die Begriffe “Konnotation” oder “Intensität” (nicht zu verwechseln mit “Intention”) angegeben; die begriffliche Reichweite durch die Begriffe “Denotation” und “Extension”. So sagt *J. St. Mill, Logik 1: 2.5*: “Das Wort ‘weiß’ bezeichnet alle weißen Dinge, wie Schnee, Papier, den Schaum des Meeres usw., und impliziert (WDM 241) - oder, wie es von den Schulmännern genannt wurde - das Attribut ‘Weißheit’“. (Das Wort “weiß” schließt alles Weiße ein, wie z. B. Schnee, Papier, Meeresschaum usw., und impliziert (WDM 241) - oder, wie es die Scholastiker nannten - bedeutet das Attribut “Weißheit”).

b. *G.W. Leibniz (1646/1716), Meditationes de cognitione, veritate et ideis* (Überlegungen zur Erkenntnis, Wahrheit und zu den Begriffen) (1648) definiert eine Idee

(i) als klar, insofern sie in unserem Bewusstsein präsent ist und alle Objekte, auf die sie sich bezieht (die Elemente, die sie sammelt), klar und deutlich erkennen lässt (= insofern klar),

(ii) als eindeutig, soweit sie eine eindeutige summative Induktion (WDM 125) oder eine vollständige Aufzählung aller Teilaspekte (= inhaltlich eindeutig) ermöglicht.

Literaturhinweis : *G. Nuchelmans; Überblick über die analytische Philosophie*, Utr./ Antw., 1559, 21v. (o.c.,18/23: Analyse von Konzepten).

Anmerkung: Die Analyse von Begriffen, Urteilen (vgl. 23/30) und Begründungen (vgl. 30/37) spielt in der sogenannten Sprachanalytischen oder einfach Analytischen Philosophie eine große Rolle.

Das umgekehrte Verhältnis zwischen Inhalt und Größe.

“Der ideale Inhalt eines Konzepts ist notwendigerweise umgekehrt proportional zu seiner idealen Größe”. (Lahr, o.c., 493).

Anwendungsmodell - Der Baum (Diagramm) von Porfurios.

Porfurios (= Porphyrius) von Turos (233/305) - Schüler von Plotinos von Lukopolis (203/239; Hauptfigur des spätantiken Neuplatonismus), bekannt durch seine Eisagogè (= Isagoge oder Einleitung) zu den Kategorien (WDM 83/85) des Aristoteles - gibt uns ein kleines Beispiel für die umgekehrte Proportion “Inhalt/Größe”. Er tut dies diagrammatisch (ein Diagramm ist ein Strukturmodell (WDM 112; 88)). Hier in Form eines Baumdiagramms mit Verzweigungen.

Die “Wurzel” (der Ausgangspunkt heißt “ousia”, substantia (oft mit “Substanz” übersetzt), d.h. “Sein”).

WDM 245,

Nachdem der Inhalt eines Begriffs in der Wirklichkeit verortet wurde - immer dieser ontologische Sockel -, kann man, wie Aristoteles (WDM 26) betont, charakterisieren ('typisieren', 'beschreiben', 'beschreiben'). Porfurios tut dies, als Entwurf eines breit angelegten metaphysischen (= ontologischen) Schemas, wie folgt.

Ein Ding (Wesen) kann entweder geistig (unkörperlich, 'Geist') oder materiell (stofflich, 'hylisch', 'Substanz' (Materie)) sein.

Ein materielles Wesen kann entweder anorganisch ('mineralisch', -- physikalisch-chemisch) oder organisch ('lebendig') sein.

Ein organisches Wesen kann entweder pflanzlich ("Pflanze") oder tierisch ("Tier") sein.

Ein tierisches Wesen kann entweder geistlos (nicht mit Intellekt und Vernunft begabt) oder geistig begabt sein - in diesem Fall ist es ein menschliches Wesen.

Wenn man einzelne Personen "charakterisieren" (definieren) will, gibt es nur eine Methode, nämlich die, die wir bei der Romantica Karolina von Günderode (WDM 242v.) angewendet haben.

Anmerkung: Je weiter die summative Induktion geht, desto kleiner wird die Zahl der Wesen, auf die die so definierte Idee anwendbar ist.

Die Universen (Kategorien).

Harmonologisch sind sie bereits beschrieben worden, WDM 106.2. Konzeptionell befinden sie sich innerhalb des Baumes von Porfurios.

Geltendes Modell.

In der Hierarchie (Rangfolge) der Begriffe ist die "Gattung" am weitesten gefasst (mit dem geringsten Inhalt) und die "Art" am weitesten gefasst und reichhaltiger an Inhalt.

Die Klassenlogistik.

Die knappe Information, die unsere Begriffstheorie in den Augen der Logiker darstellt, ist in der so genannten "Logik der Klassen" breit gestreut (und symbolisch berechnend).

Was ist nun eine Klasse?

Dazu nur ein Wort.

Literaturhinweis : M. Cl. Bartholy/ P. Ascot, *Philosophie/ Epistémologie (Précis de vocabulaire)*, Paris, 1975, 88/105 (*Sciences formelles*).

O.c., 88, wird W.V.O. Quine, *Logique élémentaire*, Paris, 1972, 188s. zitiert, wo drei applikative Modelle angegeben werden.

WDM 246.

“Wenn wir sagen, dass die Menschen viele sind, meinen wir nicht, dass jeder Mensch viele ist oder dass einige Menschen viele sind.

Wenn wir sagen, dass der Mensch eine Art ist, meinen wir, dass diese abstrakte Einheit, die Klasse der Menschen, eine Art ist.

Wenn wir sagen, dass die Apostel zwölf sind (ein “Dutzend”), dann sagen wir damit, dass - wiederum - ein abstraktes Gebilde, die Klasse der Apostel, ein Dutzend darstellt; denn kein Apostel ist für sich genommen ein Dutzend, sondern jeder einzelne Apostel gehört zu diesem abstrakten Gebilde, der Klasse der Apostel. In ähnlicher Weise gehört jeder einzelne Mensch zur Klasse der menschlichen Wesen.

Der symbolische Ausdruck davor ist “ $x \in y$ ” (“ x gehört zu y ”).

Zum Beispiel: “Petrus \in (gehört) zur Klasse der Apostel”, und auch: “Petrus \in (gehört) zur Klasse der Männer”.

Das Buch fügt hinzu: “Als ‘Mengenlehre’ bezeichnet man die Mathematik, die sich mit ‘Zugehörigkeit’ oder ‘Klassen’ beschäftigt”. Vgl. WDM 131 (Peano).

Dazu ist anzumerken, dass z.B. *D. Nauta, Logica en model, Bussum, 1970, 62*, zustimmt, um u.a. anzumerken,⁶⁵ dass man - manchmal - aus theoretisch kritischen Gründen eine Unterscheidung zwischen “Sammlung” und “Klasse” macht. Die wir natürlich annehmen.

c.-- Die Analyse einer Idee: ihre Klassifizierung und ihre Bestimmung (Definition).

Wie *Lahr, Logik, 499*, zu Recht sagt, sieht man die Analogie zwischen der Klassifizierung und der Bestimmung des Seins, logisch gesprochen:

(Die Klassifizierung ist, immer logisch gesprochen, die summative Induktion (Aufzählung) des Geltungsbereichs des Begriffs (die Anzahl der Elemente, die (möglicherweise) in einer Zahl ausgedrückt werden können, auf die die Idee zutrifft);

(b). Die Definition ist die zusammenfassende Induktion (Aufzählung) der Teilideen (spezifische Merkmale der zu definierenden Einheit), die zusammen eine Gesamtidee (= der begriffliche Inhalt) bilden.

c.1. -- Die Begriffsklassifizierung.

Wir haben bereits gesehen, harmologisch, WDM 88 (distrib, en coll. structure); 143 (omne/ totum); 226 (all; whole); 241 (twofold inheritance).--divide, classify,--ist das Aufteilen oder Unterteilen einer Gesamtheit (= Sammlung, System) in ihre Elemente, Teile.

WDM 247.

Cl. Levi-Strauss, *La pensée sauvage*, Paris, 1962, 24, schreibt zu diesem Thema wie folgt.

(i) Als Ethnologe analysiert er seit Jahren das Denken der “Wilden” (archaisch-primitive Denker). Er stellte fest, dass sie bereits in geordneter Weise arbeiteten und damit unsere modernen Methoden vorbereiteten.

(ii) “Schon die Auswahl des saubersten Exemplars hilft bei der Klassifizierung. Jede Klassifizierung ist besser als Unordnung. Und selbst eine Klassifizierung auf der Ebene des Sinnlichen ist ein Meilenstein auf dem Weg zu einer begründeten Ordnung (WDM 208/211: C1. Lévi-Strauss-Methode zum Totemismus);

Nehmen wir an, man möchte einen Strauß Früchte unter einem anderen Gesichtspunkt klassifizieren (schwerer/leichter; WDM 189: differentiell). Es wird gerechtfertigt sein, mit dem Schälen der Birnen und Äpfel zu beginnen. Nicht, weil Form, Farbe und Geschmack etwas mit Gewicht und Größe zu tun haben. Aber weil die größten unter den Äpfeln leichter von den kleineren zu unterscheiden sind, als wenn die Äpfel mit Früchten einer anderen Sorte gemischt bleiben.

Dieses Beispiel zeigt, dass selbst auf der Ebene der ästhetischen Wahrnehmung (die größten sind die schönsten, daher ‘ästhetisch’) die Klassifizierung ihre Richtigkeit beweist”.

Die beiden Hauptmerkmale eines erfolgreichen Layouts.

Lahr, *Logique*, 500, stellt zwei Forderungen.

(1) Eine Klassifizierung sollte “angemessen” (= vollständig) sein.)

Die Gesamtsumme der Elemente/Teile muss mit der Gesamtheit der Sammlung/des Systems übereinstimmen, auf die ein begrifflicher Inhalt anwendbar ist, um zu vermeiden, dass einige Elemente/Teile vergessen werden.

(2) Eine Klassifikation sollte nicht reduzierbar sein.

Die Elemente/Teile dürfen nicht zusammenlaufen. Ansonsten sind einige von ihnen mehrfach aufgeführt.

Geltendes Modell.

Die einfachste Unterteilung ist die Dichotomie (WDM 168v.). Denken Sie an das, was die Ökonomen (Staatsökonomien) “das magische Fünfeck der Wirtschaftspolitik” nennen. Dazu gehören:

1. einen ausgeglichenen Arbeitsmarkt,
2. ein ausgewogenes Wirtschaftswachstum,
3. ein stabiles Preisniveau,
4. eine gerechte Verteilung von Einkommen und
5. eine ausgeglichene Zahlungsbilanz.

WDM 248.

Unter dem Gesichtspunkt der “Klassifizierung” zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass diese fünf Punkte u. a. neu klassifiziert werden können:

a. Arbeitsmarkt, Wachstum, Preisniveau und Zahlungsbilanz sind rein wirtschaftliche Faktoren (interner Vergleich; WDM 107),

b. Einkommensgerechtigkeit ist ein sozialer Faktor (externer Vergleich; ebd.): In diesem zweiten Fall bleibt man nicht innerhalb der rein wirtschaftlichen Ordnung.

Die Neueinstufung ist auch auf andere Weise möglich:

a. Arbeitsmarkt, Wachstum, Preisniveau und soziale Einkommensgerechtigkeit sind binnenwirtschaftliche Faktoren,

b. Die Zahlungsbilanz bezieht sich auf die außenwirtschaftliche Situation (wiederum: interner und externer Vergleich).

(i) Die Klassifizierung scheint auf den ersten Blick angemessen zu sein: Kein Hauptfaktor - denn darum geht es - wurde vergessen. Und dennoch: Die Grünen, die Ökologen oder die Ökopazifisten haben das Gefühl, dass ein wichtiger Faktor vergessen wurde:

6. ein gesundes Lebensumfeld. Ein “ausgewogenes Wirtschaftswachstum” (Faktor 2) darf nicht rein wirtschaftlich (als “Ökonomismus”) verstanden werden: Es muss “menschlich” und “lebenswert” sein.

Entscheidung.

Nach einer anderen Klassifizierung gibt es zwei Arten von Wirtschaftspolitik: die “Ökonomische” (= die, die das reine Gewinnstreben überbetont) und die “Grüne”.

(ii) Die Klassifikationen

das Nicht-Grüne und das Grüne sind irreduzibel: keiner der fünf oder sechs Faktoren kann auf einen oder mehrere der anderen reduziert werden. So ist beispielsweise der Arbeitsmarkt für das Wirtschaftswachstum oder eine gesunde Umwelt unverzichtbar. Etc.

Anmerkung: Aus ontologischer Sicht scheint der grüne Ansatz für die Wirtschaft vollständiger, d. h. “realer” zu sein als die einseitige Sichtweise der Ökonomen, die sich auf das wirtschaftlich-soziale beschränkt.

Und ein rein “ökonomischer” (im einseitig liberalen, marktwirtschaftlichen Sinne) Ansatz, der das Soziale nicht (oder zu wenig) berücksichtigt, ist noch “unwirklicher”. Wir haben also ontologisch gesehen einen Dreiklang:

- (1) rein ökonomisch,
- (2) Ökonomisch-Soziales,
- (3) Grün.

Dies liegt daran, dass man den internen Vergleich zunehmend durch den externen übertrifft. Das hat zur Folge, dass man die Realität weniger einseitig betrachtet.

Die Ontologie kann also sehr praktisch sein.

WDM249

Anmerkung: Abbildung/Hintergrund.

WDM 168 - Die Ergänzung "Nicht-Grün/Grün" ist eine Anwendung.

(i) Zunächst wird als Hintergrund (Information) das "magische Fünfeck" der ökonomisch-sozialen Wirtschaftspolitik skizziert.

(ii) Vor diesem Hintergrund zeichnet man die "Gestalt" (= Wesensform, Forma) einer grünen Politik. So gesehen ist die Klassifizierung mehr als eine numerische - enumerative - Darstellung.

c.2.-- Die Definition des Begriffs.

1. Eine Definition, d.h. der Ausdruck des Inhalts einer Idee, ist eine "reziproke" (WDM 154) Äußerung, in der man vom Gegenstand, gesehen in Bezug auf seinen gesamten begrifflichen Inhalt (das Original), in Bezug auf den Spruch spricht, der als Modell (Information) denselben Inhalt repräsentiert (*Ch. Lahr, Logik, 620*).

2. Zwei Merkmale.

(i) Wie schon die Denker der Jahrhundertmitte sagten: Eine erfolgreiche Definition spiegelt das Definierte und nur (ausschließlich, ausschließlich) das Definierte wider. "De solo definito".

(ii) Die erfolgreiche Definition repräsentiert das definierte Ganze (alle Elemente, das gesamte System). "Das Omni Definito".

Fazit - De omni et solo definito": das Ganze definiert und nur das Definierte.

A. - Die knappe oder zusammenfassende Definition.

In der aristotelisch-scholastischen Tradition betrachtet man eine Definition normalerweise in ihrer zusammengefassten Form.

(i) Lesen Sie WDM 106.2 (categorien, predikabilia, universes) - dort findet man die Grundlage der knappen Definition. Siehe auch WDM 245.-- Um eine solche Definition z.B. des Menschen zu geben, genügt es, die Gattung (universale verz.) als Hintergrund (Information) zu nennen (Der Mensch ist ein tierisches Wesen), und dann den spezifischen (= besonderen) Unterschied (Teilmenge) als "Figur" anzugeben (Der Mensch ist ein tierisches Wesen, das geistig begabt ist).

(ii) Ein ähnlicher Punkt sollte angesprochen werden.

"Taxinomie" (auch: Taxonomie) ist das - möglicherweise wissenschaftliche - Verständnis der Ordnung(en), die die Klassifizierung von Daten bestimmen (z. B. in der Biologie). Kurz gesagt: Klassifizierungstheorie.

G. de Landsheer, Inleiding tot het onderwijskundig onderzoek, Rotterdam/Antwerpen, 1973, 15, spricht von "einem integrierten Satz präziser, leicht handhabbarer Definitionen".

WDM 250

Anmerkung: Normalerweise ist eine solch knappe Definition von Wesen unmöglich, daher ersetzt man sie durch abgeschwächte Formen.

(1) *Definition des Charakters.*

Sie wird beschrieben, indem entweder die auffälligsten äußeren Merkmale oder die vorläufig wesentlichen allgemeinen Merkmale aufgeführt werden.

Anmerkung: Eine phänomenologische Beschreibung in ihrer “empirischen” (noch nicht “eidetischen” oder wesensbeschreibenden) Phase beginnt mit etwas wie diesem (WDM 44: das, was unmittelbar gegeben ist; 68vv: intentio).

Geeignetes Modell.

Lahr, o.c., 497, nennt als Beispiel “Papier”.

(i) Etwas (immer dieser ontologische Sockel),

(ii) der in der Regel weiß ist, aber auch farbig sein kann, quadratisch oder rechteckig, blattförmig, dünn, leicht und beschreibbar.

Auf diese Weise erhält man eine beschreibende Definition.

(2) *Analytische Definition.*

Diese Definition, die in der Chemie zu Hause ist, lässt sich auch auf andere Fachwissenschaften übertragen.

(So kann man sagen: “Papier ist ein chemischer ‘Stoff’, blattförmig, bestehend aus Zellulosefasern, die so miteinander verbunden sind, dass sie als Ganzes fest hängen”.

(b) Die industrielle Definition lautet zum Beispiel wie folgt: “Alte Lumpen - später auch Holz, Stroh und ähnliches - werden zu einem Teig (‘Papierteig’) verarbeitet, dem Leim zugesetzt wird (außer bei ungeleimten Papiersorten), um diesem Produkt anschließend seine Blattform zu geben”.

Die industrielle Definition erklärt, wie etwas hergestellt wird.

Fazit - Eine solche wissenschaftlich-technische Definition isoliert das definierte oder vom Rest (WDM 168: Dichotomie), indem sie die Wesensform hinreichend unterscheidbar macht (WDM 28)”. - De solo et omni definito! Solange das Definierte getrennt und in seiner Gesamtheit definiert wird.

c.2.B. -- *Die verbale (nominale) und die geschäftliche (reale) Definition.*

(i) - *Die verbale Definition.*

Dies bedeutet, dass ein oder mehrere Wörter (“Begriff”; WDM 241) im Rahmen des gesunden Menschenverstands und/oder der wissenschaftlichen oder philosophischen Sprache definiert werden.

Es gibt viele Arten davon - wie die deskriptive Definition nach Hampel (1966) -, die sich von der eben beschriebenen unterscheiden.

WDM 251. Die bereits verwendeten Begriffe werden in ihrer üblichen Bedeutung definiert. Dasselbe gilt für die stipulative Definition: Einem bereits gebräuchlichen Begriff wird willkürlich, aber vor allem aus Gründen des Verständnisses eine neue und vorläufige Bedeutung gegeben.

Ferner: die theoretische Definition, die, ausgehend von bestehenden theoretischen Begriffen, etwas in solchen Begriffen festlegt; die "analytische" (anders als die oben genannte) Definition, die, ausgehend von bereits etablierten theoretischen Begriffen, neue einführt; die operative (operationale; WDM 135) Definition, die einen gegebenen Sachverhalt, vorzugsweise in bereits etablierten theoretischen Begriffen, festlegt, aber - nach *Bridgman* (z.B. in seiner *The Logic of Modern Physics*, New York, 1927-1; 1930-2) - die Gesamtheit der Handlungen ("Operationen") hinzufügt, die zum Verständnis und zur Wiedergabe der Bedeutung durchgeführt werden müssen. *Bridgman* (z.B. in seiner *The Logic of Modern Physics*, New York, 1927-1; 1930-2) - fügt die Gesamtheit der Handlungen ("Operationen") hinzu, die durchgeführt werden müssen, um die Bedeutung zu verstehen und wiederzugeben; die kontextuelle Definition, die einen Begriff in seinen vorwissenschaftlichen ("theoretischen") und wissenschaftlichen ("theoretischen") Kontext einordnet, als Hintergrund;

Man kann hier sogar von der so genannten Gebrauchsdefinition sprechen: Vor den Kindern stehend, verbindet die Lehrkraft die Bedeutung von Daten aus der Umwelt (vor allem des Kindes) mit Sätzen wie "ein Apfel - das ist etwas, das man isst" oder "Vaters Hammer - damit schlägt er Nägel in Holz".

Entscheidung.

Alle diese Formen der wortweisen, terminologischen Definition beleuchten die Semasiologie (das, was die semasiologische Analyse in Bezug auf die Bedeutungen offenbart) der Begriffe.

Anmerkung -- In künstlichen Sprachen (WDM 133: transformatorisch-generative Grammatik); --insbesondere so etwas wie Peanos pasigraphische Sprache (WDM 131/133) oder wie die Logistik (WDM 231/239)) findet man das, was man explizite (explizite) Definition nennt: in der Symbolsprache formuliert man eine Definition z.B. von 'Zahl', von 'Klasse', usw.. Auch wenn sie nicht alle Merkmale eines bestimmten Sachverhalts abbilden können, müssen alle diese Typen der Regel "de solo et omni definito" (nur das abbilden, was definiert ist, möglichst in seiner Gesamtheit) folgen. Schauen Sie sich die Lexikographen (Verfasser von Wörterbüchern) an, die sich auf die Definition des Sprachgebrauchs spezialisiert haben.

Das Applikationsmodell.

Lahr, Logik, 498, gibt den Begriff "Seele" als Modell an. Wenn ich die "Seele" als das Prinzip des bewussten Lebens bezeichne, ohne auf die vollständige Natur des Seins einzugehen ("de omni definito"), so will ich damit gerade einen (wenn auch nur vorläufigen) Hinweis auf das Wort "Seele" geben, soweit ich es in meiner eigenen Sprache verwende, indem ich zum Beispiel sage: "In der kartesischen Philosophie ist die Seele das "denkende" (d.h. das bewusste Leben repräsentierende) Prinzip".

WDM 252.

(ii): Die Definition, die die Sache selbst betrifft..

Sie hat bereits eine lange Tradition.

Sokrates von Athen (-469/-399; Begründer der ethisch-politischen (makro-ethischen) Definitionsmethode) ließ seine Umgebung in einem tödlichen Kampf mit dem Protestantismus (-450/-350) um die Frage, ob z.B. die Idee des “Guten” oder des “Bösen” auf der Realität beruht (WDM 79), die mikro- bzw. mikro-ethischen Begriffe so genau wie möglich definieren (“akribeia”).

Um zu zeigen, dass - so - die Wirklichkeit (mikro-ethisch, d.h. die Individuen bzw. die kleinen Gemeinschaften betreffend, makro-ethisch, d.h. die Gesellschaft als Ganzes oder in ihren größeren Teilen betreffend) abgebildet wurde, ging Sokrates induktiv vor.

So bindet er zum Beispiel den Gebrauch von Wörtern (Nominaldefinition) - man denke an das Wort “Gerechtigkeit”, “Tugend” usw. - in den Rahmen der gemeinsamen Sprache (commonsensical language) ein. Auf der Grundlage dieses manchmal sehr einseitigen Wortes ließ er seine Schüler, darunter auch den großen Platon, Fälle (=Anwendungsmodelle) von “Gerechtigkeit”, “Tugend” usw. analysieren. Dies, um das Lemma, das in solchen vorläufigen Definitionen steckt, an der Realität zu testen.

Mit anderen Worten: eine Art - die mikro- und mikro-ethische - der lemmatisch-analytischen Methode, die Platon verallgemeinert hat (WDM 22).

Aristoteles von Stageira (-384/-322), der Begründer der elaborierten, klassisch-traditionellen Logik und Ontologie, arbeitete wie seine Lehrer Sokrates und Platon induktiv.

Literaturhinweis : E. Treptow, *Der Zusammenhang zwischen Metaphysik und der Zweiten Analytik des Aristoteles*, in: *Epimeleia* (München), 1966.

Themen.

(i) Gegeben.

Alle Menschen haben zu bestimmten Zeiten (Zeit) und an bestimmten Orten (Raum; WDM 84v.) das Phänomen (WDM 44) der Mondfinsternis beobachtet, eine wahrhaft erstaunliche Tatsache (WDM 8).

(ii) Gefragt (= gesucht).

Eine Erklärung, vorzugsweise eine kausale (WDM 183), die das Phänomen verständlich macht und nicht mehr “überraschend” ist.

WDM253

(B) Lemmatische Analysemethode.

(Aristoteles gibt eine erste Definition:

“sterèsis tis fotos”, (die Abwesenheit von Licht). Wenn man eine Abwesenheit von Licht postuliert, wird die erstaunliche Tatsache der Mondfinsternis verständlich (“erklärt”). Hier ist der Beginn einer Wissenschaft.

(2) - Zweite Definition.

Aristoteles sagt: Man kann die Mondfinsternis auch dadurch “erklären”, dass der Mond von sich aus nicht in der Lage ist, Schatten zu bilden. -- Damit ist immer noch nicht gesagt, was genau die Mondfinsternis (WDM 7) beherrscht, - ihr Prinzip (das “archè” lat.: “principium”).

Nun, in den Augen aller Alten, insbesondere des Aristoteles, ist Wissenschaft das Wissen um die Prinzipien, d. h. um das, was die Phänomene bestimmt.

(3): Dritte, kausale Definition.

Man kann die Verdunkelung des Mondes auch als kausale Beziehung “interpretieren” (WDM 85: Aktivität/Passivität: 183: Ursache/Wirkung 199: notwendige und hinreichende Bedingungen).

a. Anwendung:

Wenn in dem Intervall “Mond-Sonne” zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Beispiel die Erde dazwischen liegt, dann ist die Tatsache (das Phänomen) vollständig, weil kausal, erklärt”.

Unmittelbar danach kommt die Wissenschaft, im antiken Sinne des “Verstehens des Prinzips”, d.h. desjenigen, das das Phänomen bestimmt.

b. Kausale Definition.

“Die vollständige Definition - nach Treptow, o.c., 51 d.h. das eigentliche ‘ti esti’ (was ist richtig?), lautet also: Die Finsternis ist

- (i) das Fehlen von Mondlicht (erste Definition),
- (ii) aufgrund der Zwischenschaltung der Erde (dritte, prinzipielle Definition), zwischen Mond und Sonne,
- (iii) weil der Mond von sich aus kein Licht spendet (zweite Definition)”.

(C) Nach diesem Lemma folgt die Analyse.

(a) Aus dieser Hypothese lassen sich mögliche Experimente (deduktive Reduktion) zum zukünftigen Verhalten auf dem Mond ableiten.

(b) Wenn diese Vorhersagen, die auf der in der obigen Definition definierten Hypothese (Lemma) beruhen, verifiziert werden, dann haben wir eine induktiv fundierte Definition im aristotelischen Stil.

WDM 254

Aktuelles Beispiel.

Literaturhinweis : Sonja Vanoutryve, *De verschraalde kleur van het muurbloempje* (*Die verdorrten Farben des Mauerblümchens*), in: *De Nieuwe Gids*, 15.12.1987, 21.

Aus der Kunstgeschichte kennt man das Bauhaus (eigentlich: das Staatliche Bauhaus) in Weimar, - ein Institut für Kunst, insbesondere Architektur (1919/1932), gegründet von Walter Gropius (1883/1969), - später verlegt nach Dessau (1925/1932) und Berlin.

Im Jahr 1928 war *Johannes Itten*, ein Kolorist, dort. Zu seinen Kollegen gehörten ein Kandinsky, ein Klee, ein Schlemmer.

1. In seinem Buch *Colours lesen wir*:

“In einem Malkurs habe ich über ‘harmonische Farbakkorde’ unterrichtet. Damals hatte ich noch keine “harmonischen Farbakkorde” definiert.

Nach etwa zwanzig Minuten bemerkte ich, dass die Pupillen sehr unruhig wurden. Auf meine Frage nach dem Grund (WDM 7: das Prinzip der Unruhe) antworteten die Schüler, dass sie die vorgegebenen Farbakkorde als unangenehm und disharmonisch empfanden. - In Ordnung”, sagte ich, “dann male ‘Akkorde’, die du als angenehm empfindest”.

Sie haben es geschafft. Anschließend stellte ich fest, dass jeder Schüler mehrere ähnliche “Akkorde” auf sein Papier gemalt hatte.

Dann bat ich sie, die Blätter so vor ihr Gesicht zu halten, dass sowohl ihr Gesicht als auch ihre Farbakkorde zu sehen waren. Dann entdeckten wir alle eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zwischen

- (i) den farblichen Ausdruck der einzelnen Gesichter und
- (ii) die entsprechenden Farbakkorde”.

So viel zu Itten selbst.

2. Außerdem schreibt Itten

“Für die Bewertung der subjektiven Farbakkorde sind folgende Werte maßgebend

- (i) nicht nur die Farbe der Haare, der Augen und der Haut;
- (ii) das wichtigste Maß ist die ‘Strahlung’, die von einem Menschen ausgeht”.

Entscheidung.

Unter pädagogischen Gesichtspunkten war Itten in zweierlei Hinsicht interessant:

(a) Er gab eine objektive Farbtheorie;

(b) er war dabei offen für die subjektiven und darüber hinaus individuellen Reaktionen der Schüler, jeder für sich, auf diese objektiven Daten. Wie er selbst sagt: Er lernte, “der naturgegebenen, individuellen Art des Denkens, Fühlens, Handelns” (WDM 44) zu begegnen, d.h. ein Phänomen zu erkennen, das unmittelbar-persönlich ist. Dies gilt sowohl für ihn selbst, weil er sich dafür interessierte, wie sich seine Schüler subjektiv-individuell “definierten”, als auch für seine Schüler selbst.

WDM 255.

Sonja Vanoutryve erklärt weiter, wie diese Entdeckung - eine echte Induktion - in die USA gelangte. Es gibt eine amerikanische Psychologin, Carol Jackson, die ein Buch über ihre Erfahrungen (induktive Methode) als Farbberaterin geschrieben hat.

Übrigens: Auch Belgien hat seine Farbberater (z. B. die Psychologin Christine Lenvein). Alles, was mit (vor allem weiblichem) Make-up zu tun hat, kann von ihnen profitieren.

Anmerkung

Die Idee der "Komplementarität" (die Tatsache, dass etwas etwas anderes ergänzt) scheint grundlegend zu sein.

"Wer in der Farbtheorie von J. Itten blättert, kann deutlich sehen, dass z.B.

- (1) ein blauer Fleck auf einer grünen Fläche ist etwas völlig anderes als
- (2) der gleiche blaue Fleck auf rotem Grund (vgl. WDM 168v.: Figur/Hintergrund).

Es hat etwas mit der Komplementarität der Farben zu tun. Experten haben bereits festgestellt, dass das menschliche Auge Ruhe findet, wenn es Komplementärfarben sieht.

Stehen die Farben dennoch im Kontrast (WDM 153v.: antithetischer Vergleich), so wird eine gewisse Stabilität angestrebt, indem die Farben sozusagen "psychologisch" komplementär werden.

Wer - vor dem Spiegel - mit den verschiedenfarbigen Tüchern vor dem Gesicht sitzt, kann deutlich erkennen (Induktion), dass

- (1) Einige Farben "ziehen" die natürliche Hautfarbe weg,
- (2) einige andere "brechen" das Gesicht und
- (3) **dem** Gesicht des 'Guten' eine besondere Ausstrahlung verleihen" (A.c.).

Auch die Natur- und Kulturlandschaft muss berücksichtigt werden: Es gibt eine Winterpalette (reine Farben), eine Frühlingspalette (frisch wie bei den Frühlingsblumen), eine Sommerpalette (von der Sonne gebleichte Farben) und eine Herbstpalette (eher gemischte Farben),-- sagt unsere Sonja Vanoutryve immer.

Entscheidung.

Die Induktion und die darauf basierende induktive Definition sind auch in so genannten "subjektiven" oder "individuellen" Fällen nützlich.

Wenn Ittens Schüler die von ihm präsentierte Palette (Harmonie) als "beunruhigend" empfinden und einen "Eindruck" von Unangenehmheit und Schreierei (Disharmonie) vermitteln, werden sie diese subjektiv-individuellen Erfahrungen spontan in ihre Definitionen einbeziehen - "Diese Palette ist hässlich". "Diese Palette ist angenehm", usw. - interpretieren diese subjektiv-individuellen Erfahrungen in ihren Definitionen. Vergleichen Sie mit WDM 219/223 (Zeichenangabe: und Sie sehen, dass man sogar von einer Palettenangabe sprechen kann.

WDM 256.

Anmerkung: Ein kleiner Vergleich.

Ernst Jünger (1895/1998), einer der umstrittensten Literaten und Denker Deutschlands, der, als er noch Nationalsozialist war, sein Buch *Der Arbeiter* (1931) schrieb - ein Buch, von dem er später, als er ab 1933 begann, mit Hitler zu brechen, nie Abstand nahm (es beschreibt den modernen Menschen als 'Arbeiter' in einer technischen Natur- und vor allem Kulturlandschaft), definiert in *Strahlungen*, Tübingen, 1949, 193/270 (Kaukasische Aufzeichnungen), die Frauen, die er als deutscher Soldat auf der Durchreise in Woroschilofsk (früher Stawropol) am 25.11.1947.

“Das Wetter ist regnerisch (...). Die Stimmen der Frauen, vor allem die der Mädchen, klingen nicht melodisch im eigentlichen Sinne, sie klingen “angenehm”. Man hat den Eindruck, eine “tiefe Lebenssaite” schwingen zu hören.

Es erweckt den Eindruck, dass die konstruktiven und schematischen Veränderungen (*Anmerkung*: der technischen Kultur in ihrer sowjetischen Variante jener Tage inhärent) über solche Naturgewalten hinweggleiten, ohne irgendwelche Abschürfungen zu verursachen.

Etwas Ähnliches ist mir einmal bei den südamerikanischen Negern aufgefallen: diese tiefe, ungebrochene Fröhlichkeit, und das nach Generationen der Sklaverei.

Übrigens: Der Stabsarzt von Gravenitz erzählte mir, dass bei den medizinischen Untersuchungen die überwiegende Mehrheit dieser Mädchen als “unbefleckt” (jungfräulich) befunden wurde. So etwas ist auch physiognomisch sichtbar (*Anmerkung*: Physiognomie ist die Charakteristik des Gesichts).

Es ist schwer zu sagen, ob man dies an der Stirn oder an den Augen ablesen kann. Es ist auf jeden Fall “der Silberglanz der Reinheit”, der das Gesicht umschließt. Ein solches Licht hat nicht den sanften Schein einer aktiv gelebten Tugend, sondern strahlt wie das Mondlicht aus einer “zweiten Hand”. Doch gerade deshalb vermutet man ‘die grosse Leuchtkraft’, die die Quelle der hier notierten Freude ist”. (o.c.,208).

Anmerkung: Jünger drückt rein subjektive Eindrücke aus, wenn er die südrussischen Mädchen in den Jahren 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, als “naturhaft”, “fröhlich-hell”, “leuchtend” und “rein” bezeichnet. Und doch: Lesen Sie noch einmal WDM 254 (“die vom Gesicht ausgehende Strahlung”), und Sie werden eine Analogie zu Ittens Induktion bezüglich der Farben (Strahlkraft) erkennen.

WDM 257.

Übrigens: Was ist “subjektives” Recht? Haben wir nicht gelernt, 34ff. (Missverständnis von “Sein”), dass es - neben dem “objektiven” Sein - auch ein “subjektives” Sein (Realität) gibt? Wenn Ittens Eindrücke zu einem Beruf (Kolorist) geführt haben, dann muss es sich um eine besondere Art von Realität handeln, die sich nicht auf reine Fiktionen reduzieren lässt. Warum sollte dies nicht auch der Fall sein, wenn Jünger zum Beispiel meint, aus der spontanen Fröhlichkeit und dem “Leuchten” südrussischer Mädchen die jungfräuliche Reinheit “herauslesen” zu können (er gibt zu, dass er nicht weiß, wie)? Es gibt Arten von Wirklichkeit (“Sein”), die die Natur dessen haben, was die Milesianer einst “das Selbstgefällige” (Fluidische; WDM 12) nannten, das Merkmal schlechthin einer ursprünglichen Wirklichkeit.

War das anders, als die drei vertrauten Zeugen der Verwandlung Jesu sahen, wie sich seine äußere Erscheinung veränderte, so dass “er vor ihren Augen seine Gestalt veränderte und seine Kleider anfangen zu leuchten, und zwar in einer Weiße, die kein Tuchmacher auf Erden in diesem Maße erreichen kann” (*Markus 9,2/3*)?

Es gibt übrigens einen terminus technicus, der so etwas bezeichnet: ‘Aura’ (Ausstrahlungsgürtel, -- um, aber vor allem von einem materiellen Bezugspunkt).

Unsere Ontologie hat uns sicherlich eines gelehrt:

- (i) Wir haben einen vagen, transzendentalen Begriff von “Realität”,
- (ii) mit allen Modalitäten, - wir kennen diese nur teilweise. Unser Wissen über das “Sein” basiert nur auf induktiven Stichproben. Mehr nicht.

Lahrs Anwendungsmodell.

Als Beispiel für eine sachliche (nicht nur verbale) Definition führt Lahr, o.c.,408, wiederum die Seele an: “Wenn ich die Seele definiere als ‘ein geistiges (verstehen Sie: immaterielles) Wesen, ausgestattet mit Intelligenz und Freiheit, dazu bestimmt, eins zu sein mit einem Körper; dann bezeuge ich, dass ich die Materie selbst definieren will (‘sachlich’)”. Und nicht die Sprache, auch wenn es die der Cartesianer war.

WDM 258

Die wissenschaftliche Rolle von verbalen und sachliche Definitionen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei der Nominaldefinition um eine unvollständige, hypothetische und vorläufige Definition handelt, während es sich bei der Unternehmensdefinition um eine vollständige, entscheidende und endgültige Definition handelt". (Lahr, o.c., 499).

a. *Wissenschaftliche* Forschung

Jede wissenschaftliche Untersuchung beginnt mit einer verbalen Definition, als Lemma (vorläufige Erkenntnis), die als Machtidee dient (A. Fouillée). Im Laufe der Untersuchung des Sachverhalts (der Sache, auf die sich der Name bezieht) entwickelt sich diese anfängliche Definition zu einer - vorzugsweise induktiv begründeten - Sachdefinition (die dank der Analyse verifiziert wird).

WDM 217v. hat uns das Paar "Sinn/Grundlage" gelehrt: die verbale, anfängliche Definition ist eine Sinngrundlage, die der Analyse unterliegt; die faktische Definition, dank der abgeschlossenen Analyse, ist ein Sinnbegriff. Vom Satzfundament zur Satzkonzeption: das ist der Lauf der Wissenschaft.

b. - *Die universalistische Diskussion*

Von hier aus verstehen wir die Diskussion über die Universalität. WDM 105.2 hat uns das Wichtigste darüber gelehrt.

Die Quintessenz ist folgende.

(a) Die Nominalisten (WDM 36) postulieren, dass ein Begriff (Definition) nur ein "Name" ("nomen" im Lateinischen) ist, der zum Sprachgebrauch gehört. Ob etwas in der Realität (der ontologisch-modale Aspekt) dem entspricht, muss in jedem Fall bewiesen werden.

(b) Die Realisten (verstehen: Begriffsrealisten) wissen natürlich auch, dass ein Begriff an sich noch kein Beweis dafür ist, dass für ihn etwas außerhalb des Geistes, der diesen Begriff denkt, existiert. Aber sie sind - im Gegensatz zu den Konzeptualisten - davon überzeugt, dass in der objektiven Realität etwas, das die gleiche Struktur hat, der Idee und dem Begriff entspricht, die wir definieren. Aber erst nach der Analyse: eine ist ein Lemma, eine Arbeitshypothese, die als Leitlinie ('idée-force', Machtidee, in Fouilléés Sprache) bei der Untersuchung (=Analyse) der Wirklichkeit dienen kann. Wenn die Idee, die auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht wird, verifiziert wurde, dann wissen wir, dass der begriffliche Realist in diesem Punkt Recht hat: Die Arbeitshypothese ist mehr als ein Name, mehr als ein Hirngespinnst.

(c) Die "abstrakteren" und die "ideativen" Konzeptualisten.

Unter den Konzeptualisten gibt es zwei Typen. Mit Aristoteles z.B. behaupten Abstraktionisten, dass von den singular-konkreten Daten ein universeller Begriff abstrahiert wird (daher: "abstraktionistisch"): die singular-konkreten Tatsachen, als applikative Modelle oder Anwendungen, werden in einer Regel (dem regulativen Modell, das universell ist) zusammengefasst (WDM 125: summative Induktion; 143;-- 5).

WDM 259

Während wir Wort und Begriff zusammen mit der Idee in unserem Geist denken, während wir beides in der Analyse der ihm entsprechenden Wirklichkeit (d.h. von der nominalen zur realen Definition) überprüfen, kommen wir mit demselben Geist ('nous', intellectus, intellect) in Kontakt mit dem Ursprung, der Arche (WDM 7: Dasjenige, was in unseren Begriffen und Vorstellungen als Prinzip seine Verifikationen bestimmt), das seit Platon Idee oder eidos, Seinsform ('Idee') genannt wird.

Sie ist die Bedingung der Möglichkeit sowohl unserer Begriffe und Konzepte als auch ihrer entsprechenden tatsächlichen Strukturen.

Vier Modelle, sagen wir: WDM 50 (Ideal und 'Wirklichkeit') - am weitesten: Prinzip der Wirklichkeit und die von ihm beherrschte Wirklichkeit); 107 (Augustinische Interpretation: die Karikatur (des Ideals) und das diese Karikatur beherrschende Ideal"); 194 (die lächerlich-zotigen Karikaturen und das diese beherrschende göttliche Ideen, nach Gogol"); 229 ("diese" - sichtbare und greifbare, materielle und vergängliche, "Welt" und die diese beherrschende transzendente, ewige und unvergängliche "Welt" - nach Platon).

Zwei weitere Modelle.

(1) *Dr. Jenny de Jong-Gierveld, Het begrip 'eenzaamheid' in theorie en praktijk*, Deventer, 1980 (= Kanttekeningen bij de wijze van gebruik van het theoretisch begrip 'eenzaamheid' in sociale wetenschappelijk onderzoek). Steller unterscheidet zwei Phasen oder vielmehr Aspekte des "konzeptionellen" (= verständlichen, idealen) Verhaltens.

(1) "Konzeptualisieren" ist das Bilden und Definieren von Konzepten, das leicht mit der Formulierung einer Theorie einhergeht (WDM 251: theoretische, "analytische", kontextuelle, explizite Definitionen).

(2) "Operationalisierung" bedeutet, das konzeptualisierte Konzept mit Angaben anzureichern, die den Gebrauchswert (vgl. WDM 251: Gebrauchsdefinition) des betreffenden Konzepts betreffen, d.h. die sogenannten empirischen Variablen, wie z.B.:

WDM 260.

1) Fragen (Listen), in denen der Begriff "Einsamkeit" vorkommt, z. B. ("Fühlen Sie sich einsam?"; "Was löst bei Ihnen die Vorstellung von 'Einsamkeit' aus?")

2) Forschungsgegenstände (*Anmerkung*: ein "Gegenstand" (von lateinisch "item") ist ein Element, "item", in einer Liste (z.B. von Fragen)); weiter:

3) Regeln ("Anleitungen") für das Erlernen wissenschaftlicher Beobachtung und des Phänomens - z. B. "Einsamkeit" - selbst sowie der Sprache, in der sich die Beteiligten ausdrücken; außerdem

4) "Wertungsregeln" (d. h. Angabe der Art und Weise, wie Ergebnisse (Leistungen) erzielt und erfasst werden).

Verwiesen sei z.B. auf *R.W. Boesjes-Hommes, De operationalisering van begrippen*, Meppel, 1970.

(2) *G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religion*, Tübingen, 1956-2, (*Phänomen und Phänomenologie*).

Die Phänomenologie (Intentionalität; WDM 66: Objektorientierung) WDM 70 geht ebenfalls von einem vorläufigen Begriff (Nominalaspekt) aus, um zu einem realen "Ding an sich" ("zu den Sechen selbst", so Husserl), d.h. dem Phänomen selbst, zu gelangen, das wissenschaftlich definiert wird.

O.c., 772, sagt van der Leeuw: Wir sind beauftragt, über das zu sprechen, was sich uns gezeigt hat (*op.*: Phänomen). Diese Art des Sprechens umfasst (...) Stufen (...)-- zunächst das sichtbar gewordene (*op.*: das Phänomen) zu benennen. Jede Rede ist ja zunächst einmal eine Namensgebung.

"Der einfache Gebrauch von Namen ist eine Form des Denkens, die zwischen (i) der Wahrnehmung (*Anmerkung*: des Phänomens) und (ii) der Definition dieser Wahrnehmung liegt" (*W. McDougall, An Outline of Psychology* (1926), 264). (...)

Mit anderen Worten: In der Benennung klassifizieren wir (WDM 246vv: Begriffsklassifikation) ein Phänomen". (Daran schließen sich die weiteren Phasen der phänomenologischen Methode an, dazu später mehr).

Geltendes Modell.

F. Flückiger, Geschichte der Naturrechte I (Die Geschichte der europäischen Rechtsidee im Altertum und im Frühmittelalter), Zollikon-Zürich, 1954, 35, gibt eine Anwendung.

Zur Bezeichnung des von den Göttern - nicht ideologisch-menschlich - geschaffenen Gesetzes verwendeten die archaischen Griechen die beiden Begriffe "Themis" (o.c., 17/34) und "Dike" (o.c., 34/51).

WDM 261.

a. Die beiden bezeichnen in der archaischen griechischen Sprache sowohl die Göttin, die das Gesetz stiftet, als auch das Phänomen (= das Gesetz) selbst: In und doch über dem Phänomen, dem Typus des Gesetzes, war - so die archaischen Griechen - ein göttliches Wesen am Werk, das Ordnung(en) in der Gesellschaft herstellt.

Anmerkung: Die Betrachtung dieser archaischen Phänomene (und der damit verbundenen Sprache) allein unter dem Gesichtspunkt der Ideologie (WDM 18: ein von Menschen erdachtes Konstrukt, z.B. im Dienste der Gesellschaft) wird den Tatsachen selbst nicht gerecht.

b. So beginnt - nach Flückiger selbst - der religiöse Phänomenologe.

Dass die Analyse (sowohl der Namen als auch dessen, was ihnen entspricht) im antiken griechischen -Rechtsleben feststellt, dass z.B. Themis, das Urgesetz, die Regeln enthält, die z.B.- Die Analyse (und das, was ihr entspricht) von z.B. Themis, dem Urgesetz, im antiken griechischen Rechtsleben, die Entdeckung, dass z.B. Themis, das Urgesetz, die Regeln enthält, die z.B. die Gastfreundschaft (man gab dem Gast oder Fremden, der im eigenen Haus aufgenommen wurde, Geschenke), die Verehrung von Gottheiten (besonders der Gottheiten, die der Familie und der Familie eigen sind), das Schwören von Eiden, die Beziehungen beider Geschlechter, voreheliche und innereheliche, die Blutrache (bei Mord), das Bringen von Opfern, die Verehrung der Toten usw. regeln, verwandelt die nominelle, vorläufige Definition in eine reale oder faktische, "fallgeprüfte" Definition.

Die Tatsache, dass dieselbe vergleichende Analyse den vorläufigen Begriff "Deich" als die Gesamtheit der Verhaltensregeln, die das Leben in der Polis, dem Stadtstaat, regeln, ausblendet, macht den vorläufig definierten Begriff "Deich" zu einer verifizierten Idee, die nach ihrem begrifflichen Inhalt und ihrer Reichweite spezifiziert wird.

Mit anderen Worten: Wie eigenartig sie auch für die Naturwissenschaften oder die mathematischen und logischen Disziplinen sein mag, die Phänomenologie geht ähnlich vor, wenn sie überhaupt eine "Wissenschaft" werden soll.

(3) -- Platon, *Der siebente Brief (An die Verwandten und Freunde des Dion in Syrakus)*, Calw, 1948, 36ff;

-- V. Goldschmidt, *Les dialogues de Platon (Structure et méthode dialectique)*, Paris, 1947, 3 S., -- sie geben uns, mit Platon, genau die gleiche wissenschaftliche Methode.

"Für jede Tatsache (d.h. die ontologischen Anteile) gibt es

- (i) drei Methoden, die ein wissenschaftliches Verständnis ermöglichen;
- (ii) dass das wissenschaftliche Verständnis selbst die vierte Methode ist.
- (iii) Fünftens muss man das Objekt selbst (*Anmerkung:* die Idee, im streng platonischen Sinne) platzieren: es existiert wirklich und es ist erkennbar.

WDM 262.

Das erste ist also der Name; das zweite die Definition; das dritte das ‘Bild’ (*Anmerkung*: Platons Bezeichnung für das Phänomen); das vierte die Wissenschaft” (V. Goldschmidt, o.c.,4).

So skizziert Platon selbst seine Methode, die von der nominalen zur sachlichen Definition führt. Name, Definition und (Kontakt mit) dem Phänomen (das das “Bild” oder die “Repräsentation” (“Mimesis”) der darin dargestellten Idee ist), dem Phänomen, das letztlich mit diesem Namen und dieser Definition gemeint ist, - diese drei kulminieren im wissenschaftlichen Verständnis (“Wissenschaft”).

Aber sowohl der Name als auch die Definition und vor allem das Phänomen sind nur Bilder ein und derselben Realität, der Idee, die ihren Namen, ihre Definition und ihre Erscheinung in dieser irdischen Welt erhält. In unserer Sprache (Name), in unserem Verstand (Definition), in unserer Erfahrung (‘Bild’ oder Phänomen), - in unserer Wissenschaft, die diese Sprache spricht, die unseren Verstand begründet, die von unserer Erfahrung handelt, taucht das Licht der Idee auf.

Dies wird die “Lichtmetaphysik” Platons genannt. Es steht und fällt mit dem “Archetyp” oder “Paradigma”, das die Idee ist.

Anwendungsmodell: der Kreis.

Platon, Der siebente Brief, 36, gibt ein Beispiel.

(i) “‘Kreis’ (kuklos, circulus) z.B. ist etwas, das den Namen trägt, den wir soeben ausgesprochen haben” Mit anderen Worten: wie die reinen Nominalisten, die Sophisten, beginnt auch Platon mit dem Namen.

(ii) “Die zweite Sache mit dem Kreis ist die Definition, die in unserer Sprache gegeben ist, die aus Substantiven und Verben besteht, in diesem Fall: ‘alles, was in seinen Extremitäten überall gleich weit vom Zentrum entfernt ist’. Das mag die Definition der Tatsache sein, auf die sich der Name ‘rund’, ‘Kreis’, ‘Kreis’ bezieht”.

Mit anderen Worten: Sobald der Name gehört wurde, versucht Platon, eine Definition einzuführen - zögernd, wie hier deutlich wird. Schließlich muss diese Definition auf ihre Realität hin überprüft werden.

(iii) “Der dritte Punkt ist die materielle Darstellung des Kreises, die mit den äußeren Sinnen wahrnehmbar ist, z.B. durch einen Zeichner oder einen Handwerker.

Das ist etwas, das anschließend gelöscht und vernichtet werden kann. Ausgelöscht oder zerstört zu werden sind Dinge, die der Idee des “Kreises” (des Archetyps), mit dem sich alle diese Fachleute beschäftigen, nicht entsprechen. Der Kreis an sich” ist schließlich etwas anderes” und etwas, das (von seinen “Bildern”) zutiefst verschieden ist!

WDM 263.

Mit anderen Worten: Platon wendet das Prinzip der visuellen Erziehung an: Der Name und die Definition werden lebendig; für das Kind zum Beispiel, aber sicher auch für den Erwachsenen, wenn sie mit einem betrachteten oder gezeigten Gegenstand assoziiert werden können (= Assoziationsmethode), -- hier ein Kreis, den ein antiker griechischer Zeichner im warmen Sand ausarbeitet, oder eine runde Scheibe, die der Drechsler geschickt in Ton verkörpert.

(iv) “Der vierte Punkt ist die wissenschaftliche Erkenntnis, d.h. die Tatsache, dass unser rational denkender Verstand (= nächtlicher Aspekt) die objektiv wahre Darstellung erfasst, die in solchen Dingen vorhanden ist (*Anmerkung*: in den Sand gezeichneter Kreis, Scheibe in Ton)”.

So legt Platon unseren ‘nous’, intellectus, Geist frei, der - während er den Namen artikuliert, während er definiert, während er ein applikatives Modell ‘betrachtet’ (‘das Bild’ oder das Phänomen) - dies ist natürlich das ‘Betrachten’ der Sinne - irgendwo die Idee erfasst. Dieses “Erfassen” (WDM 217: Sinnesvorstellung) nennt Platon auch “Schauen”, aber nicht-sinnliches, rein rationales oder “geistiges” “Sehen” (“Schauen”).

Platon fügt hinzu, dass “Wissenschaft” (in seinem platonischen Sinne) etwas ist, das “in der Seele” angesiedelt ist. Die “Seele” (WDM 257) ist in seinem Denksystem eine wesentliche Sache. Im Gegensatz zum “abstrakten” Denken des Aristoteles - gewissermaßen sein Schüler - ist Platons “Seele” etwas Unsterbliches.

Anmerkung - Übrigens verbindet Platon mit der Unsterblichkeit der Seele eines der Zeichen - so meint er - dafür, dass der Mensch Ideenwissen besitzt: In einem früheren Leben - irgendwo in einer Welt des Lichts - hat jeder von uns (zumindest im Prinzip) die Welt der Ideen gesehen (WDM 229).

(v) Platon betont im Siebten Brief, dass weder der Name noch die Definition noch das Beispiel noch die Wissenschaft, die den Überbau dieser drei Punkte bildet, die Idee an sich sind. Der Kreis, “der Kreis an sich” ist übermenschlich. Die Idee ist außerdem völlig unkörperlich und übermenschlich.

WDM 264.

Die Gesellschaft für platonisches Gedankengut.

Die Milesier, die Paläopythagoräer, sind für ihre Formen der “denkenden Gesellschaft” (“hetaireia”) bekannt. Aber auch Platon hatte seine Gedanken dazu.

Literaturhinweis :

-- A. Gödeckemeyer, *Platon*, München, 1922, 61/68 (*Die Schulgründung*);

-- Thorkil Vanggaard, *Phallos (Symbol und Kult in Europa)*, München, 1971, 21/47 (Päderastia);

-- H.I. Marrou, *Histoire de l' éducation dans l' antiquité*, Paris, 1948, 55/67 (*De la pédérastie comme éducation*).

“So wird EROS zum größten Segen für den Menschen und zur Quelle der höchsten verfügbaren Güter.

(i) Das irrationale Moment (*oder* Motiv) der “Liebe” wird mit größtem Nachdruck in der grundlegenden Bedeutung hervorgehoben, die es für Platons Denken seit langem besitzt. Ohne Eros läuft das Philosophieren ins Leere. Philosophie ist nichts für engstirnige Menschen.

(ii) Aber nur die wahre Liebesgemeinschaft der philosophischen Naturen kann diese Leidenschaft kanalisieren. Deshalb proklamiert Platon nun die engste Verbindung zwischen beiden, “Eros” und Philosophie, wie er sie auch in seiner Schule (der Akademie) verwirklichen wollte. “Denn nicht jeder Eros ist schön und lobenswert, sondern nur der Eros, der zu edler Liebe anregt”. (A. Gödeckemeyer, o.c., 67f.).

Anmerkung: Gewöhnlich wird von denjenigen, die mit dem echten Platonismus nicht vertraut sind, behauptet, dass die platonische Ideenlehre mit dem “Rationalismus” oder der Entfremdung vom Leben zusammenfällt. Nichts dergleichen!

Thorkil Vanggaard, der Autor von *Phallos*, ist nicht irgendwer. Arzt (1941), Psychiater, Leiter der Abteilung für Psychotherapie an der Klinik des Rigshospitalet (1960+), Professor für Psychotherapie an der Universität Kopenhagen, Präsident der dänischen psychoanalytischen Gesellschaft (1957+), -- er schrieb ein tiefgründiges -- und ehrliches -- Werk über die altgriechische “paiderastia”, “Knabenliebe” (ein Wort, das mit unseren Begriffen “Päderastie” oder “Homosexualität” völlig falsch übersetzt wird).

Platon war - wie ein ganzer Teil der antiken griechischen Welt - davon überzeugt, dass “Kultur” sehr leicht weitergegeben wird, wenn zwischen Lehrer und Schülern, zwischen Schülern (den älteren) und Schülern (den jüngeren) eine “Liebhaber-Liebhaber-Beziehung” besteht. Das Element der “getragenen Bewunderung”, das in der Erosion eines jungen Menschen für einen älteren geweckt wird, wirkt durch Übertragung (WDM 149: Ribot) vom Lehrer oder dem älteren Schüler (in) auf den Schüler (in) oder jüngeren Lernenden.

WDM 265

(i) - Übertragung durch Gleichnis.

Man möchte wie der Bewunderer, in den man "verliebt" ist, philosophieren.

(ii).- Übertragung durch Kohärenz..

Man "verliebt" sich nicht nur in die Person, die Philosophie lehrt, sondern auch in die Philosophie selbst.

Dies lässt uns den folgenden Text besser verstehen: "Aus häufigen Gesprächen, -- besonders über philosophische Themen, wie auch aus dem vertrauten Zusammenleben, entspringt plötzlich die Idee in der Seele. Vergleichen Sie dies mit einem Feuerfunken, aus dem das Licht aufsteigt. Die Idee findet dann ihren eigenen Weg. (*Der siebente Brief*, 35).

Fazit - Wissenschaft, ja, aber auch "Leben", Leben in der kleinen Gruppe, Leben im Dialog (Platon schrieb nur Dialoge), genährt von und aus den psychoanalytischen Tiefen des "Eros", der sein Lebenselixier ist, - das ist Platons Theorie des Verstehens.

Allgemeine Entscheidung.

Wir haben zwei Anwendungen besprochen, die operationalistische (WDM 259) und die phänomenologische (WDM 260). Im Vergleich zur platonischen fallen Ähnlichkeit (von der verbalen zur sachlichen Definition) und Unterschied (besonders die operationalistische Methode ist einseitig traditionell; aber auch z.B. die Husserlsche Phänomenologie ist eher individualistisch) auf. Das Platonische ist das zum vollen Verständnis gebrachte Leben,

d.-- Ontologie der Begriffe.

Harmologie und Logik sind keine Erkenntnistheorie, aber es ist etwas falsch an einer Erkenntnistheorie, wenn man nicht auf die Beziehung zwischen dem Begriff (der Idee) einerseits und den von ihm beabsichtigten Wirklichkeiten andererseits achtet.

Literaturhinweis :

-- Ch. Lahr, *Logik*, 660/716 (Logikkritik;-- insbesondere 662/676 (*Vérité logique et le problème des universaux*);

-- Denis Vernant, *Introduction à la philosophie de la logique*, Bruxelles, 1986, 87/118 (*L'ontologie de la logique*);

-- Gr. Currie /A. Musgrave, Hrsg., *Popper and the Human Sciences*, Dordrecht/ Boston/ Lancaster, 195 (*L.J. Cohen, Third World Epistemology*, o.c.11/12).

WDM 266.

Beginnen wir mit einer scholastischen Aussage: “Unsere Kategorien (*Anmerkung*: Mercier meint nicht nur ‘Kategorien’ (WDM 83) als Grundbegriffe, sondern auch als gewöhnliche Begriffe) sind nicht die unmittelbare Darstellung der Wirklichkeit, sondern eine Interpretation (WDM 217) (*Kard. D. Mercier, Logik* (1922), 98).

Die gesamte scholastische Tradition unterscheidet in dieser Hinsicht zwischen dem “materiellen Objekt” und dem “formalen Objekt” unseres Wissens: Nehmen wir einen schönen Apfel (um ein Beispiel von Hegel zu entlehnen).

a. Für ein Mädchen, das hungrig von der Schule nach Hause kommt, ist dieser Apfel - als formales Objekt, in ihrer Interpretation - etwas Essbares: Sie schnappt ihn sich, ohne Moeke etwas zu fragen, und spielt ihn hinein!

b. Für einen Dendrologen ist dieser Apfel, derselbe Apfel, etwas anderes. Er “sieht” diese “Frucht” z. B. als erfolgreich oder erfolglos. Er “sieht” die Baumart (Dendrologie ist Arboretum).

c. Für einen Maler, der denselben Apfel als “ästhetisches” Objekt betrachtet, ist er ein “zu malendes” Objekt.

Die Scholastiker (800/1450) würden sagen: “Der gleiche materielle Gegenstand, der Apfel, ist dreimal ein formaler Gegenstand”.

Anmerkung - Vgl. WDM 3; 105, wo wir die Begriffe “völlig identisch” (= materiell) und “teilweise identisch” oder analog (= formal) getrennt haben. Dieselbe totale Identität mit sich selbst (‘Material’ fällt mit dem Apfel zusammen) ist einer Vielzahl von Teilidentitäten (= Relationen oder Sichtweisen, d.h. ‘formale’ Objekte) zugänglich. Daher ist jeder Begriff, der nicht die völlige Identität von etwas mit sich selbst bedeutet, nicht die “direkte Darstellung” einer Realität, sondern eine “Interpretation”, wie Kard. sagt Mercier.

Das Konzept als “relevant” oder “selektiv”.

R. Pinxten, Der Begriff des Konzepts, in: Kognitive Psychologie (Ein Überblick und eine kritische Analyse), in: Philosophica Gandensia, Meppel, Neue Reihe 10 (1972), 14/42, bemerkt zu Recht, dass ein Begriff - es sei denn, er bedeutet totale Identität - “selektiv” (= auswählend, verschiebend) ist, was die vom entsprechenden Objekt ausgehende Information (WDM 29) betrifft: “Nur das Relevante im Objekt wird durch den Begriff in den Vordergrund gebracht”. Relevant” ist “gewichtig”, “relevant”, “wesentlich”.

Entscheidung: Der Mensch ist, außer wenn er die totale Identität meint, ein Interpret.

WDM 267.

Entscheidung: Sehr treffend formuliert:

- (i) Einige unserer Begriffe drücken die totale Identität aus;
- (ii) eine andere - die größte - drückt eine partielle Identität (Beziehung, Standpunkt) aus.

Die universaliendiskussion.

a. Die Kategorien, Prädikablen oder auch "Universalien" (WDM 245) fallen unter die Rubrik "Begriffsumfang" (WDM 242). Die transzendentalen Begriffe (WDM 243) sind eine Kategorie für sich.

b. Die in der Antike begonnene Diskussion (Nominalistische Sophisten, z.B. Abstraktionistische Aristoteliker und Ideationistische Platoniker) - siehe WDM 258 - wurde ab der Frühscholastik (1000/1200) wieder aufgenommen. Das ist bis heute so geblieben.

1. Beweis: *D. Nauta, Logica en model*, Bussum, 1970, 258vv, wo es als eine Frage dessen interpretiert wird, was unsere Sprache (Begriffe) von der objektiven Realität erfasst, die die Sprache bedeutet. In Bezug auf Logik und Mathematik unterscheidet Nauta drei Positionen:

- a. Konzeptualismus (G. Cantor und sein Cantorismus; ein Abraham Fraenkel, der Platonist war, zusammen mit den WDM 238 genannten Platonisten, bekannt als Logizismus);
- b. Konzeptualismus (WDM 32: Brouwer und sein Intuitionismus);
- c. Nominalismus (ein Martin und sein Formalismus).

Die Begriffe der Logistik oder der Mathematik als formalisierte Wissenschaft lauten demnach:

- a. Platonische Ideen (ähnlich dem, was Platon über "den Kreis" sagt (WDM 263)), die unabhängig vom menschlichen Geist existieren,
- b. gültige Konstruktionen des menschlichen Geistes (Konzeptualismus),
- c. bloße Namen (nominalistisch).

2. Karl Popper (1902/1994), mit Imre Lakatos (1922/1974), Thomas Kuhn und Paul Feyerabend (1924/1994) einer der vier größten Erkenntnistheoretiker unserer Zeit, verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff "Dritte Welt".

Die "erste Welt" ist die "physische" Realität, die uns umgibt; die "zweite Welt" ist die Gesamtheit der menschlichen Bewusstseinszustände; die "dritte Welt" besteht aus allem, was "objektives Wissen" ist.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass Popper,
(i) Konzeptualist (Ideen sind gültige Konstruktionen unseres Geistes),
(ii) aber mit einem Hauch von Logizismus (unsere Gedankenkonstruktionen schaffen unabhängig von uns Probleme, die also nicht konstruiert sind, sondern von unserem Verstand entdeckt werden).

WDM 268.

Die Modalitäten des Seins, relevant.

Wir haben uns ausführlich mit ontologischen Modalitäten beschäftigt (WDM 38/65). Dass dieses - scheinbar mittelalterliche - Thema auch heute noch hochaktuell sein kann, beweist z.B. *D. Vernant, Introduction à la phil. d. l. logique*, 92ss.

In *Principles of Mathematics*, London, 1937-2, unterstrich Bertrand Russell den offensichtlichen Widerspruch in der Behauptung, dass einem Objekt "A" kein "Sein" zugeschrieben werden könne. "Der Ausdruck 'A ist nicht' zum Beispiel muss immer entweder falsch oder sinnlos sein. Denn wenn A nichts wäre, könnte man den Satz "A ist nicht" gar nicht aussprechen. A ist nicht" impliziert also, dass es (i) einen Begriff "A" gibt, (ii) der wahr ist, wenn er verneint wird.

Konsequenz: A ist" (*B. Russell, Principles*, LI, 427, 449).

D. Vernant fügt sogleich hinzu: "Es sei denn, man lehnt die Worte als 'flatus vocis' ab (*Anm.:* die mittelalterlichen Nominalisten behaupteten, ein Begriff (Konzept, Idee) sei lediglich eine 'durch die Stimme erzeugte Luftbewegung'),

(i) über einen Gegenstand sprechen,

(ii) eine Benennung scheint nur möglich, wenn (und nur wenn) das Objekt ein Minimum an 'Sein' besitzt". (*O.c.*,92).

1. Lesen Sie WDM 2 (Die Zeichensprache der Logistik (und der Mathematik)); 51 (Zeichen und 'Realität') und Sie werden sehen, dass Russell hier lediglich anwendet, was die alten Ontologen über Modalitäten sagten.

Etwas als "A" zu bezeichnen, sei es in der Logistik oder in der Mathematik, bedeutet, ihm ipso facto (= unmittelbar) die Modalität "Zeichen-innerhalb-unseres-Verstandes" zu geben. Ob es eine andere Modalität -gibt ("ist"), d.h. eine "Realität jenseits unseres Verstandes-", ist eine andere Frage.

2. Es ist wahr, was Popper zu diesem Thema behaupten würde, nämlich dass der Satz "A ist nicht" eine Konstruktion unseres Geistes ist (= Konzeptualismus). Und es ist auch wahr, dass eine solche Konstruktion unseres Geistes, sobald sie von unserem Geist konstruiert wurde, eine Modalität des Seins darstellt (d. h. die Modalität der "Gedankenkonstruktion"). Was Russell in dem obigen Text unterstreicht.

Und Popper, als Konzeptualist mit einem Hauch von Logik (= Platonismus), würde zu Recht hinzufügen: "Sobald es eine gültige Gedankenkonstruktion gibt, existiert sie unabhängig vom konstruierenden Geist, der manchmal Dinge in dieser Konstruktion entdeckt, anstatt sie zu konstruieren, z.B. den Widerspruch, den Russell darin entdeckt.

WDM 269.

Anmerkung: K. Popper ist mit dieser begriffsorientierten und logischen Position bei weitem nicht allein.

a.-- Lesen Sie WDM 110, wo das Messmodell (“Maß”) gleichzeitig als subjektiv und objektiv beschrieben wird: Die Wahl des Maßes ist subjektiv (// Konzeptualismus), seine Verwendung ist objektiv (// Logizismus).

b.-- *J. Royce, Principles of Logic*, New York, 1961, 47/53 (Classes), kommt zu einem analogen Ergebnis. Steller spricht vom Begriff der Klasse (WDM 245), als einem Mittel (“Maß”) der Klassifizierung (WDM 246vv.). Einerseits ist eine Klassifizierung (in Klassen) immer mehr oder weniger subjektiv, andererseits ist sie unverkennbar objektiv.

“Die einzig mögliche Antwort auf die Frage, wie die Absolutheit der logischen Prinzipien (auf denen die Klassifizierung beruht) mit der Willkür jeder Klassifizierung, die wir vornehmen, zusammengeht, liegt in der Tatsache, dass die logischen Prinzipien genau das Wesen des ‘Willens zum geordneten Handeln’ definieren - was gleichbedeutend ist mit dem ‘Willen zum überlegten Handeln’“. (o.c.,53).

Entscheidung:

(i) Wir konstruieren, ‘entwerfen’ (in der Sprache des Existentialismus) - Konzeptualismus -

(ii) aber wir konstruieren und gestalten innerhalb einer Ordnung, die objektiv ist und in die wir “hingeworfen” sind (wieder in der Sprache des Existenzialismus) - Logik. Dies gilt sicherlich für diejenigen, die sich mit (formalisierter) Logik oder Mathematik beschäftigen wollen. Dort ist man an die axiomatisch-deduktive Ordnung gebunden.

Dies gilt auch für die empirischen Wissenschaften: Jede Hypothese (Lemma), wie willkürlich sie auch sein mag, wird in der objektiven Realität verortet, indem sie an dieser Realität geprüft wird (Analyse, durch induktive Prüfung).

Also: ob deduktiv oder reduktiv, jede zufällige Handlung ist in einer objektiven Ordnung angesiedelt - vgl. WDM 2.

Die intentionale Theorie der Begriffe

Was “intentionaal ” bedeutet, wurde WDM 66 erklärt.

1. *Ch. Lahr, Logique*, 494 s., macht in diesem Zusammenhang auf eine scholastische Idee aufmerksam.

a. - Die “intentio prima”, die erste oder spontane Richtung unseres Verstandes als Begriffsbildung, liegt in unseren Begriffen, in denen er die Wirklichkeit erfasst.

b.-- Die “intentio secunda”, die zweite oder schleifenförmige (reflexive) Richtung unseres Geistes, liegt darin, dass er sich nicht auf die Realität, sondern auf deren Ausrichtung selbst konzentriert.

WDM 270.

Was entdeckt er dann? Das, was die Scholastiker ein “ens rationis”, ein “Gedankending” nannten. - Das herausragendste Beispiel dafür sind die Universalien (WDM 106.2).

Ein weiteres Beispiel: der Begriff “A” in Russells Satz “A ist nicht” (WDM 268). Russell versteht “A” nicht als etwas anderes, sondern als eine “Einheit” (“etwas”) an sich, ein “Nicht-Ding”, das nur in seinem Kopf existiert.

2. I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr. /Antw., 1961, 72 (*Semantische Stadien*), gibt uns von diesen mittelalterlichen “intentiones”, Denkweisen, eine moderne Version.

Hier ist der Ausgangspunkt nicht das Bewusstsein, sondern die Sprache.

a.-- Zunächst sind da die Dinge, Kräfte, von denen unsere Sprache spricht, -- in ontologischer Sprache das “Sein” (d.h. die Nullebene der Sprache).

b.1.-- Dann gibt es die Sprache (eine Klasse, oder besser: ein System von Zeichen, von sprechenden und schreibenden Zeichen), in der wir über das Wesen sprechen, schreiben. Dies wird als “erste Stufe oder Objektsprache” bezeichnet. Vergleichen Sie dies mit der ersten Intentio der Scholastiker.

b.2.-- Dann folgt eine zweite Sprache, nämlich die Sprache, in der wir über die Sprache sprechen oder schreiben. Sie wird als “die Sprache über die Sprache oder Metasprache” bezeichnet. (WDM 237). Vergleiche mit der zweiten Absicht. Oder ‘Konzepte über Konzepte’.

Das Paradoxon des Lügners.

E.W. Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde (van Parmenides tot Bolzano)*, Antw. /Nijmegen, 1944, 78v., gibt uns den Text.

“Man fragt jemanden: ‘Wenn du behauptest, dass du lügst, lügst du dann oder nicht?’

(i) Wenn er antwortet: “Ich lüge”, fährt der Vernehmungsbeamte fort: “Wenn Sie behaupten, dass Sie lügen, dann sagen Sie die Wahrheit. Ihre Antwort ist also falsch.

(ii) Wenn er jedoch antwortet: “Ich sage die Wahrheit”, wird zu ihm gesagt: Wenn du behauptest, dass du lügst, und du sprichst die Wahrheit, dann lügst du”. Daraufhin Beth, o.c., 79: “Jede der Antworten wird also ad absurdum geführt (das Absurde; WDM 32; 34)”.

Damit befinden wir uns im Bereich der Eristik oder der anspruchsvollen Logik. Beth verweist auf A. Rüstow, *Der Lügner*, Erlangen, 1908-1, Leipzig, 1910-2, als das Werk, das die Eristik auf den neuesten Stand gebracht hat -- Beth zufolge läuft die Frage auf folgendes hinaus: “Ist die Behauptung des Lügners ein Urteil oder nicht?” Denn wenn es sich um ein Urteil handelt, kann es entweder wahr oder falsch sein.

WDM 271.

Pater Bochenski, o.c., 72, sieht es so: "Jeder Ausdruck, der diesen Ausdruck selbst beinhaltet, ist sinnlos".

Grund: Eine solche Sprache würde gleichzeitig zu den beiden semantischen (WDM 91) Sprachstufen gehören, d.h. sie wäre gleichzeitig Sprache und Sprache über diese Sprache. Oder sprachlich ausgedrückt: Es wäre direkte und indirekte Rede, "was mit der Lehre von den semantischen Stufen unvereinbar ist" (Bochenski, ebd.). (Bochenski, ebd.).

Das Paradoxon des Lügners urteilt nicht: "In dieser Pseudo-Sprache wird ja etwas über die Aussage selbst gesagt". (Ebd.). Nur in einer Metasprache kann man ernsthaft etwas darüber sagen. Aber es gibt keine.

Die Testbarkeit (Verifizierung/Falsifizierung) von Konzepten.

Wenn wir, wie in den Berufswissenschaften, von der nominalen zur betriebswirtschaftlichen Definition von Begriffen übergehen wollen, wie sollten wir dann vorgehen?

Wir folgen in gewisser Weise dem Schema von Hans Reichenbach (1891/1953; Physiker und Denker; Neo- oder Logik-Positivist (WDM 19; 118)).

Um herauszufinden, wann eine Unternehmensdefinition wirklich "unternehmensähnlich" ist und der Realität entspricht, gibt es eine Vielzahl von Methoden.

1.-- Die logische Möglichkeit.

Eine Idee ist "möglich", wenn sich in ihr kein Widerspruch (WDM 30), d.h. keine Inkonsistenz, finden lässt.

Geltende Modelle

(1) WDM 54 (ein rundes Quadrat; zwei + zwei =/ vier); 268 ("A, als Gedankeninhalt an sich -- ist nicht").

(2) Erklärungen

Ch. Lahr, Logique, 495, präzisiert wie folgt.

Die Unterideen (Unterbegriffe) der Gesamtidee (Begriff) "rundes Quadrat" sind im Einzelnen:

a. Fläche (die sowohl rund als auch quadratisch ist),

b.1. eine Kurve (Linie) als Begrenzung, - nur vier Geraden als Begrenzung,

b.2. identische Länge aller Linien vom Mittelpunkt zum Umfang, nicht identische Länge fast aller Linien vom Mittelpunkt. Das ist widersprüchlich (WDM 157; 231. Und somit unmöglich, falsifizierbar, wenn getestet.

Russell formulierte 1905: "Es ist nicht wahr, dass es nur ein einziges x gibt, das gleichzeitig rund und quadratisch ist". (*D. Vernant, Introd. à l. phil. d. l. logique*, 94).

Zweites Beispiel aus Lahr: ein nicht empfundener Schmerz (Schmerz impliziert immer, dass er empfunden wurde).

WDM 272.

Entscheidung.

Logische Überprüfbarkeit ist gleichbedeutend mit Nicht-Widerspruch. Sie bestimmt das gesamte axiomatisch-deduktive Denken.

A.(i).-- Empirische Möglichkeit.-- Physikalische und technische Art.

(a) - Physikalische Möglichkeit.

Ein Konzept ist physikalisch überprüfbar (verifizierbar/falsifizierbar), wenn es dem Naturrecht nicht widerspricht.

Geltendes Modell.

Eine "Geschwindigkeit im Universum, die c (Lichtgeschwindigkeit, d.h. fast 300.000 km/sec) übersteigt" ist unmöglich, da bisher keine Geschwindigkeit bekannt ist, die in der Natur c übersteigt. Nach den Gesetzen der Physik kann sich kein Körper mit einer höheren Geschwindigkeit als c bewegen.

Unmöglich, daher falsifizierbar. Unmittelbar nicht existent. Die Prüfung gegen das Naturrecht macht dies deutlich.

(b) -- Technische Möglichkeit.

Ein Konzept ist technisch möglich, wenn es eine Technik (Instrument, Mittel) gibt, mit der die Idee getestet werden kann.

Geltendes Modell.

Die Temperatur im Sonnenkern ist natürlich physikalisch möglich (es besteht die Möglichkeit, sie anhand der Naturgesetze zu testen), aber technisch bis zu einem gewissen Grad unmöglich: Wer soll diese Messung durchführen, und mit welchen Mitteln? Die technische Machbarkeit, die über die Möglichkeit entscheidet, ist nicht gegeben.

Es liegt auf der Hand, dass mit dem technischen Fortschritt auch die technische Prüfung (Verifizierung/Falsifizierung) zunimmt. - Das Verfahren ist die Standardaufnahme für die technische Prüfung.

A.(ii). - Transempirische Möglichkeit.

Transempirische" Realitäten sind entweder extra-natürlich oder übernatürlich.

Die WDM 17 hat uns das Wesentlichste davon gelehrt.

a. H. Reichenbach gibt den Begriff "die Katze als göttliches Tier". Einige alte Ägypter haben so etwas "verehrt". Es stellt sich die Frage: Wie kann man das testen? Rein logisch ist das nicht möglich, denn "die Katze als göttliches Tier" ist kein "ens rationis" (kein bloßes Gedankenprodukt); physikalisch oder physikalisch-technisch scheint nicht machbar (z.B. welches Verfahren ist anzuwenden?). Die Katze als göttliches Tier" ist vor allem transphysikalisch: Sie geht über die Naturgesetze hinaus.

b. Mt 2,1/12 (Die Heiligen Drei Könige beten Jesus an) beinhaltet eine transempirische, über das "Empirische" (verstanden als "Irdische") hinausgehende Überprüfung.

WDM 273.

Zunächst hören wir uns die biblische Geschichte an.

“Als Jesus in Bethlehem geboren wurde, zur Zeit des Königs Herodes, kamen ‘magoi’ aus dem Osten. Sie sagten: -- “Wo ist der Fürst der Juden, der gerade geboren wurde? Denn wir im Osten haben seinen Stern gesehen. Wir sind also gekommen, um ihn anzubeten”.

Als König Herodes dies hörte, überkam ihn ein Schauer, der ganz Jerusalem erfasste. Dann rief er alle Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen und fragte sie, wo genau “der Christus” geboren werden sollte. Sie antworteten:

“In Bethlehem von Juda”. Denn der Prophet (*Mik 5,1*) schrieb wie folgt: Und du, Bethlehem, Land Juda, bist wahrhaftig nicht der Geringste unter den Hauptorten (‘Klans’) von Juda. Aus dir soll ein Fürst hervorgehen, der der Hirte (*oder* Führer) meines Volkes Israel sein wird”.

Daraufhin rief Herodes die Weisen heimlich zusammen und erfuhr von ihnen die genaue Zeit, zu der ihnen der Stern erschienen war. Er schickte sie nach Bethlehem mit dem Auftrag: “Geht und erkundigt euch sorgfältig nach dem Kind. Wenn ihr es gefunden habt, meldet euch bei mir, denn ich werde es meinerseits anbeten”.

Nach diesen Worten des Fürsten machten sie sich auf den Weg. Und siehe, der Stern, den sie im Osten gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er an dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. Als sie den Stern sahen, waren sie außer sich vor Freude. Sie traten in das Haus ein und sahen das Kind mit seiner Mutter Maria. Sie warfen sich auf den Boden und beteten das Kind an.

Dann öffneten sie ihre Truhen und brachten Gold, Weihrauch und Myrrhe als Geschenke dar.

Nachdem sie in einem Traum gewarnt worden waren, Herodes nicht mehr zu suchen, zogen sie auf einem anderen Weg in ihr Land.

Anmerkung -- ‘Magos’, Magier, bedeutet bei den Medern, einem alten Volk, das in dem Gebiet, das wir heute Iran nennen, um Ekbatana, ihre Hauptstadt, ansässig war, ‘priesterlicher Traumdeuter’ (was in der alten Sprache ebenso gut Nachtträume wie ‘Visionen’ bedeuten kann)! Diese Bedeutung galt auch für die alten Perser, mehr oder weniger für den heutigen Iran, und später für die Griechen.

WDM 274.

Auch das alte Israel kannte solche Figuren (*Jer 39,13; Dan 2,48; 4,6; 5,11*).

Diese erste Bedeutung traf auf zwei weitere:

(i) **Die Astrologie**, eine übernatürliche Fähigkeit (streng zu unterscheiden von der heutigen Astronomie), wurde im Osten viel praktiziert, vor allem als Wegweiser für die Fürsten (die Sterne zeigen die staatliche Politik im Voraus an); die Deutung von nächtlichen Träumen (zumindest von solchen mit übernatürlichem Bezug) oder von "Gesichtern" wurde daher leicht mit der Astrologie verwechselt;

(ii) **Magie**,-- das Wort, das bei uns schlecht mit "Zauberei" übersetzt wird (weil "Magie" zu sehr an alle möglichen Kraftakte denken lässt), war auch in einem: es diente sowohl zur Deutung von "Träumen" als auch zur Astrologie (Sterndeutung).

Übrigens lehrte uns WDM 9vv. das alte Konzept der "Weisheit". Die Übersetzung des Begriffs "magoi" mit "weise" ist daher korrekt: "mageia", Wahrsagerei, war in der Tat zu dieser Zeit eine der Hauptformen der allgemeinen und speziellen Bildung, wie insbesondere ab -200 auch in der Spätantike.

Anmerkung: Wir übersetzen "magoi" mit "Wahrsager". Dieses altniederländische Wort steht für das griechische "mantic" (die Kunst, ja die Fähigkeit, außerhalb der Natur zu "sehen"). Magos' ist 'Seher'.

Es gibt - immer noch - Leute, manchmal Gelehrte, die versuchen, die Anbetungsgeschichte des Mattheus "wahr" zu machen, indem sie wissenschaftlich nachschlagen, wann genau ein astronomisches Phänomen, das wissenschaftlich nachprüfbar ist, aufgetreten ist, das dem entspricht, was die "magoi" - als "Sterne" - "gesehen" haben.

So etwas ist "sinnlos" (der Begriff, mit dem *La Bible de Jerusalem*, Paris, 1978, 1416, ad m, diese Art von Erklärung bezeichnet).

Das "Sehen" eines "Magiers" ist übernatürlich (dank dessen, was wir heute manchmal als "Hellseher" bezeichnen). Dieses Sehen - so hätten die Griechen gesagt - ist von der Art der Gottesanbeterin, der Wünschelrute.

(i) Man sieht etwas, mit einer seltenen normalen Kraft;

(ii) die Interpretation, die immer folgen muss, zwingt zum Würfeln, zum Hin- und Herschwanken mit dem interpretierenden Geist. Das taten auch die "magoi" von einst.

WDM 275.

Erst jetzt, nach diesen Erläuterungen, können wir die Struktur der Überprüfung der Idee der Weisen erklären.

(A): Die Wahrnehmung.

Gegeben: sie “sehen” (mantisches) einen Stern (d.h. einen unnatürlichen Lichtpunkt, der an einen Stern erinnert), den sie “göttlich” als “den Stern des Fürsten der Juden (und im weiteren Sinne der Heiden, was aus ihrem Willen, ihn zu ehren, hervorgeht)” bezeichnen.

Gefragt: Wie kann so etwas getestet werden?

(B): Die Analyse (reduktive Argumentation).

Wir unterteilen dies in ein Lemma (Annahme) und seine “Analyse” (stricto sensu).

(B).i. -- Die regressive Reduktion (= Abduktion, Lemma).

Dieser “reduktive” Schritt in der Argumentation besteht in der Annahme der Heiligen Drei Könige, dass es irgendwo im Land der Juden “etwas” (etwas Reales) gibt, das diesem Land entspricht. Das “Sehen” des “Sterns des Fürsten der Juden (und Heiden)” macht nur dann Sinn, wenn es etwas Reales gibt, das ihm entspricht.

(B).II.a.- die Analyse: die progressive Reduktion . deduktiver Schritt.

Aus dem Lemma, dass es etwas Reales geben muss, das “den Stern” rechtfertigt, ziehen die Weisen eine Folgerung: “Wenn irgendwo im Lande der Juden wirklich ein Königskind geboren wurde, dann lohnt es sich, dies zu prüfen, und zwar durch ein Experiment, nämlich herauszufinden, ob der Stern geboren wurde.

“Die Beobachtung, dass wir einen Stern ‘sehen’, kann dann durch neue Beobachtungen bestätigt (verifiziert) oder widerlegt (widerlegt, falsifiziert) werden”. - Die “progressive Reduktion” besteht darin, aus dem Lemma d.h. dem Sinn eines Experiments, ein Testexperiment abzuleiten.

(B) II.b.-- Die Analyse: induktive (peirastische) Reduktion.

Sie setzen ihren Weg fort. Sie kommen in Jerusalem an.

a -- Erste Überprüfung.

Die alttestamentlichen Schriften der jüdischen Propheten sehen in der Tat die Geburt eines “Fürsten”, des Hirten Israels, vor: Und zwar mit einer genauen Angabe des Ortes: “Bethlehem”, etwas, das sich überprüfen lässt.

b-- Zweite Überprüfung.

Die Erfahrung der Gottesanbeterin, das “Sehen” eines Sterns, wiederholt sich: “Der Stern ging vor ihnen aus”.

c - Dritte und sehr entscheidende Überprüfung.

“Sie sahen das Kind mit seiner Mutter”. Das bedeutet eine dreifache induktive Prüfung ihrer Idee

WDM 276.

Anmerkung -- Man vergleiche diese Analyse mit WDM 254/257 (insbesondere die Wahrnehmung von "Strahlung" oder Aura), wo "paranormale" (außerirdische) "Phänomene" (der Begriff bedeutet, dass etwas "Reales" wahrgenommen wird, aber in der Modalität des Außerirdischen) diskutiert werden.

Hans Reichenbach, ein Neopositivist, sollte zumindest im Prinzip mit unserer "reduktiven Argumentation" einverstanden sein (WDM 2).

Die Regelung lautet wie folgt: "Wenn alle paranormalen Phänomene transempirisch verifizierbar sind (im obigen Sinne), dann sind z.B. die Aura, die Strahlung, der Stern von Bethlehem usw. nicht verifizierbar (affirmativ verifizierbar). Nun, der Stern von Bethlehem war nachprüfbar (affirmativ testbar).

Im Prinzip sind also alle außerirdischen Phänomene prüfbar, und zwar auf transempirische Weise". - 'Transempirisch' bedeutet:

(i) Die Wahrnehmung, die das Lemma hervorruft, befindet sich außerhalb der Logik, der Mathematik, außerhalb der physikalischen und technischen Gesetze,

(ii) die Verifikation ist jedoch grundsätzlich in der logisch-mathematischen und/oder physikalisch-technischen Realität angesiedelt. Denn das erneute "Sehen" des Sterns von Bethlehem hat nur für die psychisch Begabten eine verifizierende Wirkung, - nicht aber für diejenigen, die sich in der rein logisch-mathematischen und/oder empirischen (physikalisch-technischen) Welt befinden.

Da aber die Grundwahrnehmung rein paranormal ist, ist die Beweiskraft einer transempirischen Verifikation niemals die der rein logisch-mathematischen und/oder physikalisch-technischen Verifikationen. Doch diese Beweiskraft ist nicht nichts, sondern "etwas", eine der vielen Modalitäten (Möglichkeiten) des "Seins", d. h. der Wirklichkeit. Welche Ontologie setzt das voraus?

Anmerkung -- Von hier aus versteht man nun, warum sowohl okkulte (paranormale) als auch religiöse Systeme - einschließlich z.B. der biblischen Religion mit ihren "Wundern" (Heilungen, Beschwörungen) und "Eingebungen" - an den Glauben appellieren müssen: die beweiskräftige, reduzierende Kraft von Wundern und Eingebungen ("Inspiration") ist schließlich trans-empirisch, -- übersteigt das "Säkulare" (Irdische) mit seinen logisch-mathematischen und/oder empirischen Überprüfungsmöglichkeiten. Das bedeutet nicht, dass der Glaube nicht auf etwas "Rationalem" beruht. Dieses "rational" hat die Struktur einer transempirischen reduktiven Argumentation.

WDM 277.

B.: Die "ideale" Möglichkeit.

Das Logisch-Mathematische, das Empirische (physikalisch-juristisch, technisch prüfbar), das Transempirische, das sind schon einige der Modalitäten - zumindest die "Modalitäten" der antik-mittelalterlichen Ontologie! - des "Seins" oder der "Wirklichkeit", die über die mögliche Objektivität unserer Definitionen (und zugleich unserer Begriffe) entscheiden.-- Aber - vor allem, ja fast ausschließlich im Platonismus - gibt es noch eine andere Modalität des "Seins" oder der "Wirklichkeit", nämlich die des Ideals.

1. WDM 50/51 (*Ideal und "Realität"*); 60 (*Ethisches Ideal*); 62 (Salisburys "These", die auf ein "Ideal" hinausläuft), - sie lehrten uns bereits ontologisch den Begriff des "Ideals", - und dies als eine der vielen Modalitäten, "Möglichkeiten", der "Realität".

2. WDM 212 (*Akt der Ideierung*) führte uns in die Schelersche Deutung der "Entrealisierung" (Distanzierung von der naiv-massiv wahrgenommenen Wirklichkeit) ein: der Mensch als Geist geht nicht einfach im Gegebenen, -- dem "Unmittelbaren", auf (um mit Hegel und auch Kierkegaard zu sprechen); er transzendiert dank der Ideation (WDM 258 (ideativer Begriffsrealismus); 262 (das "Licht" der Idee) die unmittelbar (d. h. unvernünftig) gegebenen Wirklichkeiten, -- "Mittelmäßigkeit" (wie Hegel und auch Kierkegaard sagen würden).i. unvernünftig) gegebenen Wirklichkeiten,-- dank der Vernunft,-- "Mittelmäßigkeit" (würde Hegel und auch Kierkegaard sagen).

Unser Verstand als Geist, d.h. Intellekt und Vernunft, übersteigt dank der losgelösten Sichtweise alles, was in unseren tatsächlichen Erfahrungen durchkommt.

3. Hier finden wir -- nicht die Werte -- ohne -- mehr (WDM 74/81), sondern die höheren Werte (WDM 79: Ideen, Ideale, Werte, vor allem aber die höheren, die anagogischen oder erhebenden Werte; WDM 211(method. Analyse einer Wertewahl)).

Höhere, "anagogische" Werte sind in der Tat in der Regel nicht realisierte, oft nicht realisierbare Ideale, die trotz ihres "nicht-operativen Charakters" in vielen Fällen als normativ wahrgenommen werden, d.h. unser mentales Verhalten in gewisser Weise regulieren.

Geltendes Modell.

Ein brandneuer Lehrer fängt oft mit vielen "Idealen" an (die teilweise an der normalen Schule gelehrt werden), aber nach einigen Jahren scheint derselbe Lehrer mehr als einmal "ausgebrannt" zu sein, wie man manchmal hört.

Welch ein Unterschied in der Unterrichtsdynamik zwischen einem "Idealisten" und einem "Abgestumpften"! Ideale 'funktionieren'!

WDM 278.

Die Prüfung von Idealen.

Ideale sind Begriffe, ja, sie können platonische Ideen sein.

(A): Die Idee der Macht, nach Alfred Fouillée.

In seinem Buch *L'avenir de la métaphysique, fondée sur l'expérience* (1889), 273 s., gibt er uns ein Beispiel.

a.-- Der Glaube von Christoph Kolumbus (1450/1506), der am 12. Oktober 1492 die Insel Guanahani entdeckte, bestand aus Vorstellungen und Gefühlen, nicht aus Willensakten, die etwas bestätigten. Sein Glaube war eine "idée dominante" (ein Gedanke, der ihn beherrschte), eine "idée force" (eine Idee der Macht), und Kolumbus' eigener Wille war nur die innere Ausdehnung dieser Macht, so wie seine Navigation über das Meer die Externalisierung dieser Macht war.

b. Dieser Gedanke kam mit jeder Welle zum Ausdruck, der sein Schiff trotzte. Er wandte sich dem Ufer von Guanahani zu, wo er an Land ging.

c. Das Kielwasser (=Spur) des Schiffes ist seit 1492 aus unserem Blickfeld verschwunden.

Aber der Nachhall der Idee, die er verfolgte, nämlich die Entdeckung Indiens irgendwo, in einer abgekürzten Form, ist ungebrochen: Wann immer jetzt und in Zukunft ein Schiff nach Amerika aufbricht, verkörpert dieser Akt die Idee von Kolumbus wieder.

So interpretiert Fouillée das Ideal von Kolumbus, kurz gesagt, aber anhand seines Beispiels.

a. - Ursprünglich war es nichts weiter als ein Gedanke ("Idee"). Aber seine ganze Seele war von dieser Idee "beseelt".

b.-- Seit dem Ergebnis, nach der Überprüfung durch die Entdeckung Amerikas, wurde diese Idee "im geschäftlichen Sinne" definiert. Mehr noch, sie hat unsere kleine westliche Welt verändert.

(B): Die Methode von Johannes von Salisbury.

In WDM 62 haben wir gesehen, dass Johannes von Salisbury (ein Humanist des gesamten Mittelalters: er kannte Cicero, Vergil, Ovid, Juvenalis; als Mitglied der Schule von Chartres war er ein christlicher Platoniker, las aber auch den Stoiker Seneca) eine Dualität, "These/Hypothese", vorschlug. Die "These" kann mit unserem heutigen Begriff "Ideal" übersetzt werden, die "Hypothese" mit dem Begriff "Gesamtheit der Umstände" (= Situation, Handlungskontext). Vgl. WDM 60.

Wir werden diese Methode nun auf ein Ideal anwenden, die Ehrfurcht vor dem Leben.

WDM 279.

1) **Die "These"** (das Ideal).

O. Willmann, Abriss, 130, sagt, dass der Dekalog (= Zehn Gebote)

a. die göttliche Autorität (innerlich ausgedrückt, artikuliert und liturgisch gelebt),

b. elterliche Autorität (viertes Gebot) und

c. die göttlich verordnete Ordnung der Gesellschaft

b.1. in Handlungen der Ehrfurcht vor der Person (fünftens), dem Haus (sechstens) und dem Eigentum (siebtens),

b.2. in Worten (Achtel),

b.3. in Gedanken (neunte und zehnte) als Ideale.

Diese Struktur findet sich übrigens in allen archaischen Gemeinschaften. Lassen Sie uns für einen Moment bei "Nicht töten, nicht verärgern" verweilen.

2.a.-- Erste Hypothesis (Lebenskontext).

Wir nennen diese Situation 'die störungsfreie Ehrfurcht vor dem Leben'.

Jan ist Ökologe: Das "Leben" ist sein Hauptanliegen. Pflanzen, Tiere, Menschen, sie sind das Leben und die Umwelt ist eines seiner Hauptanliegen. Deshalb ist er ein Naturschützer, deshalb nimmt er an Anti-Atomwaffen-Paraden teil; ja, als Schützer allen Lebens, auch des ungeborenen, ist er auch gegen Abtreibung.

Er ist verheiratet. Er geht mit pünktlicher Regelmäßigkeit zur Arbeit - wo er, da er sehr hygienisch ist, für ein gesundes Arbeitsumfeld kämpft - und geht gelegentlich zu Treffen von "Umweltschützern". Er ist auch ein Pazifist: Krieg ist Töten! "Du sollst nicht töten".

2.b.-- Zweite Hypothesis (Lebenskontext).

Wir bezeichnen diese Situation als 'kompromittierten Respekt vor dem Leben'. - Jan lebt am Rande der großen Stadt. Im Winter kommt er abends nach Hause, durch zuvor menschenleere Straßen.

Vor kurzem erlebte er die Situation seines Lebens: "Dein Geld oder dein Leben". Völlig unerwartet steht ein Mann vor ihm. Jan ist kein Lamm: Er packt den Angreifer zuerst an der Kehle. Es kommt zu einem Kampf: "Ich weiß nicht mehr genau, was passiert ist. Ein Gedanke schoss mir durch den Kopf: "Wenn dieser Kerl so viel Respekt vor meinem Eigentum und meinem Leben hat, warum sollte er dann das Recht haben, von mir Respekt für sein Eigentum und sein Leben zu verlangen? Ich habe mich gewehrt. Er kämpfte noch mehr. Ich habe es geschafft: Er blieb so leblos".

Johannes befand sich "in einem Zustand (Hypothese) der rechtmäßigen Selbstverteidigung": Er durfte (ethische Modalität) töten, wenn es nötig war.

WDM 280.

Entscheidung.

a. Jan ist in die “Spirale der Gewalt” geraten:

(i) derjenige, der ihn angegriffen hat, aktiv-aggressive Gewalt angewendet hat;

(ii) er selbst verfiel, um sein Leben zu sichern, quasi spontan in Gewalt, also Gegengewalt, aber Johannes ließ sein Ideal “Du sollst nicht töten” keineswegs fallen. Er befand sich lediglich in einer Situation, in der sein Ideal schwer zu interpretieren war.

b. Dies wird durch einen Vergleich deutlich. Nehmen wir einen gedungenen Mörder: Er tötet als Dienstleistung für einen anderen, der ihn dafür entlohnt. Der Auftragsmörder hat das “dämonische Prinzip” (WDM 81; 173v.; 178), er “fürchtet Gott nicht und stört die Menschen nicht”. Auch der Sklavenhalter hat ein Ideal (WDM 47: das Lustprinzip, - Hedonismus; 75: hedonistische Werte).

Das ist ideal:

(i) wirklich eine starke Idee,

(ii), aber eine fragwürdige. Der gedungene Mörder ist “unmoralisch”. Jan ist es nicht. Er hält die “These” aufrecht. Der Mietmörder leugnet die “These”, d. h. die Idee der “Ehrfurcht vor dem Leben”.

c. Schwieriger ist der Vergleich mit dem Terroristen.

(i) Auch er tötet aus anarchistischen Gründen. Er tötet willkürlich, nach dem anarchischen Prinzip “Sei frei”.

(ii) Der Anarchist wiederum vertritt ein Ideal, nämlich die Befreiung des Menschen von einer etablierten Ordnung, die er als gewaltsam abtut: Sie verhindert durch ihre autoritären Strukturen (z.B. in der Erziehung) prinzipiell die absolute Freiheit des anarchischen Menschen, der - nach einem Begriff von Nietzsche - “mis.archisch” denkt und handelt.

Entscheidung.

a. Es ist etwas Wahres dran: Unsere Gesellschaft hat “autoritäre” und “gewalttätige” Züge. Die “Befreiung” von ihnen ist ein Akt des Gewissens.

b. Aber ob terroristische Handlungen - zum Beispiel Anschläge - das - ebenso gewissenhafte - Mittel zu diesem Zweck sind, ist höchst fraglich. - Vielleicht als “legitime Selbstverteidigung”, aber in welchem überprüfbaren Sinne handelt es sich bei terroristischen Handlungen um eine legitime Selbstverteidigung “der Unterdrückten”? Ist der terroristische Akt nicht vielmehr eine “Gewalt” als Antwort auf “Gewalt”? Gewalt also ohne ausreichenden Grund oder Anlass (WDM 7)?

Eine “Hypothese” (Situation) rechtfertigt vieles. Aber rechtfertigt sie auch Terrorakte?

WDM 281,

Zusammengefasst.

1. Ideale sind "Ideen" (Begriffe, "entia rationis", Gedanken), die als Modalität des "Seins" "nur in unserem Geist zu existieren" haben: Ideale sind ferner "Machtideen", d.h. Begriffe, die den Verstand (und zugleich den Willen) "bewegen", als Motive dienen, - den Verstand (wie auch den Willen) "antreiben", als Motive dienen: in diesem Sinne gehören sie zur Axiologie (Wertlehre).

Um sie zu definieren, müssen sie zunächst rein logisch und dann axiologisch analysiert werden: Der Sinn des Wertes, ob er nun vom Gemütszustand, der Reaktion des Willens oder dem Streben nach einem Ziel getrennt ist oder nicht (WDM 76), muss in die Analyse der Begriffe einbezogen werden.

2. - Die Frage ist: Welche Möglichkeiten birgt ein Ideal? Mit anderen Worten: Zu welcher Welt im Werden (WDM 227) führt ein Ideal, wenn es, geleitet von unseren Handlungen, in eine andere Modalität des "Seins" übertragen wird, d.h. in die Welt, die wir durch unsere Taten gefunden haben? Und für die wir als verantwortungsbewusste Wesen mitverantwortlich sind?

a. Dies ist der pragmatistische (W. James), pragmatizistische (Peirce) Standpunkt: Welches Ergebnis bewirkt unser - idealerweise geleitetes - Handeln? Denn indem wir auf sie einwirken, stellen wir ein axiologisches Konzept ("Ideal") in die Gesamtheit des "Seins" oder der Wirklichkeit. Erst dann erhalten wir einen vollständigen Einblick in seinen Wert.

b. Mehr noch: Indem wir danach handeln, verorten wir ein Ideal in der ethischen Sphäre (moralphilosophischer Standpunkt).

Lassen Sie uns auf unsere kurze Analyse zurückblicken:

a. Kolumbus entdeckt einen neuen Kontinent und schafft "Werte", ethische Werte entstehen.

b.1. Johannes, unser gottesfürchtiger Umweltschützer, legt selbst dann einen ethischen Wert an den Tag, wenn er sein individuelles Leben im Zustand rechtmäßiger Selbstverteidigung gegen Aggressionen durch Töten verteidigt.

b.2. Auch der Auftragsmörder hat ein "Ideal", ein hedonistisch-utilitaristisches Ideal, das ethisch gesehen mit großen Vorbehalten behaftet ist.

b.3. Der anarchistische Terrorist hat auch ein "Ideal", das das eigennützige Töten im Dienste der "Befreiung der Unterdrückten" beinhaltet, was auch ethisch nicht frei von schwerwiegenden Vorbehalten ist.

Entscheidung.

Als Leitlinien für das Handeln sind Ideale "Lemmata", Arbeitshypothesen, die sich in der Praxis bewähren müssen. Konsequenz: Die reduktive Methode (WDM 2; 9; 126;127 (experimentelle Variante); 135v.; 224; 276) ist die geeignete Methode.

WDM 282.

Die pythagoräisch-platonische Theorie der Begriffe nach J. Kepler.

(1) Einleitend Folgendes.

a. *Platonisches Ideozentrismus.*

Für einen Mann wie Platon von Athen (-427/-347) steht das “Göttliche” (im Sinne des Übernatürlichen und vor allem des Außer-Natürlichen) im Gegensatz zu allem Sichtbaren und Greifbaren, zu allem Menschlichen, zu allem Sterblichen. Nun, in seinen Augen sind Ideen das volle Maß an Göttlichkeit. Wir nennen ein solches Denksystem “theologischen Ideozentrismus”.

Es ist anzumerken, dass “sterblich” vielleicht der stärkste Kontrast zu “göttlich” und unmittelbar zu “ideal” ist. Wie nämlich die wechselnden Dinge aus unseren Sinneserfahrungen eine Vielzahl von “zoë”, Lebewesen, -- von “thremmata”, Nachkommen, zu einer “Welt” (WDM 228) bilden, so umfasst auch die Sammlung und Systematik der Wissens- und Denkinhalte (WDM 270) in analoger Weise eine Vielzahl von “noëta zoa”, animalia intelligibilia, idealen Lebensformen. So dass wir mit Platon zu Recht sagen, dass die Ideen, wie er sie sich vorstellte, irgendwo göttliche, lebendige “Wesen” sind, die die Seinsformen der Dinge in und um uns herum verursachen.

b.- *Theozentrischer Idealismus.*

Idealismus” - im streng platonischen oder platonisierenden Sinne - ist das Primat der Ideen als Ursprung der Seinsformen in und um uns. Theozentrisch” ist hier der Gedanke an das höchste Wesen, entweder im heidnischen Sinne (Oermonotheismus; vgl. Lang und Schmidt) oder im streng übernatürlich-biblischen Sinne (Jahwe; Trinität).

Der erste Philosoph, der solche theozentrischen Ideen vertrat, war Albinos von Smurna (100/175), der eine systematische Darstellung des Platonismus verfasste.

(2) *Johannes Kepler (1571/1630) steht in dieser großen Tradition.*

Zu seinen Werken gehören: 1596: *Prodromus seu mysterium cosmographicum*, insbesondere seine *Harmonices mundi libri v* (1629).

Isaac Newton (1642/1727), berühmt für seine Theorie der Schwerkraft, sagt, dass er seine Theorie dank der Tatsache formulieren konnte, dass “zwei Giganten”, J. Kepler und Galileo Galilei (1564/1642), “ihn auf ihre Schultern hoben”. Das ist kein geringes Lob für Keplers Adresse.

WDM 283.

a. Nun, Kepler war ein frommer und gläubiger Protestant. Was ihn nicht davor bewahrte, dass er - beiläufig gesagt - von der engstirnigen "Bibeltheologie" seiner protestantischen Glaubensbrüder, die den Heliozentrismus, den er vom katholischen polnischen Kanon *Copernicus* (1473/1543; *De revolutionibus orbium caelestium* (1543)) übernommen hatte, nicht übernehmen konnten, mit erbitterter Feindschaft behandelt wurde.

b. Mit Copernicus war Tycho Brahe (1546/1601) sein großer Lehrer, vor allem der Beobachtung (Grundlage der naturwissenschaftlichen reduktiven Methode; WDM 272. physikalische Verifikation) und der Berechnung.

Übrigens: Durch Beobachtung mit Berechnung erhalten wir die genaue Methode.

Geltendes Modell.

"Seit dem Tag, an dem wir dank der göttlichen Güte - wie Kepler selbst sagte - einen so genauen Beobachter (wie Brahe) haben, dem ein Fehler von acht Minuten einfach nicht passieren kann, müssen wir **(i)** diesen Rechenfehler dankbar anerkennen, **(ii)** aber, da wir diese acht Minuten auf die eine oder andere Weise in unsere Vorstellungen einbeziehen müssen (*Anm.:* bezüglich der Umlaufbahn des Planeten Mars), müssen sie dazu beitragen, die gesamte begriffliche Konstruktion, die unsere gegenwärtige Astronomie ist, wiederherzustellen".

Wir geben diesen Auszug, den *O. Willmann, Gesch. d. Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, 66, zitiert, wieder, um ein Gefühl dafür zu vermitteln, was ein Pythagoräer und ein Platoniker eigentlich ist. Dies angesichts der Tatsache, dass diesbezüglich enorme Missverständnisse im Umlauf sind.

Aus der Überarbeitung der Beobachtungen und Berechnungen von Tycho Brahe gingen die berühmten Keplerschen Gesetze über die Planetenbahnen hervor.

K 1.-- Jede Planetenbahn ist eine Ellipse, in deren einem Brennpunkt sich die Sonne befindet.

K 2 - Die Linie, die einen Planeten mit der Sonne verbindet, durchläuft in gleichen Zeitabständen gleiche Flächen.

Wenn sich z. B. der Planet Erde in jeder Januarsekunde in seinem Perihel (seinem sonnennächsten Punkt) befindet, ist seine Geschwindigkeit am größten.

K 3.-- Für jedes Planetenpaar sind die Quadrate der Perioden proportional zur dritten Potenz der Halbachsen ihrer Bahnen.

Daraus folgt: Je weiter die Sonne entfernt ist, desto länger ist die Umlaufzeit. (*S. Mitton, Hrsg., Cambridge Encyclopaedia of Astronomy*, Bussum, 1978,159).

WDM 284.

Keplers pythagoreischer Platonismus.

Seine Zeitgenossen bezeichneten die Lehren des polnischen Kanonikers Copernicus als “doctrina pythagorica” (Lehre des Pythagoras). Kepler war der Meinung, dass er in Bezug auf den Pythagoräismus noch nicht weit genug gegangen war.

A. WDM 13v. hat uns die Grundidee vermittelt:

(i) Die materielle Welt in und um uns herum weist Harmonie auf (glückliche Vereinigung);

(ii) diese Harmonie in der Materie wird entdeckt durch

(a) die geometrische (raummathematische) Form (WDM 87) von zu überprüfen,

(b) sowie die numerischen Daten (WDM 133). Aber das ist nur die statische, synchrone Seite. Die dynamische, diachrone Seite der Harmonie der materiellen Dinge (einschließlich der Himmelskörper) wird durch eine Art Praxis von Chorea, Tanz, Musik und Gesang (Lied, Gedicht) entdeckt.

Wer so handelt, entdeckt die Seele der materiellen Dinge, d.h. das (Lebens-)Prinzip (WDM 7: archè), das sie beherrscht.

B. -- Kepler lässt sich wissentlich auf diese Art des Denkens ein.

Aber er hat sie dank des Beginns der modernen Wissenschaft wiederhergestellt. Wir fassen seine diesbezüglichen Lehren zusammen.

1. “Ubi materia, ibi geometria”.

Wo es Materie gibt, gibt es auch Geometrie”. - Die Mathematik der Zahlen und des Raums - denn “Geometria” umfasst die beiden

(i) an sich, beschäftigt sich mit Gedanken (WDM 270;--281v.),

(ii) Aber in den sinnlichen Dingen, in und um uns, erfasst sie die wesentliche Form (WDM 28: forma), -- in der lateinischen Sprache der Scholastik vor Kepler: ‘causa formalis’, die formale Seite (Faktor, Konstituente) der materiellen Dinge des Kosmos. Diese essentielle Form ist das Wissbare, das Vorstellbare, das Verständliche an ihr.

Immerhin:

(a) das, was den Dingen ihre wesentliche Form gibt (ihre Unterscheidbarkeit vom Rest), (b) das, was sie “rational” (“wissbar”) macht.

2) Das edle Joch (WDM 66/68), nach Kepler.

Edles Joch” - ein platonischer Ausdruck - bedeutet, dass einerseits unsere Seele (mit ihrem Geist, d.h. Vernunft und Intelligenz) und andererseits der uns umgebende Kosmos miteinander im Einklang stehen (WDM 154: gegenseitige Beziehung).

Die mathematische Form des Universums, die figura caeli, besteht zum Beispiel aus Proportionen, die von Harmonie zeugen. Hier wird sofort deutlich, dass der Geist (Vernunft und Intelligenz) am Werk ist.

b.-- Um erkennbar zu sein, muss ein “subiectum consimile”, ein darauf eingestimmtes Subjekt, ihm entsprechen, das - irgendwo aus sich selbst heraus - ein Verständnis für leuchtende Harmonie (insbesondere numerische und räumliche mathematische) zeigt.

WDM 285

Irgendwo muss unsere Seele Licht, Harmonie, Zahl und Konfiguration sein. Mit anderen Worten: Der Kosmos, das geordnete Universum oder "Sein", und unsere Seele sind "hermosmena", Dinge, in deren Wesen Harmonie eingebaut ist.

a. -- Der Kosmos ist insofern so, als er, wenn auch materiell, z.B. in Form von Zahlen- und Raummathematik strukturiert ist. Ein Beweis dafür sind zum Beispiel die Keplerschen Gesetze, die mit unglaublich einfachen mathematisch-rationalen Formeln das Sonnensystem für unseren Verstand transparent machen.

b.-Unsere Seele ist auch so, denn sie trägt numerische und räumliche mathematische Ideen in sich und arbeitet sie in der Mathematik systematisch aus und findet sie im Rückblick auf den Kosmos anwendbar.

3. unsere Seele, die zwischen dem Kosmos und der Gottheit steht.

Unsere Seele ist für Kepler - der in dieser Hinsicht ein christlicher Platoniker ist - "imago Dei", Ebenbild Gottes: Sie hat Anteil an Gottes Geist, an seinen Schöpfungsmodellen. Deshalb sind unsere Gedanken (von der Logik und der Mathematik oder der Musiktheorie) "zotikos", wie Lebenskeime, die in unseren Köpfen aktiv sind - damit sie in den sichtbaren und greifbaren, materiellen Daten die Strukturen der Wesen erfassen. Das Licht des Geistes Gottes wird von seinem Schöpfer in unsere Seele eingebaut, so daß wir mit ihm gleichsam das Wesen der Dinge erfassen (WDM 217; 263).

4. und der Kosmos und unsere Seele, Teilhabe an den Ideen Gottes.

Die erkennbaren und vorstellbaren Formen des Wesens der Dinge, sowohl innerhalb als auch außerhalb von uns, sind "noëros", in der Art eines Gedankens, in Gottes Geist.

1. Wenn Gott erschafft, baut er diese Seinsformen oder göttlichen Ideen in die Schöpfung ein, die ihm als Modell dienen.

Mit anderen Worten: Was Kepler in seinen kosmischen Gesetzen (WDM 272; 263), dem Prunkstück unserer physikalischen Wissenschaft, in den Dingen vorfindet, war in Gottes Geist schon von Ewigkeit her vorhanden.

2. Als Gott unsere Seelen schuf, pflanzte er sofort ein Abbild und eine Beteiligung an seinen Schöpfungsmodellen in unsere Seelen. Diese Seelenlehre ist also eine Noöologie, eine Lehre vom 'nous', intellectus, Geist (Vernunft und Geist), anagogisch, nach oben, zu Gott hin. Vergleiche mit WDM 107 (Augustinus); 194 (Gogol).

WDM 286.

Die scholastische dreifache Interpretation der Seinsform.

Literaturhinweis :

-- O. Willmann, *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung*, Kempten/ München, 1909, 67/69 (Nominalismus, Realismus);

-- id., *Gesch. d. Id.*, II (*Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker*), Braunschweig, 1907-2, 350/362 (*Die Klärung der realistischen Grundanschauung im Streite des Nominalismus und Realismus*) 488/506 (*Die Vereinigung der idealen Prinzipien bei Thomas*).

“Der Verlauf des Kampfes zwischen Nominalismus und Realismus im christlichen Mittelalter zeigt eine überraschende Ähnlichkeit mit demselben Kampf in der Antike”. (O. Willmann, *Gesch.*, II, 352).

Diese “überraschende Ähnlichkeit” hält bis heute an (WDM 267). Dies beweist, dass wir es mit einer grundlegenden Erkenntnis zu tun haben.

A.-- Unglücklicherweise gab es in der Antike, im Mittelalter und in der Neuzeit eine Verwechslung zwischen Essenz und Universalien (WDM 106.2): wie wir sahen, WDM 242, gibt es je nach Größe, d.h. je nach dem, worauf sich die Essenzformen (Ideen, Begriffe) beziehen, singuläre, (private), universale und transzendente Essenzformen.

Eine Geschöpfesform, kurz “Form”, ist das, wodurch sich etwas vom ganzen “Rest der Wirklichkeit” unterscheidet (WDM 28). Als solche sind Seinsformen “Gedankenformen” (WDM 270), ob sie nun singulär, allgemein oder sogar allumfassend sind.

B. - Die Scholastiker unterschieden drei grundlegende Modalitäten (WDM. 41).

(i) - *Die Seinsformen existieren, bevor die Dinge existieren*

(in und um uns) sind in der pythagoreisch-platonisch-christlichen Deutung, wie bei einem Kepler, die Ideen (Vorstellungen, Modelle) Gottes, die er bei der Schöpfung in den geschaffenen Wirklichkeiten verwirklicht hat, wie z.B. die Bahnen der Planeten um ihren Stern, die Sonne. Sie werden, u.a. von Augustinus (WDM 107), auch ‘archai’, principia, Prinzipien (WDM 71) genannt, weil sie als Modelle des Wissens und Denkens und vor allem des Handelns den Kosmos der Schöpfung regieren -- im mittelalterlichen Latein: ‘formae ante rem’ (Formen der Wesen für die Dinge).

(ii) - *Die Seinsformen zeigen sich gleichzeitig mit den existierenden Dingen*

(‘formae in re’) sind die Modelle des Wissens, des Denkens und des Handelns, soweit sie - nach der betriebswirtschaftlichen Definition (WDM 252) - in den Daten selbst nachweisbar sind.

WDM 287.

(iii) - Die Formen des Seins zeigen sich, nachdem die Dinge ins Dasein getreten sind.

(‘formae post rem’) sind die Vorstellungen, ‘Ideen; Begriffe, die wir zusammen mit den dazugehörigen Begriffen (WDM 241) in unserem Geist (‘Bewusstsein’), also intramental, bilden, ‘konzipieren’, ‘entwerfen’. Als Begriffe werden sie in einem sprachlichen Kontext fixiert - oft zunächst in einer Nominale, später mehrfach in einer objektiven Weise, in einer Definition.

Nominalismus, Konzept-realismus.

WDM 258; 267;-- dort haben wir bereits die drei Grundformen der begrifflichen Ontologie kennengelernt. Erst jetzt ist diese Diskussion abgeschlossen: Wesen, Begriffe, Ideen, d.h. Wissens- und Denkinhalte, mit denen man (allenfalls extra-mental) arbeitet, sind für den Nominalisten - zumindest prinzipiell (denn es gibt Varianten) - nur Begriffe (‘Konzeptualismus’) oder gar Termini (‘Terminismus’, d.h. wenn der Nominalist den sprachlich-wortlichen Aspekt betont); Wesen ist für den Abstraktionisten (z.B. die aristotelische Tradition) nicht nur Begriffe und Termini, sondern nach den Dingen auch Denken. der aristotelischen Tradition), nicht nur Konzepte und Begriffe nach den Dingen, sondern auch Modelle des Denkens und der Erkenntnis in eben diesen Dingen, die durch sie innerlich, o.g.v. Seinsformen sind für einen Pythagoräer wie Kepler, einen Platoniker - heidnisch oder christlich - nicht nur Begriffe (intramental) und Benennungen (in unserer Sprache), -- auch nicht nur Strukturen im objektbestimmten Gegebenen, sie sind darüber hinaus ausgehend vom Höchsten Wesen, das ordnet (heidnisch) oder schafft (biblisch), Gottes Denkmodelle. In der Scholastik waren Figuren der drei Auslegungsarten bekannt.

***Lichtmetaphysik* (z. B. die Lehre von der Erleuchtung).**

In den pythagoreisch-platonischen Interpretationen sind die Formen der Kreatur Licht, d.h.

1/ Sie beleuchten in unseren Konzepten und Begriffen die Dinge, auf die sich diese Konzepte und Begriffe beziehen;

2/ in den Daten selbst, extramental, sind sie eine Art ‘Licht’, d.h. eine eingebaute Beleuchtung, durch die man klar in der Struktur dieser Daten sehen kann, von einem schaffenden (ordnenden) Höchsten Wesen aus gesehen, erleuchten sie ‘von oben’ (WDM 107; 194).

Weil Gott bei der Erschaffung unserer Seelen diese Geschöpfesformen einbaut (es wird auch gesagt, dass sie in unseren Seelen zusammenfallen), werden wir in unserem Geist erleuchtet (= illuminieren), - was im Platonismus schon allmählich durchkommt.

WDM 288.

Anmerkungen. I. Kant (1724/1804; Spitzenfigur der deutschen Aufklärung), der die Einseitigkeit sowohl des angelsächsischen Empirismus (WDM 18), der die Begriffe “sensibilisierte” (auf Sinneseindrücke reduzierte), als auch des Leibnizschen Intellektualismus, der im Stile Descartes’ die Phänomene “intellektualisierte” (auf bloße oder zumindest phänomenfremde “Vorstellungen” reduzierte), anprangerte, erklärte: “Gedanken ohne Inhalt sind leer; Anschauungen ohne Begriffe sind blind” (frei übersetzt: “Ideen ohne sinnliche Anwendungen (Anwendungsmodell) sind ‘leer’; Erfahrungen ohne Begriffe sind ‘blind’“).-- Damit formulierte dieser aufgeklärte Rationalist einen Rest von Lichtmetaphysik.

Hinweis: Ethische Schlussfolgerungen.

Die Diskussion über die Formen des Seins kann rein “theoretisch” erscheinen (im Sinne von “unpraktisch”, “unverbindlich”, “ohne Konsequenzen für das Leben”). Dies ist jedoch nicht der Fall.

(So wie die Wahrheit, soweit sie durch das natürliche Licht der Vernunft oder durch die biblische Offenbarung erkannt wird, ein und derselben göttlichen Wahrheit und Weisheit entspringt, so entspringen auch das Naturrecht und das auf der biblischen Offenbarung beruhende Sittengesetz: Beide ethischen “Gesetze” (= Verhaltensvorschriften) entspringen der “lex aeterna”, (= dem sogenannten ewigen (= göttlichen) Gesetz). -- praktisch: aus dem Plan, der der göttlichen Regierung des Universums zugrunde liegt”. (*O. Willmann, Gesch. d. Id., II, 504*).

Anmerkung: Unter “Naturrecht” versteht man in einem ethischen Kontext die Gesamtheit aller Regeln (“Gesetze”) oder Normen, die unser Verhalten bestimmen, soweit die Menschheit sie aus rein außerbiblischen (heidnischen) Erkenntnissen kennen kann.

(B) - Nehmen Sie, was wir, WDM 279, gesehen haben, den Dekalog.

(i) Aus rein nominalistischer Sicht ist der Dekalog eine Reihe von Konzepten (Konzeptualismus) oder Begriffen (Terminismus), deren tatsächliche Definition immer zweifelhaft bleibt.

(ii) Abstrakt betrachtet sind die Zehn Gebote die praktische Zusammenfassung der aus den moralischen Analysen der Fakten abgeleiteten geschäftlichen Definitionen in einer sehr volkstümlichen, vereinfachenden Sprache.

(iii) Ideologisch gesehen, der Dekalog und eine Reihe von Konzepten bzw. Begriffen, die aus der Analyse der Tatsachen des Gewissens abgeleitet sind, aber in letzter Instanz auf einer gottgegebenen Ordnung für diese Tatsachen und ihre Analysen beruhen - was einen großen Unterschied macht.

WDM 289.

Individualologische (= idiografische) Konzeptualisierung.

Wir haben gesehen (WDM 241), dass der Name der Logik, die wir kurz erläutern werden, "formale Logik" lautet.

1. G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962, 106/118, erklärt, wie und warum die traditionelle, von den Eleaten und Aristoteles (Organon) beeinflusste Logik als "formal" bezeichnet wird.

a. Als Substantiv "forma" (WDM 28), Seinsform, einer der vielen für die Fachsprache der Logik bedeutsamen Begriffe, wurde er von Marcus Tullius Cicero (-106/-43), dem römischen Rhetoriker und Politiker, als Übersetzung von Platons "eidos" (Synonym für "Idee"), Seinsanschauung, Seinsform eingeführt. Platon verstand darunter vor allem das Allgemeine (Universale).

Anmerkung - Cicero, der sich um Fachausdrücke sorgte, übersetzte "eidos" oder "idea" nur dann mit "forma", wenn es um logische Dinge ging; wenn es um die Seinsform der Dinge selbst ging, zog er den Begriff "species" (ausgesprochen "spe.ci.es") vor, den wir noch in unserem "speci.fiek" finden. Oder in 'speci.aal'.

b. Das logisch verstandene "forma" wurde - so Jacoby - im Westen bekannt, -- sowohl über den großen römischen Rhetor Marcus Fabius Quintilianus (35/96), als auch über den größten Kirchenvater des Westens, den heiligen Aurelius Augustinus (354/430; WDM 107).

2. Als Adjektiv "formalis" (förmlich) scheint der Begriff von Anicius Severinus Boethius (sprich: Bo.e.thi.us), (480/525; Minister von Theoderich, dem Fürsten der Ostgoten) eingeführt worden zu sein.

Jahrhundert wird die Logik "logica formalis" ("formale Logik") genannt, d. h. die Logik der Universalien oder der allgemeinen Begriffe.

3. Unser neuerer Begriff "formalisiert" (WDM 236: Logik) unterscheidet die mathematische ("kalkulierende") Logik von der alltäglichen Logik, die als "formale" Logik bezeichnet wird - was diejenigen, die sich mit "Kalkül" beschäftigen, nicht daran hindert, ihre Arbeit kurz gesagt ebenfalls "formal" zu nennen. Und bezeichnen Sie die "Logistik" mit dem verkürzten Begriff "Logik".

Noch einmal: die Universalitätsdebatte.

WDM 267; 270; 286f; -- sie lenkten die Aufmerksamkeit auf den "Seinsform"-Aspekt der Universalien, in dem sie mit dem transzendentalen und dem singulären (idiographischen, individuologischen) Begriff zusammengehen. -- Es gibt jedoch eine umstrittene Unterscheidung.

WDM 290.

Anwendbares Modell.

Anstatt einen Überblick über die Diskussion über die Universalien seit Platon und den Sophisten zu geben (begrifflicher Realismus/ begrifflicher Nominalismus), wollen wir uns für einen Moment mit einem der vielen aktuellen Überbleibsel befassen.

(1) Geoffrey James Warnock (1923/1995), ein Berkeley-Spezialist und vor allem Mitglied der analytischen (= Sprach-)Philosophie, hat sich als Analytiker einmal die Universalien vorgenommen, diesmal als Universalien, und zwar in der langen nominalistischen Tradition, die besagt, dass alles, was extramental ist, radikal individuell und in keiner Weise allgemein ist.

(2) *B. Russell* (1872/1970) hat in einem Zeitschriftenartikel *Logik und Ontologie* (1957) diesen Nominalisten angegriffen.

(1) "Philosophie" ist viel mehr als Sprachanalyse, z.B. mit Hilfe von Wörterbüchern. - eine Spezialität der Sprachanalytiker.

(2) Russell verspottet Warnock als Nominalisten wie folgt: "Vor langer Zeit gab es einen Stamm, der an den Ufern eines Flusses lebte. Einige sagen, dass der Fluss "Isis" und die Stammesangehörigen "Isidians" genannt wurden. Die Sprache des Stammes kannte die Wörter "Plötze", "Forelle", "Barsch" und "Hecht", aber nicht das Wort "Fisch". Eine Gruppe von Isidianern, die von ihrem Haus aus oder weiter als gewöhnlich den Fluss hinuntergefahren waren, fingen das, was wir einen "Lachs" nennen, woraufhin eine hitzige Debatte entstand. Einige behaupteten, es handele sich um eine Art "Hecht". Andere sagten, es sei "etwas Düsteres und Schreckliches" und jeder, der es erwähnt, sollte sofort von der Abstimmung ausgeschlossen werden.

In diesem Augenblick erschien an einem anderen Flussufer ein Fremder, den die Isidier verachteten. "In unserer Sprache - sagte er - haben wir das Wort 'Fisch', das sowohl für Rotaugen als auch für Forellen, für Barsche als auch für Hechte gilt. Und auch zu dem Tier, das hier so viel Aufsehen erregt!

Die Isidianer waren entrüstet: "Was nützen solche neumodischen Wörter, sagten sie. Für alles, was wir im Fluss fangen, haben wir - in unserer Sprache - ein Wort; denn es ist immer entweder ein Rotauge oder eine Forelle oder ein Barsch oder ein Hecht. -- Man mag mit dieser Ansicht argumentieren, was vor kurzem in einem unteren Teil unseres heiligen Flusses geschehen sein soll.

WDM 291,

Aber die Ökonomie der Sprache erfordert unserer Meinung nach ein Gesetz, das die Erwähnung dieses Ereignisses verbietet - deshalb halten wir Ihr Wort 'Fisch' für ein Beispiel wertloser Pedanterie (= Schulkram)".

Der Nominalist appelliert an die "Ökonomie" (Genügsamkeit) der Begriffe, um "überflüssige" Dinge als allgemeine Begriffe wegzudenken. Es ist u.a. Petrus Aureolus (+1322), der aus Gründen der Sparsamkeit fordert, dass "die Prinzipien zur Erklärung von etwas so wenig wie möglich sein sollten". Menschen: "Wenn es mit weniger Begriffen möglich ist, warum dann mit mehr?"

a. Russell zeigt in dieser philosophischen Fabel auf humorvolle Weise, dass diese Wirtschaft (das Sparen) nicht unproblematisch ist.

Literaturhinweis : R.F. Beerling/ B. Delfgaauw, inl. *Philosophische Schriften* (Rudolf Eucken, Henri Bergson, Bertrand Russell), Hasselt, 1963, 301).

b. Wir haben gesehen, dass die Annahme von universellen (zusätzlich zu den privaten) Begriffen ('terms'), die von den Isidianern (= Nominalisten)

(i) Eine Angelegenheit der summativen Induktion (WDM 126) ist: "Wenn Rotauge, Forelle, Barsch, Hecht jeweils das Merkmal k ('Fisch') aufweisen, -jedes als eine Art (= private Sammlung), dann ist k ('Fisch') sogleich für die 'summa', die Summe (= Gesamtheit) der Arten, nachgewiesen;

Kurz gesagt: wenn alle (Arten) einzeln, dann alle zusammen.

(ii). Darüber hinaus handelt es sich natürlich um eine betriebswirtschaftliche Definition (WDM 252): Die Induktion verifiziert und definiert nach und nach die Idee des "Fisches" als allgemeines Merkmal.

Nebenbei bemerkt: Anstelle der - nominalistischen - Aufzählung "und Plötze und Forelle und Barsch und Hecht" ist es ökonomischer (wortsparender), mit den Konzeptualisten "Fisch" zu sagen. Der Begriff "Gedankenökonomie" oder "Wortökonomie" kann mehr als eine Interpretation haben!

a.- Die Individuologie oder Ideographie.

Bitte lesen Sie WDM 242 (Die singuläre, individuelle, geteilte Idee). Bereits dort haben wir in Person von Karoline von Günderode ein Anwendungsmodell vorgestellt.

Der konzeptionelle Inhalt.

Damit ist ausschließlich der Singular gemeint (WDM 226; 242).

Der konzeptionelle Umfang.

Dies bezieht sich auf alle Exemplare des Singulars (WDM 226; 242): nur ein Exemplar ist möglich. Gattung und Art (WDM 245) sind nicht vorhanden

WDM 292.

Literaturhinweis :

-- J.-Claude Piguët, *La connaissance de l'individuel et la logique du réalisme*, Neuchatel, 1975;

-- D. Vernant, *Introduction à la philosophie de la logique*, Bruxelles, 1986, 80/85 (L' élimination des termes singuliers).

-- V.W. Quine, *Philosophie de la logique* (// *Philosophy of Logic*, Prentice Hall, 1970), Paris, 1975, 43. - zitiert von Vernant, o.c., 81, zeigt uns, wie weit eine formale, ja formalisierte Modeerscheinung gehen kann.

(1) Der singuläre Begriff "Sokrates" kann durch "singuläre Beschreibungen" ersetzt werden. So z.B. "Der Lehrer von Platon", (der Sokrates war). Ähnlich z. B. "Der athenische Denker, der den Giftbecher trank" (Sokrates, der verurteilt wurde, musste den Giftbecher trinken).

(2) Derselbe grammatikalische Eigenname "Sokrates" kann nach Quine, dem Logiker, auch - ja, besser - durch eine künstliche Redewendung (Verbform, erfunden mit formalisierenden Absichten) ersetzt werden.

a. Quine schlägt zum Beispiel vor, den Begriff "Sokrates" durch "das Objekt, das Sokrates" zu ersetzen. Dieses Verb "Sokrates" gilt streng genommen nur für Sokrates. Es bedeutet nicht "in einem sokratischen Denkstil denken" (was oft als Verb verwendet wird, z.B. von Platon), sondern "wie Sokrates sein".

b. Mit Quine kann man also den Satz "Sokrates ist weise" umschreiben in "Es gibt nur ein x, so dass x (i) Sokrates und (ii) weise ist. Dies wird dann als "Verbalisierung" des grammatikalischen Eigennamens bezeichnet.

"Sokratisieren" ist dann ein formaler, sprich: universeller Begriff, der für genau einen Gegenstand, den historisch-faktischen Sokrates, gilt. So stellt Quine einen logischen Eigennamen auf.

Anmerkung -

Quine, als Nominalist, geht von einer Ökonomie der Begriffe aus: wenn wir, selbst logistisch gesehen, für jeden grammatikalischen Eigennamen ein Verb bilden müssen, das diesen Eigennamen "verbalisiert" (denn das ist es), dann müssen wir als logisches Mittel zur Angabe von logischen Eigennamen die Anzahl der termini technici vervielfachen - und das ist unökonomisch! Wäre es nicht "wirtschaftlicher", sich auf "singuläre Beschreibungen" zu beschränken?

Gedächtnisverlust.

Henri Bergson (1859/1941; spiritistischer Denker) wies in seinem Werk *Matière et Mémoire (Essai sur les relations du corps à l' esprit)* 1896 darauf hin, dass die Amnesie ein geordneter Prozess ist: Die Eigennamen werden vor den Gattungsnamen vergessen; dann werden die Qualitätswörter schwächer; schließlich vergisst man die Verben, die nachahmungsfähige Handlungen ausdrücken.

WDM 293.

a. Das bedeutet, dass die grammatikalischen Abteilungen mehr als nur Wortwissen enthalten. Es ist, als ob der singuläre Begriff die Spitze einer Pyramide ist, die in der Amnesie abgebaut wird.

b. Dies erinnert an *K. Bertels/ D. Nauta, Inleiding tot het modelbegrip*, Bussum, 1969, 93, wo - im Kontext der formalisierten Logik - von:

- (i) das Konzept des Individuums, genannt "Konstante", und
- (ii) der Begriff der "individuellen Zufallsvariablen".

"a" bezeichnet einen einzelnen individuellen Wert; "x" - in der ontologischen Sprache "etwas" (Wesen), das vorerst nicht spezifiziert wird - bezeichnet ein beliebiges Individuum - "a", "b", "c" usw. - d. h. ein beliebiges Individuum, das nicht Mitglied der Gruppe ist. - usw.

Im Prozess der Amnesie fällt der menschliche Geist von der höher gelegenen (und schwierigeren) Stufe der singulären Konzepte auf eine niedriger gelegene Stufe, die der "Variablen" (alle nicht mehr singulären Daten).

Kurz gesagt: von "a" (Konstante) zu "x" (Variable).

Das Seltene (Außergewöhnliche) ist nicht das Einmalige.

Literaturhinweis :

-- *F. C. Barlett, Übungen in Logik*, London, 1913.

W. Stanley Jevons (1835/1882; englischer Logistiker) nennt acht Klassen.

1. Die lediglich behaupteten, eingebildeten (fiktiven) "Ausnahmen" oder Seltenheiten sind "entia rationis" (Gedanken) ohne Überprüfung.

2. Die scheinbaren, aber tatsächlich (bei näherer Betrachtung) den bekannten Gesetzen entsprechenden "Ausnahmen": Was auf den ersten Blick als "außergewöhnlich" erscheint, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Bestätigung einer allgemeinen Regel.

3. Die wirklich seltenen, sogar einzigartigen (= einmaligen) - Tatsachen, die aber nicht gegen die allgemeinen Naturgesetze verstoßen.

Geltendes Modell.

In *Science et Vie*, 731 (1978: août), wird über den Halobaten ("Seewanze") berichtet. Es gibt mindestens ein Meeresinsekt. Das Gesamtgewicht der Insekten auf dem Planeten Erde wird auf das Zwölfwache des Gewichts der Menschheit geschätzt: "Wo es etwa 800.000 Insektenarten gibt, gibt es nur eine einzige, die sich an das Zentrum des Lebens, das Meer, angepasst hat". (1.c.).

WDM 294.

Tatsächlich haben Segler die Halobate Hunderte von Kilometern von der Küste entfernt entdeckt: Sie sehen einen Miniatur-Eisläufer - er erinnert an die "Schrijverke" von Gezelle -, der mit zwei bis drei Stundenkilometern über die Meereswellen gleitet, also viel schneller als seine Süßwasser-Kollegen. Der Grund, warum der Halobat nicht an Land zu sehen ist, ist, dass er flügellos ist. Er ernährt sich von Plankton, kleinen Fischen und sogar Quallen, die er irgendwo aussaugt. Er legt seine Eier auf allem ab, was schwimmt: einer Gruppe von Algen, dem Skelett eines toten Lebewesens.

Lanna Cheng, Entomologin an der renommierten Scripps Institution of Oceanography in La Jolla, Kalifornien, ging vor einigen Jahren der Frage nach, warum diese seltene und einzigartige Anpassung an das Meer möglich war.

4.-- Die nicht-normalen Ausnahmen, die - nach Jevons - durch das allgemeine Wirken der Gesetze erklärt werden können, aber wegen des Umfangs oder der Abweichung ein bisher unbekanntes "Paradigma" (Erklärungsmodell) erfordern.-- Man denke z.B. an die paranormalen Prozesse (WDM 254/257; 272).-- Man denke auch an die sogenannten "Monster" (stark abweichende Individuen).

5) Die zufälligen Ausnahmen: Sie sind das Ergebnis eines Zusammentreffens von Umständen, die als solche selten sind.

So kauft ein Schweizer in Oudenaarde eine Flasche Parfüm in einem Geschäft, in dem die Verkäuferin, in ein Gespräch verwickelt, - seit der Befreiung mit einem schottischen Offizier befreundet ist, der dort übernachtet hat und dessen Tochter kurz zuvor den Sohn des Arbeitgebers des Schweizer im Dienste seines Gönners in Oudenaarde geheiratet hat. All dies wurde deutlich, als die Dame die Heiratsurkunde zeigte, die aus Schottland geschickt worden war, und gemeinsam mit ihrem Kunden die Namen und Adressen überprüfte.

6. die wirklich neuen und noch nicht geklärten Ausnahmen, die z.B. die Einführung neuer Gesetze erforderlich machen. Man denke an die Ablenkung der Lichtstrahlen in der Nähe eines Sterns, die Einstein u.a. zur Idee des "gekrümmten Raums" führte (um einen Körper herum, z.B. aufgrund der Schwerkraft oder der Manifestation in ihm, ist der Raum eine Art Kraftfeld, das einen Lichtstrahl von seiner geraden Bahn ablenkt).

Dies war zunächst unerklärlich, zumindest aus der Sicht der bisherigen Physik, die aufgrund solcher Erkenntnisse gezwungen ist, sich weiterzuentwickeln.

WDM 295,

7.-- Die begrenzenden Ausnahmen: Der Anwendungsbereich eines bekannten Naturgesetzes ist weniger allgemein als das allgemeine Gesetz.

Betrachten wir die euklidische Geometrie, die nur eine Art von Geometrie ist, die von der allgemeineren Geometrie mit mehr als drei Dimensionen umfasst wird. Unter dem Gesichtspunkt der allgemeineren Geometrie ist der Euklidian unter diesem Gesichtspunkt eine "Ausnahme", eine begrenzende Ausnahme.

8. die wirklich außergewöhnlichen Fakten:

Sie zwingen die Naturwissenschaft zu einer gründlichen Revision: Es gibt einen großen Unterschied zu dem, was vorher war.

Die Originalität.

Insbesondere seit den Tagen der Romantik (zweiter Teil des XVIII. Jahrhunderts) muss man, um das romantische Ideal zu erfüllen, unter anderem "originell" oder, wie man in der anarchistischen Pädagogik sagt, "kreativ" sein. Dazu gehören zwei Varianten:

- (i) Entweder man erneuert das alte, traditionelle, "etablierte";
- (ii) oder etwas Neues gefunden, das bisher unbekannt war.

Der Einsatz ist das Neue, - "wenn es nur anders wäre" (WDM 91: differentism; 94: variology; 156: differential comparison). Und anders als das, was die Tradition oder irgendein Mitmensch erreicht hat.

In hermeneutischer Hinsicht liegt die Betonung sehr stark auf der Sinngebung (WDM 218), nicht so sehr oder gar auf der Sinnbildung.

Anwendbares Modell.

Jan Botermans, *Een vol volkomen unicum voor Allen* in: *Spectator* (Gent) 05.11.1983, 39.

"Es wird langweilig, aber ich muss wieder einen Superlativ verwenden: Woody Allens 'Zelig' ist absolut einzigartig ("Die überwiegende Mehrheit (des Filmangebots) ist platter kommerzieller Müll, dazwischen gibt es gelegentlich herausragende Leistungen und seltene Highlights. Und ein großer Erfolg in den Vereinigten Staaten.

Man hört die Begriffe, in denen diese Kunstkritik ausgedrückt wird. Herausragend", "selten", "einzigartig".

WDM 296.

Die Definition von "selten".

Zu sagen, dass "Zelig" ein "Phänomen" (im Sinne von "außergewöhnlich erfolgreich") ist, ist eine Sache. Zu sagen, dass 'Zelig' einzigartig ist, ist etwas anderes. Hören wir uns Botermans an:

"Ein Geniestreich: Obwohl die Figur nie existiert hat und als markanter Charakterzug sogar jede demonstrative Individualität meidet und flieht, wird dennoch eine Figur zum Leben erweckt und ihre Authentizität (*wohlgemerkt*: die Tatsache, dass es sie wirklich gab) und Existenz mit allen für die Filmkunst typischen Mitteln 'bewiesen'.

Einspruch. -- "Was ist daran so besonders? Wenn es sich nicht gerade um eine Biografie handelt, sind Filmfiguren immer nur Erfindungen Ihrer Fantasie!

Antwort: Das war's dann! Zelig" ist eine (falsche) Biografie - im Gewand eines (falschen) Dokumentarfilms - über "jemanden", der nie existiert hat.

Aber was einen so sehr interessiert, dass das Szenario (*Anm.*: Abfolge von Szenen, -- auch: Text eines Films) am Ende etwas dünn wirkt. Die Einzigartigkeit des Films liegt also in seiner Form. So ist "Zelig" eher eine Kuriosität (*op.*: "seltenes", "seltsames", "eigentümliches" Ding).

Mit anderen Worten: Nach Botermans liegt die Singularität nicht (so sehr) im Inhalt (Szenario), sondern (eher) im Design; siehe, wie er diese Singularität definiert (WDM 252: Business Definition).

"Der Form nach ist 'Zelig' eine Art Fernsehumfrage: Ausschnitte aus alten Filmen aller Art, Ausschnitte aus Wochenschauen zur Verortung der Epoche, Zeugenaussagen von Menschen, die Zelig kannten, Einschätzungen von bekannten Persönlichkeiten, die ihre Meinung über ihn abgeben und versuchen, ihn als Phänomen zu definieren. All das sind Fantasien, denn so glaubwürdig er auch erscheinen mag, Zelig (Woody Allen selbst) hat nicht existiert".

Anmerkung: Der Film ist nicht nur deshalb interessant, weil er eine brillante "Lüge" "wahr" macht. Er ist auch typisch für einen Menschentypus.

Zelig ist als Mensch eine Art "Chamäleon", er verändert sein Aussehen je nach den Mitmenschen, mit denen er in Kontakt gekommen ist. Eine Satire (Spott) auf eine weit verbreitete menschliche Tendenz, sich in der Menge zu verlieren, unauffällig zu bleiben;--unmittelbar: mit den anderen mitzugehen, so zu denken, wie die Mitmenschen denken (die vorherrschenden Meinungen),--besonders: die Meinungen derer, die man trifft, individuell zu "teilen". Das, was man "Konformismus" nennt (sich bereitwillig an das anpassen, was andere denken, fragen).

WDM 297.

Psychologisch: Das (unbewusste oder) bewusste Motiv ist der Wunsch, von anderen geliebt zu werden.

“Eine Formbarkeit, die schon immer von Demagogen (= Meinungsmachern) aller Art so geschickt missbraucht wurde”. (J. Botermans, a.c.).

Mit anderen Worten, der Typus des Mitläufers oder Mitläufers, der zum unterwürfigen Menschen heranwächst, auf dem Diktaturen der Linken oder Rechten errichtet werden. Der “autoritäre Mann” missbraucht solche Unterwürfigen. Vgl. WDM 280.

Originalität als wiederhergestellter Gemeinplatz.

Ein “Gemeinplatz” (locus comunis) ist insbesondere in der Kunst alles, was alltäglich ist (geworden ist). Was gemeinsam ist.

Hören wir auf *Ferd. Brunetière* (1849/1906), *Histoire et littérature*, 3 Bde., Paris, 1893/1898. In t. 3 (*Théorie du lieu commun*), 31ss., schreibt er wie folgt.

A. “Ich bringe hier das Paradoxon zum Ausdruck, dass das Alltägliche gerade die Bedingung für literarische Erfindungsgabe ist(...). Ich meine den Roman, das Theater, die Poesie: Nichts ist aus dem Nichts entstanden. Dieser ‘Gemeinplatz’ (*man beachte*: die Formulierung ‘Nichts entsteht aus dem Nichts’ ist gebräuchlich) wird hier angedeutet”.

(i) Mehrere Generationen von Menschen müssen anfangs von derselben Idee gelebt haben,

(ii) **damit** sie durch eine meisterhafte Hand umgestaltet werden kann. Die “Originalität” schlechthin besteht nicht darin, “etwas aus dem eigenen Wesen zu schöpfen, sondern dem Gemeinsamen seinen eigenen Stempel aufzudrücken. (...). Kreativ (phantasievoll) zu sein bedeutet nicht, etwas außerhalb des Gewöhnlichen zu finden, sondern das Gewöhnliche zu erneuern - indem man es neu gestaltet.)

B. Brunetière spricht von dem, was wir seit *Julia Kristeva*, *Semeiotikè (Recherches pour une sémanalyse)* Paris, 1969, als “Intertextualität” bezeichnen, d.h. die Tatsache, dass spätere Texte so viele Anleihen bei früheren Texten machen, dass sie miteinander verwoben erscheinen.

“Die Außergewöhnlichkeit eines Joh.W. Goethe (WDM 17), auch wenn er sich viel von anderen geborgt hat, wird dadurch nicht geschmälert. Im Gegenteil: Gerade in der unvergleichlichen

WDM 298.

die sich aus dieser Besonderheit ergeben. Ich will sagen,-- ja, ich wage zu sagen, daß die Fügsamkeit, mit der Goethe sich von dem leiten läßt, was das alte Thema der Faust-Figur (WDM 170) hergibt,-- die instinktive Geschicklichkeit, mit der er das, was zu einem großen Werk dienen könnte, von dem abhebt, was nur Schausteller zu schätzen wußten,-- das geradezu olympische Selbstbewußtsein, mit dem er Anleihen macht, (...),- - daß gerade diese Eigenschaften das wahre Schaffen kennzeichnen.

Endsumme:

Zwischen den obskuren Vorläufern Goethes und dem großen Meister gibt es unter anderem einen Unterschied: die kleine, aber mächtige Flamme des Genies.

Genie" bedeutet hier: ein hohes Maß an Kreativität, Originalität, menschlicher Einzigartigkeit, die sich in einem kulturellen Produkt zeigt.

Entscheidung.

Die Idiographie oder Individuologie ist die verantwortliche Beschreibung und Erklärung all dessen, was singulär ist.

Im weiteren Sinne: alles, was selten ist, zur Sprache bringen. -- Das Einzigartige ist das, was es nur einmal gibt, das Seltene ist das, was es in sehr geringer Zahl gibt.

b. - Das Singuläre in der Ideengeschichte.

Es war schon immer eine Konfrontation zwischen dem Gewöhnlichen und dem Seltenen.

(1) -- Prophilosophie versus Platonismus.

Platon von Athen (-427/-347) läßt Sokrates in seinem *Hippias maior* (287.) die allgemeine Frage stellen: "Was ist das Schöne?"

Hippias von Elis (.../-343), ein Sophist, antwortet: "Ein schönes Mädchen,-- das ist rein;-- Als Nominalist entzieht sich der Sophist Hippias der Allgemeinheit, um sie zu charakterisieren, indirekt durch ein applikatives Modell--ein schönes Mädchen (WDM 290).

Die Nominalisten glauben nicht an eine allgemeine Idee, die in einer Vielzahl von Exemplaren vorhanden ist. Platon - und mit ihm sein Schüler Aristoteles - schon. Sie sind nämlich beide Begriffsmenschen und Anhänger der Idee, dass ein Begriff, der sich in den Dingen verwirklicht, allgemein vorhanden ist (was durch Induktion und faktische Definition erfüllt wird).

(Aristoteles.

Aristoteles (-384/-322) sucht die Synthese zwischen Protosophismus und Platonismus, die seiner Meinung nach beide auf ihre Weise übertrieben sind.

(i) "Das Gegebene - 'ousia' (= etwas) - ist nicht das Allgemeine, sondern 'sunolon ti' (etwas Konkretes). Sie besteht aus einer einzigartigen Form und einer einzigartigen Materie". So fasst O. Willmann, *Gesch. d. Id., I (Vorg. u. Gesch. d. ant. Id.),* 568, die Lehre des Aristoteles zusammen.

WDM 299.

(ii) “Der Inhalt einer Definition (WDM 249; 265), der das Allgemeine widerspiegelt, ist für Aristoteles nichts anderes als etwas, das von den singulären Daten abgehoben ist”. (Ebd.).

Zusammengefasst:

Sowohl das, was ist, als auch das, was wir wissen, sind auf zwei Aspekte gleichzeitig ausgerichtet: das singulär-konkrete und das davon abstrahierte universelle.

Was Willmann, a.a.O., 560, als Ergebnis klar feststellt. Aristoteles unterscheidet:

(a) ‘tode ti’ (dieses (Sein) hier und jetzt) oder auch ‘prote ousia; prima substantia, erste Essenz,- d.h. der Singular - konkret;

(b) “to katholou”, universale, das Allgemeine, sowie “deutera ousia”, secunda substantia, zweite Seinsform, d.h. das vom Singular-Konkreten abstrahierte Allgemeine.

(3)-- Augustinus.

Wir beschränken uns auf einen Punkt, der von den Scholastikern übernommen wurde: “Singula propriis creata sunt rationibus” (Die einzelnen Dinge wurden (von Gott) nach seinen eigenen Vorstellungen geschaffen. (in Gottes Gedanken; WDM 285)). So Augustinus in seiner *Quaest. oct.* 46:2.

Die Bibel, die offensichtlich viel weniger abstrakt denkt als die griechische Philosophie, ebnete einen starken Weg zum Singular, und zwar ausgehend von Gottes Ideen als Schöpfungsmodell.

(4) -- Die Scholastik (800/ 1450).

(1) Die “Wissenschaft” hat - wie vor Aristoteles - nicht die Universalien (allgemeine Begriffe) zum Gegenstand, sondern die Dinge im Einzelnen durch diese Universalien. Nur die Logik (und die Mathematik) machen hier natürlich eine Ausnahme.

(2) Das “praktische Wissen” unterscheidet sich genau in diesem Punkt von der Wissenschaft: Der Singular ist sein Gegenstand. Das Handeln betrifft ja die “Singularia”, die einzelnen Dinge.

Literaturhinweis : O. Willmann, *Gesch. d. Id II (Der Id. d. Kirchenväter u. d. Scholastiker)*, 406.

Erwähnenswert ist die Hauptfigur des spanischen Scholastikers Franciscus Suarez (1548/1617), nach Aristoteles und Plotinos der größte Ontologe: Unser Geist besitzt von vornherein eine unmittelbare und wohldefinierte Intuition (direkte Erkenntnis).